

**M**  
GEWTO

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die Welt der Unsichtbaren

Die Pest an Bord der FRANCIS DRAKE — und das Los entscheidet,  
wer weiterleben darf.

**Neu!**

**Nr. 384**

**80 Pfg.**

Deutschland	05 5-
Schweiz	80 42
Italien	10 48
Ungarn	Fr. 1.10
Polen	20 1.20
Holland	20 1.20
Spanien	Fr. 1.10

**Nr. 384**

## **Die Welt der Unsichtbaren**

*Die Pest an Bord der FRANCIS DRAKE - und das Los entscheidet, wer weiterleben darf*

**von H. G. Ewers**

*Auf Terra und den anderen Welten des Solaren Imperiums schreibt man Mitte Februar des Jahres 2437. Nach erfolgreich abgeschlossener Suche nach dem Ursprungsort der Erbauer OLD MANS - eine Suche, die Terra das Erbe der Ersten Menschheit einbrachte - weilt Perry Rhodan wieder im Solsystem.*

*Gegenwärtig herrscht Friede auf und um Terra. Hinweise darauf, daß die eine oder die andere gegnerische Macht weitere Anschläge gegen die Menschheit plant, liegen nicht vor. Und doch gibt es etwas, das dazu angetan ist, Perry Rhodan und die anderen Führungskräfte des Solaren Imperiums zu beunruhigen: Roi Dantons Expedition nach Magellan.*

*Perry Rhodans Sohn - den meisten Terranern nur unter dem Pseudonym Roi Danton, König der interstellaren Freihändler, bekannt - ließ sich nicht aufhalten. Am 16. 12. des Vorjahres startete er mit seinem Spezialraumschiff FRANCIS DRAKE auf Umwegen in die Kleine Magellansche Wolke.*

*Roi, der wußte, daß in der KMW bereits acht Raumschiffe der Solaren Explorerflotte spurlos verschwunden sind, übte allergrößte Vorsicht beim Einflug in die Kleingalaxis. Trotzdem konnte das Freihändlerschiff FRANCIS DRAKE der Falle nicht entrinnen, die die Unbekannten stellten.*

*Roi Danton und die Überlebenden seiner Mannschaft sind in die Gewalt des Gegners geraten. Sie werden auf den Verbannungsplaneten gebracht - auf DIE WELT DER UNSICHTBAREN.*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Roi Danton** - König der Freihändler und Kommandant der FRANCIS DRAKE

**Oro Masut** - Roi Dantons Leibwächter.

**Rasto Hims** - 1. Offizier der FRANCIS DRAKE

**Dr. Ereget Hamory** - Chefarzt der FRANCIS DRAKE.

**Hakkaz Sharet** - Befehlshaber der Gurrad-Wächter.

**Ibani Galoa und Afar Mossi** - Offiziere der FRANCIS DRAKE.

**Figaro** - Ein sangesfreudiger Fokuranier.

### 1.

Edelmann Ibani Galoa wischte sich mit dem Rücken seines Handschuhs den Schweiß von der Stirn. Mit der anderen Hand umklammerte er die Rückenlehne eines Kontursessels um von den Erschütterungen der Explosionen nicht quer durch die Kommandozentrale der FRANCIS DRAKE gefegt zu werden.

»Kurohara hat es geschafft«, stellte er mit heiserer Stimme fest. »Die Kreiselschiffe konnten ihn nicht mehr erwischen.«

»Immerhin hat sein Boot noch einen Intervalltreffer abbekommen«, widersprach Edelmann Afar Mossi. »Ich sehe schwarz, Freund.«

Über Galons blaugraues Gesicht huschte ein nachsichtiges Lächeln. Er teilte den Pessimismus seines Freundes nicht. Für ihn ging es nur noch darum, auszuhalten, bis Burdsal Kurohara Hilfe herbeigeholt hatte. Die Tatsache, daß die FRANCIS DRAKE an allen Ecken brannte und von Explosionen geschüttelt wurde, ignorierte er dabei.

Ein Beobachtungsbildschirm leuchtete vor den

beiden Freifahrern auf. Das gerötete Gesicht eines Mannes war darauf zu sehen.

»Ich rufe Edelmann Hims!« erscholl seine Stimme aus den Lautsprechern. »Abteilung D-4 braucht dringend ...«

Das Bild erlosch, aber die Stimme sprach nach kurzer Unterbrechung weiter.

»Nicht mehr nötig. Pumpstation zu Tank vier ist eben explodiert. Verlassen Sie das Schiff. Gleich wird der Atombrand den Tank erreichen, und wir haben erst zwei Drittel der Füllung abpumpen können.«

Afar Mossi stöhnte. Sein bleiches Gesicht mit der grauen Pelzmütze darüber drückte Resignation aus.

Edelmann Rasto Hims, der Erste Offizier der FRANCIS DRAKE, hatte bisher geschwiegen. Nun schwang er mitsamt seinem Kontursessel herum und starnte unter drohend zusammengezogenen Brauen auf Mossi. Dann fiel sein Blick auf das optimistisch lächelnde Gesicht Galons.

»Ib!« brüllte er Ibani Galoa an. »Was stehen Sie hier herum? Nehmen Sie Ihr Kommando zusammen und setzen Sie Handpumpen in Betrieb. Wenn die Maschinen versagen, müssen wir uns eben selber

anstrengen. Und nehmen Sie den Plattfuß mit!« Er deutete auf Mossi, der sein Gesicht verzog und die Eleganz seiner Füße, Schuhgröße 58, verteidigen wollte.

Edelmann Galoa ließ den Freund nicht zu Wort kommen. Er stieß sich von seinem bisherigen Halt ab, rannte auf Mossi zu und riß ihn an der Schulter herum.

Er rief ihm etwas zu, was jedoch im Krachen einer neuerlichen Explosion unterging.

Die beiden Männer wurden von der Erschütterungswelle angehoben und stürzten anschließend hart auf den Boden.

Afar Mossi fluchte anhaltend und half dem Freund wieder auf die Beine. Hastig klappten sie ihre Klarsichthelme zu. Die Magnetverschlüsse schlossen mit hörbarem Klacken ab.

Bevor sie durch das Panzerschott die Zentrale verließen, warf Mossi noch einen Blick auf den Panoramaschirm. Die beiden fremden Kreiselschiffe schwebten näher an die manövriertunfähig geschossene FRANCIS DRAKE heran. Soeben erteilte Kommandant Rasto Hims den Befehl an die Feuerstände, die Gegenwehr einzustellen.

Afar Mossi schluckte.

Das stolze Flaggschiff Roi Dantons war dem Untergang geweiht, wenn nicht ein Wunder geschah. Und an Wunder glaubte der Umweltangepaßte von Oghusa nicht. Seiner Meinung nach war es Wahnwitz gewesen, mit der FRANCIS DRAKE ohne jegliche Rückendeckung einfach in die Kleine Magellansche Wolke einzufliegen, in der bisher alle ausgesandten Explorerschiffe verloren waren.

Es war den Freihändlern unter ihrem König zwar gelungen, unbehelligt bis in die Randzonen der sogenannten Südseite der KMW zu gelangen. Das war aber auch schon alles gewesen. Eine Planetenfalle mit »Primitiv-Look«, wie die Freihändler makaber-humorvoll dazu gesagt hatten, war der FRANCIS DRAKE zum Verhängnis geworden. Sie hatten eines der fremden Raumschiffe abschießen können, doch vorher waren sie selbst schwer getroffen worden.

Während sie durch die Gänge und Schächte des Schiffes eilten, vorbei an Medorobotern mit Schwerverletzten, Löschtrupps und an glühenden Wänden, während Edelmann Ibani Galoa seine Leute per Telekom an die Einsatzstelle dirigierte, ließ er sich noch einmal die Dinge durch den Kopf gehen, die sie hierher und in ihr Verderben geführt hatten.

Auf der Erde und anderen Planeten des Solaren Imperiums arbeiteten Wissenschaftler und Techniker mit hektischem Eifer an der Rekonstruktion der geheimnisvollen Kontrafeldstrahler und Psychogen-Regeneratoren. Roi Dantons Schwager, der geniale Hyperphysiker Abel Waringer, hatte

inzwischen die Unterlagen über das Dimetrantriebwerk der Haluter erhalten und sich darangemacht, entsprechende Konstruktionen für die Flotten der Freihändler und des Imperiums auszuarbeiten.

Seiner Mentalität entsprechend, hatte es Roi Danton, der König der Freihändler, jedoch nicht fertiggebracht, währenddessen die Hände in den Schoß zu legen und darauf zu warten, bis er gebraucht würde.

Über alles informiert, was sich in der bekannten Galaxis, der Großen Magellanschen Wolke und an einigen anderen Orten ereignete, hatte er eine Nachricht aus dem Hauptquartier des terranischen Explorer-Kommandos zum Anlaß einer Expedition genommen.

Vom Explorer-Kommando waren in jüngster Zeit insgesamt acht Raumschiffe in die Kleine Magellansche Wolke geschickt worden. Danach hatte man diese Einsätze abrupt gestoppt, denn von den acht Explorerschiffen war weder eines zurückgekehrt, noch hatte man den geringsten Hinweis auf ihren Verbleib erhalten können.

Im Unterschied zu den Explorerkommandanten wählte Roi Danton nicht den direkten Kurs vom Orion-Arm der Galaxis zur Nordseite der KMW. Er steuerte zuerst die Große Magellansche Wolke an. Dort sammelte er unermüdlich Informationen bei den Kommandeuren der solaren Flottenverbände. Anschließend recherchierte er bei den Gurrads, den löwenähnlichen ehemaligen Beherrschern der GMW. Ihn interessierte vor allem, weshalb die Gurrads trotz ihrer Dezimierung durch die Perlians niemals versucht hatten, die Große Magellansche Wolke zu verlassen und sich in der Kleinen Wolke ein neues Siedlungsgebiet zu suchen.

Dabei erfuhr er etwas, was selbst die Galaktische Abwehr Allan Mercants bisher noch nicht aus den Gurrads hatte herausheben können: daß die Löwenkopfwesen nämlich schon vor Jahrhunderten versucht hatten, dem Druck ihrer übermächtigen Feinde auszuweichen und sich in der Kleinen Magellanschen Wolke anzusiedeln. Alle Raumschiffe, die zur benachbarten Kleingalaxis geflogen waren, kehrten jedoch ebensowenig zurück wie die acht terranischen Explorerschiffe. Demzufolge hatten die Gurrads angenommen auch in der KMW wären die Perlians übermächtig.

Roi Danton hatte daraufhin einen anderen Weg gewählt. Er war weder von Norden wie die Explorerschiffe noch von Westen wie die Gurrads geflogen, sondern hatte sich der KMW von Süden her genähert, aus dem Leerraum also.

Aber es hatte weder ihm noch seinen Leuten etwas genutzt.

Edelmann Galoa fragte sich nur, was für Leute -

wenn es überhaupt Leute im herkömmlichen Sinne waren - in den kreisförmigen Raumschiffen saßen. Perlians konnten es nicht sein, denn die Schiffe der Perlians sahen anders aus.

Er mußte seine Überlegungen abbrechen, als vor ihm das Schott zur Abteilung D-4 auftauchte. Gleichzeitig kamen von allen Seiten die Männer seines Einsatzkommandos gerannt.

Ibani Galoa erteilte seine Befehle.

Das verklemmte Schott wurde aufgebrochen. Vier Mann nahmen sich der bewußtlosen Stationsbesatzung an. Die anderen versuchten, mit Neutralisierungsstrahlern den glimmenden Atombrand zu löschen, der sich bereits bis dicht an die Abteilung gefressen hatte. Es handelte sich glücklicherweise nicht um einen explosiven Kernprozeß, sondern um unter relativ niedrigen Temperaturen schleichend fortschreitende Kernprozesse.

Doch nur wenige Meter von dem Atomfeuer entfernt lag Deuteriumtank vier, gefüllt mit hochkatalysiertem Deuterium, bei dem die Elektronen durch Mesonen ersetzt worden waren. Dadurch ergab sich der äußerst geringe Anregungspunkt von dreieinhalftausend Grad Celsius - zu niedrig für den Atombrand. Es würde auch nichts nützen daß die Tankwände mit ihren Spezialisolationen einer Temperatur von etwa 100 000 Grad Celsius standhalten könnten. Wenn der Atombrand auf sie übergriff, gab es keine Rettung mehr für die FRANCIS DRAKE.

Und das Schlimmste war, überlegte Edelmann Galoa, daß Roi Danton sich in den Händen der Fremden befand - und vielleicht schon tot war ...

\*

Roi Danton hatte darauf verzichtet, sich zu bewaffnen, bevor er mit seinen Begleitern die Space-Jet verließ. Ihre Impulsstrahler und Desintegratoren waren an Bord geblieben. Was hätte es schon für einen Sinn gehabt, sich gegen die Besatzung des riesigen Kreiselraumschiffes zu verteidigen, die sie per Traktorstrahl an Bord geholt und in einer Schleuse abgesetzt hatte.

Gespannt beobachtete er die Gesichter der beiden Paraplanten, die ihre Druckhelme geöffnet hatten und die Atmosphäre innerhalb der Schleuse vorsichtig einatmeten.

Ontioch Anaheim und Barstow Hinshaw waren äußerlich völlig humanoid, wenn auch einige Merkmale unverkennbar auf ihre Abstammung hinwiesen.

Doch in ihren Adern floß kein menschliches Blut mehr!

Plasmabionten hatten bei ihnen die Funktionen des

normalen Blutes übernommen - und noch einige Funktionen mehr.

Mit leichtem Schauder dachte Rhodans Sohn an den milchfarbenen Extrakt einer fremdartigen Fettpflanze, der bei den beiden Umweltangepaßten das Blut ersetzte. Dieser Extrakt lebte - und das war das Ungeheuerlichste und zugleich Faszinierendste an ihm. Es handelte sich um Symbionten, die unersättlich in ihrem Bedürfnis nach frischer, vitamin- und eiweißhaltiger Nahrung waren. Nur für kurze Zeitspannen vermochten sich die flüssigen Symbionten mit Nahrungskonzentraten am Leben zu erhalten.

Dieser Forderung an die Wirtskörper standen aber wertvolle Gegenleistungen gegenüber. Die Symbionten sorgten dafür, daß alle in die Wirtskörper eindringenden Fremdkörper sofort unschädlich gemacht wurden. Ein Paraplant konnte praktisch nicht mehr krank werden. Noch größer war ein anderer Dienst, den sie ihren Wirten erwiesen. Sie schlossen sämtliche Wunden so schnell, daß keine größere Blutung eintreten konnte. Bei schweren Beschädigungen übernahmen sie sogar die Funktion ausgefallener Organe, bis es ihnen gelungen war, diese nach dem Genstrukturmuster des Individuums wieder aufzubauen.

Es war ein Experiment, dem sich bisher nur wenige Freiwillige unterzogen hatten. Aber schon jetzt stand fest, daß die Plasmabionten in keiner Weise den freien Willen des Wirtes beeinflußten. Sie waren Diener, die lediglich an die Ernährung ganz bestimmte Ansprüche stellten.

Nach einigen Minuten überzog ein breites Grinsen das Gesicht Ontioch Anaheims.

»Alles in Ordnung, mein König«, erklärte er zufrieden. »Wenigstens wissen wir nun, daß die Fremden Sauerstoffatmer sind wie wir.«

Erleichtert klappten nun auch Roi und Edelmann Tusin Randta ihre Druckhelme zurück.

»Das ist aber auch alles, was wir über sie wissen«, schränkte Randta die Erklärung des Paraplanten ein. »Warum setzen sie sich nicht mit uns in Verbindung?«

»Offenbar macht ihnen die FRANCIS DRAKE noch immer zu schaffen«, warf Barstow Hinshaw mit seiner rauhen Stimme ein.

Dantons Gesicht verfinsterte sich bei diesen Worten.

Er sprach es nicht aus, aber er sorgte sich um das Schiff - und vor allem um seine Leute.

Alles, was er über das Schicksal der FRANCIS DRAKE wußte war, daß sie, schwer angeschlagen, aus der Atmosphäre des Planeten Sherrano geflohen war, nachdem die geheimen Abwehrforts der Planetfalle überraschend zugeschlagen hatten.

Er selbst und seine Gefährten waren mit ihrer

Space-Jet in den Raum gestartet, jedoch nicht weit gekommen. Das Kreiselschiff, in dessen Schleusenhangar sie eingeschlossen waren, hatte sie mit einem Traktorstrahl eingefangen. Seitdem waren sie von der Außenwelt abgeschnitten.

»Man sollte diesen Hobnob einmal sehr eingehend darüber befragen, warum er uns nicht rechtzeitig gewarnt hat, als wir auf Sherrano landeten ...!« stieß Tusin Randta drohend hervor.

Er ging mit geballten Fäusten auf den kleinen Humanoiden zu.

Der Hobnob Canoga stieß einen schrillen Schrei aus und wich bis zur Wandung des Außenschotts zurück. Seine grünen Augen reflektierten das helle Licht der Hangarbeleuchtung und schillerten wie die Augen eines Tigers. Die großen Tellerohren zuckten. Abwehrend streckte er die dünnen Hände vor.

»Lassen Sie ihn in Ruhe, Randta!« befahl Roi scharf. »So erreichen Sie gar nichts.«

Tusin Randta blieb stehen. Dann trat er schulterzuckend zurück.

»Schon gut«, murmelte er unzufrieden. »Fragen wir ihn wenigstens was er über die Besatzungen der Kreiselschiffe weiß.«

Der Freihändlerkönig nickte zustimmend und schaltete das Translatorgerät ein, das er vor der Brust trug.

Doch bevor er dem Hobnob eine Frage stellen konnte, erbebte das Schiff unter intervallartigen Erschütterungen.

Roi Danton wurde blaß.

»Salventakt!« flüsterte er.

Sie alle - bis auf den Hobnob vielleicht - brauchten keine weiteren Erklärungen. Sie wußten, daß der Salventakt des Kreiselschiffs nur eins bedeuten konnte: Ihre FRANCIS DRAKE wurde beschossen!

Canoga hatte sich wieder etwas beruhigt. Die faltige Lederhaut seines Gesichts zeigte keine Regung. Dennoch schien er noch nervös zu sein; ständig zupften seine dünnen Finger an dem Schulterträger seines Bastrocks.

Schlagartig brachen die Erschütterungen ab.

Die Freihändler sahen sich an.

Bedeutete die Feuereinstellung, daß die FRANCIS DRAKE vernichtet war - oder daß Rasto Hims sich ergeben hatte?

Danton räusperte sich.

»Edelmann Hims ist viel zu klug, um sinnlos bis zum Ende zu kämpfen. Wir können darauf vertrauen, daß er das Richtige getan hat. Warten ...«

Er brach ab, als ein schwaches Summen vom Innenschott her ertönte. Langsam hob er die Hände; die Handflächen wiesen nach vorn. Das war die Geste, von der die Kosmopsychologen behaupteten, daß sie von allen humanoiden oder annähernd humanoiden Rassen des Universums als Geste der

Friedfertigkeit anerkannt würde.

Die Gefährten folgten seinem Beispiel.

Nur der Hobnob Canoga blieb an der Wand des Außenschotts stehen und zupfte weiter an seinem Schulterträger.

Unerträglich langsam glitten die Schotthälften zur Seite.

Und dann hielten Roi Danton und seine Begleiter unwillkürlich den Atem an.

Die schwerbewaffneten Wesen, die in der Schottöffnung standen und ihre Waffen auf die Gefangenen richteten, trugen enganliegende Lederkleidung, waren kleiner als Normalterrane und besaßen prächtige Löwenmähnen:

Es waren Gurrads ...!

\*

Je zwei der Gurrads stellten sich neben einen Freifahrer. Canoga wurde kaum beachtet. Anscheinend sahen die Löwenköpfe ihn nicht als ernstzunehmenden Gegner an.

Ein Gurrad, etwas höhergewachsen als die anderen und mit einer prächtigen kaffeebraunen Mähne, trat dicht an Roi Danton heran. Aufmerksam musterte er den Freihändlerkönig, dann deutete er mit der Rechten auf den flachen Kasten, der Dantons Translatorgerät enthielt.

Roi verstand die Aufforderung.

Der positronische Speichersektor des Geräts enthielt neben anderen Sprachen auch die der Gurrads, deren Übersetzung damals in der Großen Magellanschen Wolke so große Mühe bereitet hatte. Vor allem die semantischen Diskrepanzen waren groß gewesen.

Roi Danton stellte die Wählschaltung ein. Dann nickte er dem Gurrad zu und sagte:

»Wir sind Freunde Ihrer Rasse. Weshalb haben Sie nicht erst Funkkontakt zu uns aufgenommen, anstatt sofort anzugreifen?« In seiner Stimme schwang eher Enttäuschung, denn ein Vorwurf mit.

Der Gurrad ging nicht direkt darauf ein.

»Wir wollen Sie nicht töten«, antwortete er, und der Translator übertrug die fremdartigen Laute in das Interkosmo, die Umgangssprache aller raumfahrtreibenden Intelligenzen der Milchstraße und inzwischen auch die Verwaltungssprache im Solaren Imperium.

Er schlug sich gegen die Brust.

»Hakkaz Sharet ist mein Name.«

»Roi Danton«, stellte der Freihändlerkönig sich vor. »Sie haben meine Frage noch nicht beantwortet!«

Edelmann Randta trat einen Schritt auf Sharet zu. Sofort stießen seine Bewacher ihm die Läufe ihrer Strahlwaffen in die Seiten. Randta verzog die Lippen

zu einem verächtlichen Grinsen.

»Wir kennen eure Brüder in der großen Wolke!« rief er dem Anführer der Gurrads zu. »Sie kämpfen ehrlich. Ihr aber habt uns hinterhältig in eine Falle gelockt!«

Hakkaz Sharet ließ nicht erkennen, ob die Anschuldigung des Edelmanns ihn traf. Er blieb vollkommen ruhig.

»Sie sind in verbotenes Gebiet eingedrungen«, erklärte er geduldig. »Ich nehme an, daß dies im Auftrag der Administration des sogenannten Solaren Imperiums geschah ...?«

Roi Danton erkannte blitzartig das Gebot der Stunde. Mit einer herrischen Bewegung verhinderte er, daß die Gefährten sich in den folgenden Dialog einmischten.

Er war verblüfft, daß die Gurrads der KMW überhaupt etwas vom Solaren Imperium wußten. Entweder hatten die Gurrads der GMW ihm nicht die volle Wahrheit gesagt oder diese Gurrads waren nichts anderes als Bauern in einem Spiel, das ein Größerer spielte, einer, der seine Finger auch in den jüngsten Ereignissen in der großen Wolke gehabt hatte.

Steckte hinter diesem Unbekannten vielleicht jener Machtfaktor, den man die Erste Schwingungsmacht genannt hatte, ohne eigentlich zu wissen, was sich dahinter verbarg ...?

Auf jeden Fall aber durfte er, Roi Danton, nicht zugeben, daß sich jene geheimnisvolle Macht dafür an der Menschheit rächte, daß die FRANCIS DRAKE in verbotenes Gebiet eingeflogen war.

Der Freihändlerkönig ließ sich weder seine Verblüffung noch seine Überlegungen anmerken. Er hatte beschlossen, die Gurrads zu bluffen.

»Wir sind galaktische Freifahrer!« erwiderte er und reckte sich stolz. »Niemand, auch die solare Administration nicht, hat uns etwas zu befehlen! Wir kamen hierher, weil wir hofften, geeignete neue Handelspartner zu finden. Das ist alles.«

Er holte tief Luft.

»Und nun sagen Sie mir endlich was Sie mit meinem Handelsschiff gemacht haben!«

Der Gurrad blickte ihn prüfend an.

»Sie sagten >Handelsschiff< ...«, bemerkte er gedehnt. »Meinen Sie nicht auch, daß die Bewaffnung für ein Handelsraumschiff zu stark ist?«

Rois Herz tat einen Sprung.

Die Tatsache, daß der Gurrad »ist« und nicht »war« gesagt hatte, schien zu bedeuten, daß die FRANCIS DRAKE noch existierte.

In seinem Pokergesicht war jedoch auch diesmal nicht die Spur von Erregung zu sehen.

Wegwerfend winkte er ab.

»Wir Freifahrer haben viele Konkurrenten, die nicht gerade von moralischen Skrupeln geplagt

werden. Deshalb die starke Bewaffnung. Und nun frage ich zum zweitenmal: Wo ist mein Schiff?«

»Es ist beschädigt und hat das Feuer eingestellt«, antwortete Hakkaz Sharet unbeteilt. »Gehen Sie in die Funkzentrale Ihres Beibootes und rufen Sie den Kommandanten des Schiffes an. Er soll die Schleusen für unser Prisenkommando öffnen. Wir wollen nicht noch mehr zerstören. Im Grunde genommen haben wir nichts gegen Sie, aber wir dulden nicht, daß Fremde in den Lebensbereich der beherrschenden Rasse dieser Sterneninsel eindringen, die Sie die Kleine Magellansche Wolke nennen.«

»Wer ist die beherrschende Rasse dieser Kleingalaxis?« fragte der Freihändlerkönig schnell. Er hatte aus den Worten des Gurrads herauszuhören geglaubt, daß nicht die Gurrads es waren, die die KMW beherrschten.

Doch Sharet ging nicht darauf ein.

»Rufen Sie Ihren Kommandanten an«, befahl er, zwar in höflichem Tonfall, aber dennoch sehr bestimmt.

Roi wußte, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als den Anweisungen des Gurrads zu folgen. Außerdem mußte Rasto Hims aus seiner verzweifelten Lage und von seiner Ungewißheit erlöst werden, bevor er sich womöglich dazu entschloß, auf die Prisenkommandos feuern zu lassen.

Er wandte sich um, doch dann fiel ihm noch etwas ein.

»Ihr Störsender ...«

»Ist abgeschaltet«, sagte Hakkaz Sharet gelangweilt. »Gehen Sie voraus. Ich begleite Sie.«

Danton fing einen Blick von Tusin Randta auf, der zu besagen schien, er solle die Chance nutzen, sobald er mit dem Gurrad allein in der Space-Jet sei.

Aber Roi schüttelte nur kaum merklich den Kopf.

Es hatte wirklich keinen Sinn, in dieser Lage den Helden zu spielen. Vorerst hieß es, auf einen günstigeren Augenblick zu warten.

In der Kanzel der Space-Jet nahm er vor dem Hyperkom Platz. Sharet blieb schräg hinter ihm stehen. Der Gurrad trug seine Waffe im verschlossenen Gürtelfutteral, und es wäre leicht gewesen, ihn zu überrumpeln.

Roi Danton schob diesen Gedanken endgültig von sich und aktivierte das Gerät.

Die Verbindung kam so prompt, als hätte Rasto Hims nur darauf gewartet.

»Edelmann Hims«, sagte der Freihändlerkönig schnell, »die Fremden sind uns überlegen. Stellen Sie den Widerstand ein. Es handelt sich übrigens um Gurrads.«

Hims' mächtiger Vollbart zitterte vor verhaltener Wut.

»Die Gurrads!« schrie er. »Warum haben die Kerle sich nicht über Funk gemeldet? Wir haben

mindestens hundertfünfzig Tote!«

Er preßte die Lippen zusammen, als er Dantons resignierendes Lächeln sah.

»Na schön, ich lasse alle Gegenwehr einstellen. Wir haben sowieso alle Hände voll damit zu tun, die Atombrände an Bord einzudämmen. Unsere FRANCIS DRAKE ist nur noch ein halbes Wrack.«

Roi ließ sich sein Erschrecken nicht anmerken. Er seufzte lediglich schwach und fuhr dann fort:

»Die Gurrads der KMW sind nicht die von der großen Wolke, Edelmann Hims. Sonst hätten sie gewußt, daß wir nur ein harmloses Handelsschiff sind, das insgeheim neue Märkte erschließen wollte. Tun Sie das Notwendigste und lassen Sie dann die Schleusen für die Prisenkommandos öffnen. Wir sehen uns bald wieder, denke ich.«

Rasto Hims blinzelte, und Roi Danton atmete auf. Offenbar hatte sein Erster Offizier genau verstanden, worum es ging, auch wenn Danton sich wegen Sharets Anwesenheit nicht konkret ausgedrückt hatte.

»Verstanden, mein König!«, erwiderte er und blinzelte noch einmal. »Befehl wird genau ausgeführt.«

Roi Danton unterbrach die Verbindung und drehte sich zu dem Anführer der Gurrads um.

»Und wie geht es weiter, mein Freund?« fragte er sarkastisch.

»Wir sind nicht an Ihrem Tod interessiert«, entgegnete Hakkaz Sharet gelassen. »Aber wir müssen natürlich dafür sorgen, daß Sie Ihr Wissen über die Kleine Magellansche Wolke nicht weitergeben können.«

Roi schluckte.

»Was haben Sie vor?«

Der Gurrad schritt langsam zur Tür und winkte Danton, ihm zu folgen.

»Auch hier gibt es Planeten, auf denen es sich leben läßt«, meinte er zweideutig.

\*

Ibani Galoa ließ die schwere Desintegratorwaffe sinken und lehnte sich mit dem Rücken gegen die kühle Wand des Deuterium-Tanks. Im Verein mit vier Männern seiner Einsatzgruppe hatte er einen halbmeterbreiten Streifen zwischen dem schwelenden Kernbrand und dem Teil des Raums, der noch nicht davon ergriffen war, heraustrennen können.

Sie alle waren dabei dem Tode näher gewesen als dem Leben. Die Männer an den Handpumpen arbeiteten noch immer in hektischem Tempo, vom tiefen Baß ihres Vormanns zu höchster Leistung angespornt.

Hinter schwefelgelben, zähen Wolken tauchten hin und wieder die Umrisse von Männern des Kernlöschtrupps auf. Edelmann Gaola fragte sich, ob

sie es schaffen würden, den Brand gänzlich zu ersticken oder ob sie nur eine kümmerliche Galgenfrist herausgeschunden hatten.

Aber diese Frage wurde nicht allein hier beantwortet. Soviel er aus den Telekommeldungen gehört hatte, kämpften die Freifahrer an mindestens elf weiteren Stellen des Schiffs gegen die Atombrände.

Jemand taumelte heran und stieß mit ihm zusammen.

»Mistqualm, verflixter!« schimpfte der andere. »Man sieht sich selber kaum!«

»Hallo, Plattfuß!« rief Galoa mit schwacher Stimme ins Helmmikrophon. »Ich dachte, du wärst schon gerostet wie ein Ochse am Spieß.«

Aus seinem Helmempfänger kam eine heftige Verwünschung.

»Na, na!« sagte Ibani besänftigend. »Wir haben es ja fast geschafft, mein Junge.«

Afar Mossis unersetzbare Gestalt wurde sichtbar, als irgendwo summend eine Entlüftungsanlage ansprang und den Qualm abzusaugen begann.

»Was geschafft?« gab Mossi erbittert zurück. »Ins Jenseits zu kommen? - Es wäre vielleicht das beste«, fügte er hinzu, »diese elende Welt ist nicht für aufrechte Männer.«

»Sie ist nicht schlechter als die Wesen, die sie bevölkern«, entgegnete Galoa.

Er schlug dem Freund auf die breiten Schultern und trat zu den Männern an den Handpumpen. Vorgebeugt musterte er die Tankanzeige.

Ein erleichterter Seufzer entfuhr seinen Lippen.

»Nur noch anderthalb Hektoliter, Bauern!« rief er den Pumpmannschaften zu.

»Landwirte, bitte ...!« erwiderte eine helle Stimme. Jemand lachte.

Schmunzelnd trat Edelmann Galoa zurück.

Er nahm es als gutes Zeichen, daß seine Leute ihren Humor noch nicht verloren hatten. Es war natürlich unsinnig, wenn ein Handelsraumschiffer sich als »Landwirt«, anstatt als Bauer bezeichnet wissen wollte, denn die Bezeichnung Bauer hatte weder etwas mit Ackerbau und Viehzucht zu tun (außerdem hießen die Landwirte des 25. Jahrhunderts Agrotechniker und waren es auch) noch war sie in irgendeiner Weise abwertend gemeint. Sie ersetzte bei den Freihändlern lediglich die sonst übliche Rangbezeichnung für das normale Schiffspersonal.

Die Männer an den Pumpen gaben ihr Äußerstes. Kurz darauf stand die Tankanzeige auf Null. Zur gleichen Zeit meldete die Löschaermannschaft, sie habe den Kernbrand zum Stillstand bringen können. Gelbgrüne Emulsion ergoß sich aus Dekontaminierungsgeräten über die Stellen, an denen der langsame Fusionsprozeß eben noch geschwelt hatte.

»Jetzt eine Zigarette«, seufzte Edelmann Galoa.

Das war natürlich unmöglich, denn noch war die Luft mit giftigen Dämpfen vermischt. Außerdem zeigten die Strahlemesser hohe r-Werte an. Ohne die schweren Kampfanfälle würde keiner der Männer mehr leben.

»Und ich könnte einen guten Whisky gebrauchen«, fügte Afar Mossi hinzu.

»Ruhe!« befahl Galoa.

Er schaltete sich in die Kommandofrequenz ein und meldete an die Zentrale, daß sein Auftrag erfüllt sei.

Edelmann Kamon Rosh, der Zweite Offizier, nahm die Meldung entgegen und berichtete, daß überall im Schiff die Kernbrände entweder erloschen oder unter Kontrolle gebracht seien.

»Warten Sie noch«, fügte er hinzu. »Soeben kommt ein Hyperkomspruch auf unserer Geheimfrequenz herein.«

Der Ferreaner wartete.

Seine Hoffnung stieg. Wer immer in diesem Raumsektor die FRANCIS DRAKE auf der Geheimfrequenz anrief, konnte dies nur aus der Space-Jet tun, mit der Roi Danton auf Sherrano gewesen war.

Es dauerte einige Minuten, und Galoa informierte seine Leute indessen.

Aber die Kommandofrequenz blieb stumm. Dafür meldete sich Kommandant Rasto Hims plötzlich über die Rundrufwelle.

»Kommandant an Besatzung FD«, sagte er mit seiner Baßstimme. »Roi Danton und seine Begleiter leben. Sie befinden sich in Gefangenschaft von Gurrads. Roi Danton hat uns aufgefordert, die FRANCIS DRAKE an ein Prisenkommando der Gurrads zu übergeben. Ich befehle, in erster Linie die letzten Kernbrände zu löschen und die Verwundeten zu versorgen. Außerdem ist ab sofort der Fall >Sonnenfinsternis< gegeben - ich wiederhole: Der Fall >Sonnenfinsternis< ist gegeben. Ende!«

»Ende!« wiederholte Ibani Galoa mechanisch.

Er fühlte sich wie ausgelaugt.

Ihre FRANCIS DRAKE gehörte ihnen nicht mehr.

Fall >Sonnenfinsternis< besagte nicht weniger, als daß das Schiff an einen übermächtigen Feind übergeben werden mußte und daß die Besatzung alle Maßnahmen zu treffen hatte, um diesem Feind keine Geheimunterlagen über das Solare Imperium und keine einzige Transformkanone oder ähnliche geheime Waffe in die Hände fallen zu lassen. Außerdem mußten Waffen und Ausrüstungsgegenstände sowie speziell dafür vorgesehene Kleinfunkgeräte an genau bezeichneten Stellen im Schiff verborgen werden.

Dieser Notfall war schon vor Jahren positronisch durchgerechnet und in allen Spielarten simuliert

worden. Jeder Mann der Besatzung wußte genau, was er im Fall >Sonnenfinsternis< zu tun hatte, wie eingedrungene Gegner von der laufenden Aktion abzulenken waren und wer jeweils für ausgefallene Männer eine Zusatzaufgabe zu übernehmen hatte.

Edelmann Galoa blickte seine Männer an. Er sah Erbitterung, Zorn und Traurigkeit in ihren Augen schimmern, und er empfand nichts anderes als sie.

»An die Arbeit!« befahl er schlicht.

Mehr zu sagen, wäre unnötig gewesen. Von nun an mußte jeder für sich allein handeln - beziehungsweise für den Mann, als dessen Ersatz er vorgesehen war.

Die Freifahrer gingen auseinander.

Ibani Galoa hatte nicht weit zu laufen. Er war verantwortlich dafür, daß die Zustandswandler und Zielmaterialisatoren von Transformreservestand IV-b restlos zerstört wurden, so daß niemand mehr aus den Überresten auf ihr Funktionsprinzip schließen konnte.

Nach kurzer Fahrt durch einen noch intakten Antigravschacht betrat er den Reservestand. Er verriegelte das Panzerschott hinter sich, damit die Gurrads ihn bei seiner Arbeit nicht stören konnten.

Auf die Überlegung, wie die Gurrads, die doch angeblich auf eine Besiedlung der Kleinen Magellanschen Wolke verzichtet hatten, hierher gekommen waren und warum sie warnungslos das Feuer auf die FRANCIS DRAKE eröffnet hatten, verschwendete er vorerst keinen Gedanken. Zuerst mußte er seinen Auftrag erfüllen. Alles andere kam später.

Er preßte seinen Kodegeber gegen die Vernichtungsschaltung des ersten Transformgeschützes. Rasch wich er zurück, als das Warnsignal ertönte.

Er aktivierte bereits die zweite Vernichtungsschaltung, als die Verkleidungen der Zustandswandler und Zielmaterialisatoren des ersten Geschützes barsten und grünliche Schwaden fauchend aus ihrem Inneren fuhren.

Drittes Geschütz - viertes Geschütz ...

Geschafft!

Da meldete sich die unmodulierte Stimme der großen Schiffspositronik. In rascher Folge gab sie die ermittelten Verluste bekannt und erbat die Bestätigung der entsprechenden Ersatzleute.

Edelmann Ibani Galoa wich zum Panzerschott zurück und wartete bis die Vernichtungsschaltungen ihre Arbeit getan hatten. Gleichzeitig lauschte er auf die seelenlose Stimme des Positronengehirns.

Als seine Kennnummer fiel, zuckte er leicht zusammen.

»Bestätigung!« meldete er. »Gamma-3066 übernimmt Auftrag für Beta-1515!«

Er rannte bereits durch raucherfüllte Gänge, bevor ihm bewußt wurde, für wen er einzuspringen hatte.

Unter der Kodebezeichnung Beta-1515 war Lamel Sardar registriert, ein Umweltangepaßter von Ferrea wie er selbst und ein entfernter Verwandter von ihm.

Hoffentlich ist ihm nichts allzu Schlimmes zugestoßen! durchfuhr es Galoa.

Zu weiteren Gedanken bekam er keine Zeit. Ein intervallartig an- und abschwellendes Summen zeigte ihm an, daß die gegnerischen Prisenkommandos an Bord gingen. Gleich den anderen Männern, die durch Gänge und Schächte liefen, fiel Ibani in einen verbissenen Endspurt.

Eine Minute später erreichte er das Waffenmagazin Ib. Vor den Ausgabeschaltern drängten sich Freifahrer in Kampfanzügen; unter den schweren Monturen trugen sie ein buntes Gemisch aus zivilen Kleidungsstücken von einigen Dutzend Planeten.

Ibani Galoa schrie Lamel Sardars Kennwort in das Mikrophongitter eines Schalters. Sekunden später warf der Automat mit ruckhafter Bewegung den verpackten Bausatz eines schweren Desintegrators aus.

Der Ferreaner griff sich das Paket und riß es im Laufen auf. Murmelnd memorierte er dabei die Verstecke für die einzelnen Bauteile: Hohlträger, doppelwandige Verkleidungen von unwichtigen Geräten, die ein Gegner kaum beachten würde, Kabelschächte mit doppeltem Boden und was der ausgeklügelten Dinge mehr waren.

Die FRANCIS DRAKE war bereits im ersten Konstruktionsplan so angelegt worden, daß eine vollwertige Kampf- und Nachrichtenausrüstung perfekt verborgen werden konnte. Nichts brauchte improvisiert zu werden, was die Gefahr der Entdeckung erheblich verringerte.

Als letztes schob er das Griffstück der Waffe mitsamt dem Energiemagazin in die täuschend echt beschädigte Attrappe eines tragbaren Telekoms, der mit zerfetzten Wandungen scheinbar unbeachtet in einer Gangnische lag. Welcher Gegner würde schon einem zerstörten Gerät sonderliche Beachtung schenken!

Als Ibani sich aufrichtete, sah er die ersten Gurrads.

Zugleich bemerkte er, wie ausgeklügelt der Behinderungsplan war. Immer wieder stellen sich Freifahrer den Eindringlingen in den Weg; sie leisteten keine aktiven Widerstand im Gegenteil: Mit erhobenen Händen boten sie die Kapitulation an, nur daß sie dabei den Gurrads immer wieder den Weg verlegten.

Die Eindringlinge verhielten sich diszipliniert. Sie wandten keine Gewalt an, sondern drängten die Freifahrer lediglich behutsam zur Seite, um weiterzukommen. Dabei riefen sie mit ihren für menschliche Begriffe eigenartigen Stimmen

Anweisungen, die niemand verstand, außer Galoa, der nicht nur Chef eines Landungskommandos der FRANCIS DRAKE war, sondern ein erfahrener Kosmo-Linguist.

Immer wieder vernahm er die Beteuerungen der Gurrads, man wolle nicht töten, sondern lediglich ein weiteres Vordringen in die verbotene Zone verhindern.

Ibani Galoa blickte die Gurrads finster an. Er sagte sich, daß diese Intelligenzwesen ihre Absicht auch mit unblutigen Mitteln hätten durchsetzen können.

Da sie es nicht getan hatten, sondern warnungslos angegriffen hatten, verloren ihre Beteuerungen an Glaubwürdigkeit.

Der Ferreaner ahnte, daß ihnen noch unangenehme Überraschungen bevorstanden.

## 2.

Die Kommandozentrale der FRANCIS DRAKE war der einzige Sektor des Schiffes, der ohne Beschädigungen davongekommen war.

Roi Danton blickte sich aufmerksam um, während Rasto Hims ihm das Kommando zurückgab.

Die begleitenden Gurrads hatten sich so geschickt innerhalb der Kommandozentrale verteilt, daß jede Auflehnung sinnlos gewesen wäre.

»Die Meldungen ergaben, daß wir etwa hundertfünfzig Mann verloren haben. Zweihundertdreißig Mann sind mehr oder weniger schwer verwundet, so daß uns rund fünfhundert Männer einsatzbereit zur Verfügung stehen.«

Hims räusperte sich, schickte den Gurrads zornige Blicke zu und strich seinen schwarzen Bart.

»Ansonsten verlief alles planmäßig.«  
Danton lächelte schwach.

Der Tod von hundertfünfzig seiner Leute hatte ihn schwer erschüttert.

Aber es wäre unverantwortlich gewesen, jetzt auf Rache zu sinnen. Er trug die Verantwortung dafür, daß wenigstens die Überlebenden heil in die Galaxis zurückkehrten. Mit einem Gefühl der Bitterkeit fragte er sich allerdings, ob überhaupt einer von ihnen jemals zurückkehren würde. Hakkaz Sharets Andeutungen in dieser Hinsicht waren unmißverständlich gewesen.

Unbewegten Gesichts blickte er dem Anführer der Gurrads entgegen. Sharet kam durch das Panzerschott, begleitet von vier Schwerbewaffneten.

Vor dem Freihändlerkönig blieb er stehen.

»Veranlassen Sie bitte, daß Ihr Schiff auf die große Bugfläche des nächsten Schiffs aufgesetzt wird«, befahl er mit ausgesuchter Höflichkeit. »Wir werden es dort verankern.«

Roi bestätigte und gab die entsprechenden

Weisungen an seine Offiziere weiter.

Danach beachtete er vorerst die Gurrads nicht mehr. Hims, Meldung hatte ihm gesagt, daß der Plan »Sonnenfinsternis« im ersten Teil planmäßig verwirklicht worden war. Nunmehr trat der zweite Teil in Kraft. Es war der schwierigere Teil des Plans, denn er mußte direkt unter den wachsamen Augen der Gegner ausgeführt werden.

Eines der Kreiselschiffe schob sich scheinbar näher. In Wirklichkeit war es jedoch die FRANCIS DRAKE, die sich mit Hilfe der Korrekturtriebwerke an das nächste Schiff der Gurrads herantastete.

Irgendwie erinnerte ihn die Kreiselform der Gurradschiffe an die Musikkreisel seiner Kinderzeit, nur daß hier die obere Hälfte fehlte. Die Höhe betrug nach den letzten Messungen siebenhundert Meter, der Durchmesser der kreisrunden, nach oben gewölbten Bugfläche zwölphundert Meter.

Allen terranischen Konzeptionen widersprechend, lag das Haupttriebwerk im nur rund hundertfünfzig Meter durchmessenden unteren Ende der konusförmigen Konstruktion. Es gab zwar außerdem noch einen mittleren Ringwulst, doch der enthielt lediglich relativ schwache Korrekturtriebwerke.

Das Verrückteste an der ganzen Konstruktion war, daß die Kreiselschiffe mit dem stark verjüngten Ende nach unten landen mußten; dort konnte Roi Danton deutlich die Verschlüsse für sechzehn Landebeine erkennen.

Nein, korrigierte sich Roi in Gedanken, nicht dies ist das Verrückteste, sondern die Tatsache, daß die Kreiselschiffe trotz ihrer seltsamen Form sich als außerordentlich gut manövrierfähig erwiesen hatten.

Behutsam steuerten Kommandant und Navigator die FRANCIS DRAKE an der Bordwand des Kreisels entlang nach vorn. Die Erschütterungswelle einer schvachen Explosion zeigte an, daß ein Korrekturtriebwerk ausgefallen war, offenbar eine nachträgliche Folge des Gefechts.

Einige Sekunden lang schwankte die FRANCIS DRAKE und drohte mit dem Konusraumer zusammenzustoßen. Aber die Steuerkunst von Rasto Hims glich den Triebwerksausfall rasch wieder aus. Langsam glitt das Schiff am Bugrand vorbei. Die Steuerborddüsen feuerten ein letztes Mal und gaben der FD einen Bewegungsimpuls zur Mitte der breiten Bugfläche hin. Die Backbordtriebwerke neutralisierten den Impuls wieder, als die FRANCIS DRAKE über dem Mittelpunkt des Konusraumers angekommen war. Leicht wie ein welkes Blatt setzte sie auf dem Bug des Gurradschiffes auf.

Es gab einen spürbaren Ruck, als die Magnetfelder des Kreiselschiffes nach dem Freifahrerschiff griffen und es fest verankerten.

Roi wandte sich nach Sharet um.

»Das wär's, mein Herr«, sagte er sarkastisch.

»Haben Sie noch weitere Wünsche?«

Wieder gab es keine erkennbare Reaktion auf seinen Sarkasmus. Der Anführer der Gurrads entgegnete lediglich:

»Vorerst nicht. Sorgen Sie bitte dafür, daß Ihre Besatzung sich ruhig und besonnen verhält. Niemand will Sie töten.«

»Das sagten Sie bereits!« erwiderte Roi bitter. »Aber Sie haben schon getötet, Sharet. Hundertfünfzig meiner Männer sind tot, und das brauchte nicht zu sein.«

»Das ist etwas anderes, Danton«, widersprach der Gurrad unbewegt. »Diese Männer sind im Kampf gefallen. Außerdem haben Sie eins unserer Raumschiffe vernichtet.«

»Ich wollte, wir hätten Ihr Schiff mitvernichtet - und das dritte ebenfalls!« fuhr Rasto Hims hoch. »Vergessen Sie nicht, daß wir uns nur verteidigt haben. Der Angreifer sind Sie!«

Hakkaz Sharet blickte den Edelmann durchdringend an. Dann wandte er sich an den Freihändlerkönig.

»Klären Sie bitte Ihre Leute darüber auf, Danton, daß Ihr Einflug in die verbotene Zone bereits als Aggression gewertet werden muß. Wir handelten rein defensiv.«

Edelmann Kamon Rosh, ein langer, dürrer Bursche mit Glotzaugen und verwahrlostem Äußeren, lauschte spöttisch und spie dem Gurrad vor die Füße.

»Sieh einer den Wortverdreher an. Eine Aggression muß sich schließlich gegen jemanden richten, du Mähnenmonstrum. Wir aber sind gegen niemanden vorgegangen, sondern haben nur versucht, Kontakt mit anderen Zivilisationen zu bekommen.«

Er deutete auf den Hobnob Canoga, der still in einer Ecke neben dem Hauptcomputer stand.

»Frage ihn! Er könnte dir sagen, daß wir auf Sherrano lediglich ein kleines Kontaktkommando landeten und keine Gewalt angewandt haben. Niemand hat uns gesagt, wir wären unerwünscht. Dann kamt ihr und habt geschossen. Bei uns zu Hause nennt man das einen Piratenüberfall.«

»Sie sind in verbotenes Gebiet eingeflogen«, wiederholte Hakkaz Sharet stereotyp.

Roi Danton fragte sich, ob die Gurrads geistig konditioniert seien. Das Verhalten und die ganze stupide Argumentation sprachen dafür. Auf der Erde hatte es vor Jahrhunderten, bevor die Menschheit zum kosmischen Denken erzogen wurde, Ähnliches gegeben, wo Ideologien die von ihnen beherrschten Menschen systematisch verdummtten, bis sie nur noch mechanisch nachplapperten, was ihnen jahrelang eingetrichtert worden war.

Möglicherweise hatten die wahren Beherrscher der Kleinen Magellanschen Wolke ähnliche Methoden

angewandt.

Seine Gedankengänge wurden unterbrochen, als das Kreiselschiff, auf dessen Bugfläche die FRANCIS DRAKE verankert war, sich in Bewegung setzte.

Interessiert beugte sich der Freihändlerkönig über die Instrumente des Ersten Kosmonautikers.

Als er die Anzeigen las, pfiff er leise durch die Zähne. Das Gurradschiff beschleunigte mit beachtlichen Werten. Dennoch kamen keinerlei Belastungsanzeigen durch.

Danton fühlte sich plötzlich zur Seite geschoben. Zwei bewaffnete Gurrads schalteten die Pultinstrumente ab, und Sharet sagte eisig:

»Ich verbiete Ihnen, irgendwelche Messungen über Geschwindigkeit und Kurs durchzuführen. Danton. Zu widerhandlungen werden schwer bestraft.«

»Ach, nein!« rief Kamon Rosh ironisch. »Werden Zu widerhandelnde etwa getötet ...?«

»Niemand will Sie töten«, ahmte Rasto Hims den quarrenden Tonfall des Translators nach und damit die oft wiederholte Versicherung des gurradschen Anführers.

Der Gurrad schwieg.

»Bewahren Sie Ruhe!« befahl Roi seinen Offizieren. »Hundertfünfzig Tote reichen mir.«

Er wandte sich an Hakkaz Sharet.

»Sie gestatten, daß ich die Schwerverwundeten in der Bordklinik besuche!«

Ohne die Antwort abzuwarten, marschierte er auf das Panzerschott zu. Schweigend folgten ihm Sharet und zwei Wächter.

Die Männer in der Zentrale starrten den Gurrads finster nach.

\*

Ibani Galoa passierte einen Doppelposten der Gurrads. Die Männer mit dem Mähnenhaar standen vor dem Eingangsschott eines Waffenlagers - freilich ohne zu ahnen, daß der Bestand zum größten Teil in verborgene Orte verlagert worden war.

Galoa hatte ein ungutes Gefühl, als er unter den wachsamen Blicken der Fremden weiterging. Er mußte im Rahmen des zweiten Teils von Plan »Sonnenfinsternis« eine wichtige und geheime Aufgabe erfüllen, und wenn auch nur ein Gurrad Verdacht schöpfte, war der ganze Plan gefährdet.

Mit gespieltem Phlegma schlich er um die nächste Biegung des Ganges. Er preßte die Lippen zusammen.

Vor ihm, in etwa zehn Schritt Entfernung, stand der nächste Doppelposten - und zwischen ihm und der Stelle, an der Galoa sich befand, lag der getarnte Eingang zu einer geheimen Meßstation.

Es gab keine Möglichkeit, ungetragen die Nische

zu betreten und das Kodewort zu sprechen, das die Wachpositronik der Geheimtür veranlaßte, die Wand einen Spaltbreit zu öffnen.

Mit schlurfenden Schritten und hängendem Kopf schritt der Ferreaner weiter, an den Posten vorbei und in die Kantine dieses Schiffssektors.

Die Ausgabetheke lag zum größten Teil in Trümmern. Eine netzartig vergaste Wand erinnerte daran, daß hier vor kurzem noch ein Atombrand gewütet hatte. Das klaffende Schmelzloch in der Decke wies auf den Einschuß hin. Dahinter schimmerte das silbrige Grau einer Abdeckplatte. Die Reparaturkommandos hatten die Einschüsse im Schiff alle abgedichtet, so daß wieder die normale Atmosphäre herrschte.

Obwohl die Männer in der Kantine ihre Helme geöffnet trugen, blickte Ibani Galoa zuerst auf seinen Strahlungsmesser, bevor er es wagte, seinen Klarsichthelm zurückzuklappen. Fauchend fiel das Gebilde zu einer Kapuze zusammen.

Eine Weile musterte Galoa die Anwesenden. Sie aßen einen grauen Konzentratbrei, den die einzige noch intakte Auslieferungsausomatik beliefert hatte.

Der Anblick war angesichts der Lage merkwürdig, aber Edelmann Galoa wußte, daß auch dies Bestandteil des Plans »Sonnenfinsternis« war. Besatzer hätten wahrscheinlich jede Menschenansammlung an anderen Orten der FRANCIS DRAKE zerstreut, um Unruhen vorzubeugen. Hier, in der Kantine, war eine solche Ansammlung logischerweise unvermeidlich und deshalb unverdächtig. Und die Essenden waren nicht zufällig hier, sondern gehörten zu einem Einsatzkommando, das sich in allen Kabinetten und ähnlich unverdächtigen Räumen des Schiffes bereithielt.

»Ich brauche vier Mann, die die Posten draußen vor GE-22 ablenken«, sagte Ibani leise.

Vier Männer setzten wortlos ihre Teller ab und standen auf. Sie umringten den Edelmann und hörten seinen knappen Anweisungen zu.

»Kaihyze!« knurrte einer der Männer, ein rotbärtiger Hüne mit einem buntbestickten Umhang über den Schultern. »Wir werden tun, was wir können. - Kommt!«

Er nickte seinen drei Gefährten zu und marschierte an der Spitze der kleinen Gruppe zur Tür. Dort begannen die Männer schreiend zu rennen.

Galoa warf eine Ätzbombe hinter den Ausgabeschalter. Mit dumpfem Knall zerbarst der Behälter. Hochkonzentierte Syntholauge fraß sich in Sekundenschnelle in den positronisch gesteuerten Mechanismus. Gelbgrüne Schwaden krochen über die Ausgabetheke. Einige Männer fluchten, als sie sahen, wie der letzte intakte Ausgabeschalter sich auflöste.

Der Ferreaner zuckte bedauernd die Schultern.  
Er stellte sich neben die offene Tür und preßte sich dicht gegen die Wand.

Kurz darauf kehrten zwei der ausgeschickten Männer mit dem Doppelposten der Gurrads zurück. Sie sahen Galoa nicht, sondern traten einige Schritte in den Raum und diskutierten über die Art des vermeintlichen Brandes.

Ibani schlich hinter ihrem Rücken in den Gang. Von rechts vernahm er laute, streitende Stimmen. Die beiden restlichen Männer des Einsatzkommandos versuchten offenbar, die Posten vor dem Waffenlager zum Mitgehen zu bewegen. Selbstverständlich würden die Gurrads ihren vermeintlich wichtigen Posten nicht verlassen.

Der Weg war frei für Galoa.

Er rannte zu der Nische und flüsterte sein Kodewort.

Summend öffnete sich ein Spalt in dem scheinbar fugenlos glatten Terkonitstahl.

Ibani Galoa glitt hindurch. Hinter ihm schloß sich der Spalt wieder.

Er atmete auf.

Ohne sich aufzuhalten, kroch er den fürchterlich engen Gang entlang, der scharf nach links abbog und in einer doppelten Wand verborgen war.

Etwas Glück gehörte schon dazu, überlegte er. Wenn die Besatzer sich der Mühe unterzogen hätten, die FRANCIS DRAKE mit Detektoren gründlich zu untersuchen, wären ihnen die zahlreichen verborgenen Hohlräume sicherlich aufgefallen.

Nach wenigen Minuten erreichte der Ferreaner den nach oben führenden Schacht. Er kletterte an den Stahlsprossen empor und kam nach weiteren Minuten in einem halbrunden Hohlraum an, einer Kammer, deren Wände mit Meß- und Registrierapparaturen bedeckt waren.

Von hier aus, wußte Galoa, führten jeweils doppelt angelegte Kabel in Wänden und Decken bis zur Außenhülle des Schiffes, wo die eigentlichen elektronischen Fühler der Instrumente saßen. Alle Apparaturen wurden mit Schwachstrom aus chemischen Stromelementen versorgt, damit sie nicht angemessen werden konnten. Sie arbeiteten nicht auf der Tasterbasis, sondern waren rein passive Empfänger. Tastwellen hätte der Gegner mit seinen Ortungsgeräten anmessen können.

Ibani schaltete die Geräte ein.

Nur die Hälfte der Skalen erhellt sich. Offenbar war eine Zuführung durch den Beschuß zerstört worden. Dankbar gedachte Edelmann Galoa der Techniker, die alle Leitungen doppelt verlegt hatten. Dann bekam er zu tun. Die Instrumente waren zu justieren, die Anzeigen abzulesen und in einen Kompaktcomputer zu füttern.

Er sah, daß die FRANCIS DRAKE mit über 700

Kilometern pro Sekundenquadrat fremdbeschleunigt wurde. Demnach war sie mit einem der Kreiselschiffe gekoppelt.

Schwieriger war es schon, die Position und den Kurs zu bestimmen. In seiner winzigen Kammer sah Ibani Galoa lediglich Ausschnitte der Sternkonstellation der KMW, und die Geschwindigkeit des Schiffes war im Normalraum viel zu gering, um Verschiebungen klar erkennen zu können.

Er mußte sich darauf verlassen, daß der Kompaktcomputer mit den geringen Werten etwas anzufangen wußte. Die eigentliche Auswertung würde erst nach der Ankunft im Zielgebiet erfolgen können.

Ibani fragte sich, wo dieses Zielgebiet liegen möchte und was sie dort erwarten würde. Er glaubte den Beteuerungen der Gurrads nicht, daß niemand getötet werden sollte. Sein Mißtrauen war jedoch eher instinktiv denn logisch begründbar, denn die Gurrads hätten die FRANCIS DRAKE ohne weiteres vernichten können, wenn ihnen daran gelegen gewesen wäre.

Wenige Sekunden, bevor die Angaben ausfielen und damit anzeigen, daß die FD in den Linearraum eingedrungen war, lag die erste Kurskalkulation des Computers vor.

Danach bewegte sich die FRANCIS DRAKE in Richtung des Zentrums der Sternenwolke.

Galoa zog unbehaglich den Kopf zwischen die Schultern.

Er wußte zwar nichts von den Gesprächen, die zwischen Roi Danton und Hakkaz Sharet geführt worden waren, aber er war darüber informiert, daß die Gurrads die KMW als verbotenes Gebiet betrachteten.

Es hätte terranischer Logik entsprochen, wehrlos gemachte Eindringlinge bis weit in den Leerraum zu eskortieren und dort in Richtung der großen Wolke abzuschieben.

Wenn man sie noch tiefer in verbotenes Gebiet brachte ...

Ibani Galoa murmelte eine Verwünschung. Doch er überwand den Anfall von Depression rasch wieder.

Bisher waren sie selbst aus den schlimmsten Situationen immer wieder heil herausgekommen - oder doch wenigstens halbwegs heil. Sie würden es auch diesmal irgendwie schaffen.

Er zündete sich eine Zigarette an und inhalierte tief den aromatischen Rauch.

Geduldig wartete er auf den Wiedereintritt in den sogenannten Normalraum.

Eine halbe Stunde später war es soweit.

Sofort ging der Ferreaner wieder an seine Arbeit. Er maß die Entfernung zu den dafür ausgewählten Sternkonstellationen sowie die Differenz in der

Sterndichte des Raums und gab die Ergebnisse in den Computer.

Das Gerät summte einige Minuten vor sich hin; die Kontrolllampen an den Seitenteilen flackerten abwechselnd in allen denkbaren Farbkompositionen.

»Nicht so einfach, was«, brummte Galoa mit ironischem Lächeln. »Aus primitiv ermittelten Meßdaten kann selbst eine Positronik nur mühevoll exakte Werte herausquetschen.«

Die Kontrolllampen erloschen bis auf das Grünlicht. Knackend sprangen die elektronischen Zahlenbilder in die Skalen.

Galoa pfiff anerkennend durch die Zähne.

Der kleine Computer hatte es tatsächlich fertiggebracht, relativ genaue Werte zu errechnen.

Die FRANCIS DRAKE befand sich nach einem Linearflugmanöver über 3251 Lichtjahre in Richtung Zentrum in einem Gebiet, in dem der Abstand zwischen den Sternen durchschnittlich drei Lichtjahre betrug.

Später - falls es ein »Später« geben würde - konnte man die Daten noch einmal von der großen Bordpositronik überprüfen lassen.

Augenblicklich stand Ibani Galoa vor zwei Problemen, von denen zumindest das eine unlösbar erschien: Er mußte die Werte an den Kommandanten durchgeben - und er mußte sein Versteck verlassen, um eine weitere Geheimaufgabe zu erfüllen.

Nachdenklich schaltete er die Anlage ab. Dann drehte er sich in der engen Kammer und kroch den Weg zurück, den er gekommen war.

\*

»Normalsonne vom G-Typ«, meldete der Astrogator. »Schwerefeldmessungen deuten auf drei Planeten hin, von denen Nummer drei ein Riese vom Jupitertyp sein wird. Nummer eins befindet sich so nahe der Sonne, daß er dem solaren Merkur aufs Haar gleichen dürfte.«

»Ich wußte nicht, daß der solare Merkur so etwas wie Haare besitzt«, bemerkte Tusin Randta spöttisch.

»Sie können eben nicht symbolisch denken«, entgegnete der Astrogator, ein quadratisch gebauter Epsaler, verärgert. »Außerdem sollten wir uns nicht mit Nebensächlichkeiten aufhalten. Ich weiß nicht, wie lange Roi Danton uns die Gurrads vom Halse halten kann.«

Die beiden Männer waren nach dem Grundsatz vorgegangen, daß Dummdreistigkeit oft bessere Chancen hat als noch so ausgeklügelte Geheimmethoden.

Sie saßen in der Reserveortungsstation; nur wenige Meter von der Hauptortung getrennt, in der sechs schwerbewaffnete Gurrads darüber wachten, daß die Freihändler sich nicht über das Zielgebiet

informieren konnten.

Die nächsten fünf Minuten arbeiteten Randta und der Astrogator schweigend. Ihre Finger glitten über die Schalttastaturen der Beobachtungsgeräte und Auswertungscomputer. Sie waren sich klar darüber, daß die hyperschnellen Tasterstrahlen und Subultraschwingungen ihrer Geräte von der Besatzung des Kreiselschiffes aufgefangen und richtig eingestuft wurden. Es war nur eine Frage der Zeit, bis ein Kommando der Gurrads sie stellte.

Was dann geschah, wußte niemand.

Roi Danton hatte gemeinsam mit einem Reparaturtrupp versucht, in die Hauptortungszentrale einzudringen und die notwendigsten Reparaturen ausführen zu lassen. Im Verlauf des Kampfes waren zahlreiche Instrumente durch Intervallbeschuß zerstört oder beschädigt worden.

Die Wachen riefen natürlich nach Hakkaz Sharet, da sie ohne seine Zustimmung die Freifahrer weder abweisen noch in die Zentrale hineinlassen wollten.

Das wiederum hatte Tusin Randta und dem Chefastrogator der FD Gelegenheit gegeben, sich in die Reservestation zu schleichen, die nur von außen bewacht wurde. Die beiden Männer waren durch ein Zwischendeck von der Decke aus eingestiegen.

»Ziel scheint Planet Nummer zwei zu sein«, murmelte der Astrogator.

»Haben Sie schon Einzelheiten festgestellt, Edelmann Randta?«

»Etwa marsgroß«, gab Tusin zurück. »Vergleich mit Masse ergibt einen Schwerkraftwert von etwa 0,82 g. Wahrscheinlich ist die Atmosphäre ziemlich dünn. Immerhin liegt seine Kreisbahn aber so nahe der Sonne, daß erträgliche Temperaturen herrschen dürften.«

»In keinem Gefängnis herrschen erträgliche Temperaturen«, philosophierte der Astrogator. »Übrigens habe ich soeben einen Mond entdeckt, der den Pseudomars umkreist. Viel zu groß für den kleinen Planeten, würde ich sagen. Beinahe lunarer Durchmesser.«

»Pst!« flüsterte Randta. »Ich glaube, man versucht die Tür aufzubekommen. Verschwinden wir, bevor man uns erwischts!«

Deutlich hörte jetzt auch der Astrogator das Knacken der elektronischen Schottverriegelung. Die Gurrads draußen bekamen jedoch die Tür nicht auf. Dafür hatten die beiden Freifahrer gesorgt. Doch sobald die Posten die Geduld verloren, würden sie das Schloß zerschießen.

Randta und der Astrogator rafften die Symbolfolien und Auswertungsdiagramme zusammen, verstauten sie in den Taschen ihrer Kleidung und liefen zu der Strickleiter, die aus der Deckenöffnung herabging.

Tusin Randta gab dem Astrogator ein Zeichen, er

solle voraus klettern.

Sobald der Mann in der Deckenöffnung verschwunden war, folgte Randta ihm.

Hinter seinem Rücken flog krachend das Schott auf. Zwei Gurrads drangen in den Raum ein und schrien ihm Befehle zu.

Gleichzeitig traf ein schmerzhafter Schlag das linke Bein des Dritten Offiziers: Der Wirkungsstrahl einer Lähmwaffe.

Randta klammerte sich krampfhaft am Rand des Deckenluks fest. Er fühlte, wie die Lähmung auf seinen ganzen Unterleib übergriff. Da fühlte er sich an den Schulterkreuzgurten gepackt und hochgerissen.

Unter ihm knallte das Luk zu.

Der Chefastrogator schleifte den Dritten Offizier durch den Geheimgang des Zwischendecks, öffnete einen ebenfalls geheimen Antigravschacht und stieß Tusin Randta hinein. Der Schacht führte in einen Wirtschaftsraum der Bordklinik.

Der Astrogator verschloß die Öffnung sorgfältig, dann sah er sich nach einem Fluchtweg um. Für seine Schulterbreite von 1,60 Meter war der Antigravschacht zu eng. Andererseits würde es über dem Zwischendeck bereits von alarmierten Gurrads wimmeln.

Die Lage schien hoffnungslos.

Als er das Fauchen der Thermowaffen hörte, mit denen die Gurrads sich ein Loch in die Decke brannten, lief er zum Deckenluk der Reserveortungszentrale zurück.

Behutsam öffnete er die Verriegelung und lauschte.

Kein Laut drang von unten herein.

Er spähte hinunter.

Tränen der Wut stiegen ihm in die Augen. Die Gurrads hatten die Ortungsstation zerstört. Ausglühende Computerbänke knisterten, und aus dem Block des Hypertasters drangen beißende Qualmwolken.

Hinter ihm brachen die Verfolger durch die Decke ins Zwischendeck ein.

Der Astrogator zögerte nicht länger. Wartete er, wurde er ergriffen. Hier besaß er wenigstens noch eine geringe Chance.

Er ließ sich durch die Öffnung gleiten und prallte schwer auf den Boden.

Immer noch war kein Gurrad zu sehen.

Er riß eines der Handlöschgeräte von der Wand neben dem Schott und stürmte auf den Flur.

Erleichtert stellte er fest, daß es im Flur von Freihändlern wimmelte. Es war nicht schwer, sich unter sie zu mischen. Die Menge schob ihn förmlich in Richtung Zentrale vorwärts, vorbei an einigen Gurrads, die mißtrauisch sein Löschgerät musterten, es dann aber wohl als harmlos einstuften. Jedenfalls

trafen sie keine Anstalten, ihn zu ergreifen.

Frechheit siegt! dachte sich der Astrogator, als er die Kommandozentrale betrat.

Er schleuderte sein Löschgerät einem der Gurrads vor die Füße und brüllte:

»Warum habt ihr die Ortungsnebenstelle zerstört? - Löschen ist sinnlos geworden, Sir«, meldete er Roi Danton, der ihn aus zusammengekniffenen Augen musterte.

Hakkaz Sharet trat vor und blickte den Chefastrogator mißtrauisch an.

»Was hatten Sie in der Ortungsnebenstelle zu suchen? Dort ist vor kurzem illegal gearbeitet worden ...«

»Was ich dort zu suchen hatte ...?« fragte der Astrogator mit gespielter Entrüstung. »Mein Herr, ich gehöre zur Löschmannschaft. Wenn es irgendwo brennt, muß ich hingehen.«

Das schien Sharets Mißtrauen zu dämpfen.

Der Astrogator stampfte auf Danton zu, salutierte lässig und meldete:

»Ich bitte, mir in der Klinik ein Beruhigungsmittel verabfolgen zu dürfen. Meine Nerven sind über Gebühr strapaziert.«

»Einverstanden«, erwiederte Roi Danton knapp.

Er hatte verstanden, was der Astrogator damit gemeint hatte. Natürlich würde er nicht zur Bordklinik gehen, sondern sich in einem stillen Winkel des Schiffes der Auswertung seiner Unterlagen widmen. Aber der Freihändlerkönig wußte nun, wo Tusin Randta sich befand.

Nachdem der Astrogator verschwunden war, erschienen vier Gurrads aus der Verbindungstür zur Ortungszentrale.

»Wir haben keine Spur von den Flüchtigen gefunden«, meldeten sie ihrem Vorgesetzten.

Roi, dessen Translatorgerät alles übersetzte, was zwischen den Gurrads gesprochen wurde, lächelte verstohlen.

Sein Lächeln erlosch, als Sharet zu ihm trat und sagte:

»Ihre Männer verstößen gegen meine Befehle, Danton. Unterbinden Sie das sofort, oder ich übernehme selber das Kommando über Ihr Schiff.«

»Tun Sie das«, entgegnete Roi Danton kalt und musterte den Gurrad verächtlich. »In Ihrem eigener Interesse wünsche ich Ihnen, daß Sie die FRANCIS DRAKE trotz ihrer schweren Schäden in einem Stück auf den Boden bringen.«

Der Gurrad funkelte den Freihändler in ohnmächtiger Wut an, dann wandte er sich brusk ab.

Rasto Hims brach in dröhnedes Gelächter aus.

\*

Edelmann Ibani Galoa schaltete die

Abhörmikrophone hinter dem Geheimzugang ein und stellte sie auf maximale Empfangsleistung.

Kurz darauf verzog sich sein Gesicht zu einer Grimasse.

Die stampfenden Geräusche von patrouillierenden Doppelposten waren unverkennbar. Anscheinend hatten die Gurrads inzwischen gemerkt, daß auf der FRANCIS DRAKE »verbogene« Dinge getrieben wurden. Sie beschränkten sich nicht mehr auf die Postierung von Wachen, sondern ließen ihre Soldaten beständig patrouillieren.

Unter diesen Umständen konnte er nur auf eine günstige Gelegenheit warten.

Geduldig zündete er sich eine Zigarette an und lehnte sich gegen die Wand.

Das Stampfen der patrouillierenden Posten dröhnte in seinem Versteck. Es hörte sich eher nach marschierenden Ertrusern an denn nach den relativ kleinen Gurrads.

Aber noch schöpfte der Ferreaner keinen Verdacht.

Die Landung der FRANCIS DRAKE kam für ihn überraschend. Er hatte nicht geglaubt, daß sie so schnell auf einen Planeten gebracht werden würden. Damit entfiel sein nächster Geheimauftrag. Doch die Aufgabe, seine Unterlagen dem Kommandanten zu überbringen bestand noch immer.

Er mußte hier heraus.

Früher oder später würden die Gurrads die Besatzung zwingen, ihr Schiff zu räumen. Danach konnte er nicht mehr irgendwo im Schiff auftauchen, ohne sofort verdächtigt zu werden.

Ibani riskierte es, seinen Armbandtelekom zu aktivieren.

»Holzauge an Bäckerinnung«, flüsterte er in das winzige Mikrophon. »Ich wiederhole: Holzauge an Bäckerinnung! Achtung, Trampeltiere vor der Behausung des Höhlenmenschen.«

In Klartext übersetzt hieß das sinngemäß: »Edelmann Galoa an Einsatzkommando Kantine. Gurrad - Patrouillen blockieren den Ausgang meiner Geheimkammer. Ich bitte um Ablenkungsmanöver.«

»Hier Bäckerinnung!« wisperte es nach wenigen Sekunden aus dem Lautsprecherteil des Armbandgeräts. »Bäckerinnung an Holzauge. Machen Trampeltieren Beine. Ohren steifhalten, Ende.«

Ibani Galoa grinste flüchtig.

Es war schön, Kameraden zu haben, die für einen notfalls durchs Feuer gingen.

Er mußte noch etwa sieben Minuten warten, dann vernahm er aus den Horchmikrofonen das Rumpeln eines Reparaturkarrens. Etwa die Hälfte dieser Fahrzeuge fuhren auf Rädern und wurden durch Elektromotoren angetrieben; das war für den Fall, daß die Energieversorgung der modernen Reparaturgleiter ausfiel.

Das Rumpeln näherte sich.

Dann rief ein Gurrad.

Galoa verstand, daß der Posten den Karren zurückschicken wollte. Aus der Antwort des Fahrers hörte er heraus, daß dieser sich absichtlich dummkopfstellte.

Der Karren rollte weiter und stieß hart gegen die Geheimtür, hinter der Edelmann Galoa wartete. Die Abhörmikrophone übertrugen den Aufprall in solcher Lautstärke, daß Ibani sein Gesicht schmerzlich verzog.

Er holte tief Luft. Ein Risiko bestand noch immer: daß die Gurrads nämlich dem Karren größere Aufmerksamkeit widmeten als dem Fahrer, der im letzten Moment abgesprungen war und sich stöhnend auf dem Boden wälzte.

Die Positronik reagierte ordnungsgemäß auf das Kodewort. Ibani schlüpfte durch den Spalt und kroch unter den Reparaturkarren. Er atmete auf, als er die Plastikriemen sah, die das Einsatzkommando unter dem Fahrgestell angebracht hatte. Die Jungen dachten eben an alles.

Dennoch wurde seine Lage ihm unbequem, denn die Gurrads wollten sich erst davon überzeugen, daß dem Fahrer tatsächlich nichts Ernsthaftes zugestoßen war, bevor sie ihn wieder auf den Fahrersitz ließen.

Endlich ruckte das Gefährt an. Die Riemen schnitten in das Fleisch der Arme und Beine.

Doch auch das ging vorüber.

Nachdem der Plan gelungen war, verstand der Fahrer plötzlich, was die Gurrads von ihm wollten. Gehorsam steuerte er seinen Karren zurück.

In der nächsten Reparaturstation angekommen, bremste das Fahrzeug unsanft ab.

Eine wohlbekannte Stimme rief:

»Aussteigen, - du Schwarzfahrer! Du hast genug gefaulenzt. Es gibt Arbeit.«

Ächzend kroch Galoa aus den Schlingen und wälzte sich unter dem Wagen hervor.

Er blickte direkt in Afar Mossis weißes, grinsendes Gesicht, stemmte sich hoch und erwiderte:

»Auszgerechnet du mußt mir das sagen, du schwarzhaariger Plattfuß.«

Er zog einen Handspiegel hervor und betrachtete sein schulterlanges, weißes Haar, das jetzt von Ölflecken verunziert war. Schaudernd steckte er den Spiegel zurück.

»Wo sind wir gelandet?«

Afar Mossi betrachtete angelegentlich seine riesigen Füße, dann zuckte er mit den Schultern und meinte mürrisch:

»Bisher weiß ich nur; daß es ein marsgroßer Planet ist und daß unser König ihn Prison II getauft hat.«

»Sehr sinnig«, gab Galoa zurück.

Er reckte sich seufzend.

»Immerhin ist es Männern wie uns zu allen Zeiten

gelungen, aus den besten Gefängnissen des Universums auszubrechen.«

»Deinen Optimismus möchte ich haben«, knurrte Afar. »Vielleicht ist draußen eine giftige Atmosphäre oder was weiß ich. Die Gurrads werden schon dafür sorgen, daß wir keine Zeit für Fluchtgedanken haben.«

»Ach, was!« winkte Ibani großartig ab. »Du vergißt, daß Kurohara mit der FD-4 unterwegs zur Galaxis ist, um Hilfe zu holen. Perry Rhodan wird den KMW-Gurrads schön auf die Finger klopfen, wenn er erfährt, was sie mit unserer FRANCIS DRAKE gemacht haben.«

»Uns wird das kaum noch etwas nützen, Ib. Ich sage dir, wir sind in der dicksten ...«

Der Rest des Satzes ging glücklicherweise in den krachenden Störgeräuschen der Rundrufanlage unter.

Als die Störgeräusche verebbten, ertönte die unverkennbare Stimme von Roi Danton.

»Edelleute und Bauern, herhören! Wir sind auf einem Planeten gelandet, der, wie bereits bekannt, von mir Prison II getauft wurde. Das Sonnensystem heißt Prison-System, und zwar ebenfalls nach dem weisen Ratschluß eures Königs.

Nun wird es ernst: Innerhalb der nächsten Minuten, teilte mir ein gewisser Sharet mit, werden die Gurrads darangehen, die kostbare Einrichtung unseres Schiffes zu zertrümmern oder zumindest soweit zu zerstören, daß die FRANCIS DRAKE nicht mehr starten und funken kann.

Ich habe die dringende Bitte an euch, Edelleute und Bauern, keinen Widerstand zu leisten und Besonnenheit zu wahren.«

Roi Danton räusperte sich.

»Übrigens: Prison II ist etwa marsgroß, besitzt eine Schwerkraft von 0,82g und eine atembare Sauerstoffatmosphäre, deren Dichte ungefähr derjenigen von viertausend über Terra-Normal-Null entspricht. Die Rotation beträgt 18, 3 Stunden. Es handelt sich bei dieser lieblichen Welt um einen vorwiegend wüstenhaft trockenen Planeten mit zerklüfteten Gebirgen und einigen unbedeutenden Seen - unbedeutend bis auf den einen, in dessen Nähe die FRANCIS DRAKE landete; er hat die Ausdehnung des terranischen Mittelmeers, falls das einigen unter euch etwas sagt. Jedenfalls können wir hier leben; das dürfte vorerst das Wichtigste sein.

Noch einmal: Ruhe ist die erste Bauernpflicht - und die der Edelleute natürlich auch. Ende.«

»Typisch Roi Danton«, sagte Mossi verdrossen. »Ich möchte wissen, ob der König ebenso optimistisch denkt wie du, Ib.«

»Frag ihn doch«, antwortete Ibani lächelnd. »Ich bin jedenfalls froh, daß ich einmal wieder normale Luft atmen kann und nicht diese dicke Suppe, die ihr Schiffsatmosphäre nennt.«

»Ja, du!« fuhr Afar Mossi ihn erbost an. »Auf Ferrea ist die Luft sogar noch dünner als auf Prison II. Aber ich ...«, er verdrehte die Augen und seufzte tief,... ich bin an einen Luftdruck von doppelter Erdnorm gewöhnt. Mit den spärlichen Gasspuren an Bord habe ich mich indessen abgefunden, aber viertausend Meter über Terra-Normal-Null ist etwa das gleiche wie bei uns auf Oghusa in fünfzig Kilometern Höhe.«

»Atme einfach ein wenig schneller als sonst«, riet Galoa ihm grinsend. »Ansonsten gibt es schließlich noch Verdichtermasken.«

Er kratzte sich ausgiebig am Kopf und musterte anschließend mit Abscheu die Ölflecken an seinen Fingern.

»Ich gehe jetzt in meine Kabine und wasche mir den Kopf«, verkündete er. »Außerdem muß ich sehen, was Figaro macht.«

### 3.

Unter scharfer Bewachung betraten Roi Danton und sein Leibwächter Oro Masut die Schleuse am unteren Ende der hohlen Mittelstütze.

Hakkaz Sharet hatte vorläufig nur ihnen beiden erlaubt, das Schiff zu verlassen.

Vorsichtshalber trugen beide Männer Verdichtermasken, die die Luft ansaugten, auf Bordnorm komprimierten und erst dann ins eigentliche Atemteil ableiteten.

Als das Außenschott auffuhr, schlug den beiden Männern ein Schwall heißer Luft entgegen. Im Nu waren sie schweißgebadet.

Danton riß sich keuchend das Oberteil der Kombination auf. Oro Masut dagegen schien weniger unter der Hitze zu leiden, die zudem wegen der geringen Dichte der Atmosphäre schlecht abgegeben werden konnte.

Er stützte seinen Herrn und führte ihn die kurze Rampe hinab. Die Gurrad-Wächter blieben zurück. Offenbar gab es außerhalb des Schiffes nichts, was den Freihändlern dazu dienen konnte, etwas gegen ihre Gegner zu unternehmen.

Nachdem Roi sich von dem Hitzeschock halbwegs erholt hatte, erkannte er links und in nur wenigen hundert Metern Entfernung einen Wald aus seltsamen Bäumen. Stämme waren nicht zu sehen, dafür aber ein Dschungel gigantischer Blätter von dunkelbrauner Färbung.

Offenbar hatte die Natur die speziellen Probleme des Lebens auf Prison II genial gelöst: Die Größe der Blätter war notwendig, um in der dünnen Atmosphäre den Gasstoffwechsel zu bewältigen - und die Färbung der Blätter deutete auf einen relativ geringen Chlorophyllgehalt hin, was verhinderte, daß mehr Sonnenenergie als notwendig aufgenommen

wurde.

Über allem lag eine Dunstglocke, durch die hindurch schemenhaft die Umrisse des ebenfalls gelandeten Gurradschiffes zu sehen war. Es mußte mitten im Dschungel niedergegangen sein. Der Rauch von mehreren Bränden stieg in seiner Nähe auf.

Oro nahm seinen Herrn auf die Arme und trug ihn aus dem Bereich der Teleskopstützen hinaus. Dort setzte er ihn auf einem flachen Felsblock ab.

Nun sah der Freifahrerkönig, daß sich zum Binnenmeer hin eine kilometerbreite Geröllebene erstreckte, in die kleine Sandinseln eingebettet waren. Langes, braunes Gras wiegte sich im Wind. Kleine leguanähnliche Tiere huschten zwischen den Felsblöcken umher, und hoch über dem nahen Binnenmeer kreisten Raubvögel oder Flugechsen; so genau war das von Rois Standort aus nicht zu bestimmen.

»Ein freundlicher Ort«, flüsterte Danton und wischtete sich den Schweiß von der Stirn. »So recht geschaffen für Leute, die ihre letzten Tage verbringen wollen.«

Er zuckte leicht zusammen, als ein urweltliches Brüllen erscholl.

Oro Masut grinste und deutete zum Dschungel hinüber. Über das Blätterdach ragte der riesige Kopf einer Echse. Das Tier mußte mindestens fünfzig Meter hoch sein; in seinem Maul zappelte ein kleineres Lebewesen.

»Nachbarn von dieser Sorte«, bemerkte der Ertruser trocken, »werden uns die letzten Tage im Sinne des Wortes verkürzen.«

Roi Danton erschauerte.

Er konnte sich gut vorstellen, daß die Lebensbedingungen auf Prison II - die Gegend um das Binnenmeer war lediglich eine von wenigen Oasen - einen außergewöhnlich harten Lebenskampf erzwangen, und welche absonderlichen und gefährlichen Lebensformen sich unter solchen Umständen entwickelten, hatte er zur Genüge auf ähnlichen Planeten gesehen. Eine Raubechse dieser Größe stellte dagegen keine nennenswerte Gefahr dar; sie war nicht zu übersehen. Schlimmer waren erfahrungsgemäß die kleinen und allerkleinsten Lebensformen.

Roi und Masut legten die Köpfe in den Nacken, als über ihnen ein ohrenbetäubendes Dröhnen erscholl.

Das zweite Kreiselschiff hing in ungefähr zehn Kilometern Höhe direkt über der FRANCIS DRAKE.

»Sie scheinen immer noch einigen Respekt vor uns zu haben«, bemerkte Danton mit mattem Lächeln. »Anscheinend halten sie uns für unberechenbare Wilde.«

»Womit sie uns wieder einmal unterschätzen«, gab Oro Masut zurück. »Ich hoffe, Sie werden den

Löwenköpfen keine Gelegenheit zu einer Strafaktion geben, Sir.«

»Ob Strafaktion oder nicht, Oro«, sagte Roi, »unsere Lage ist alles andere als hoffnungsvoll. Wenn meine Vermutungen stimmen, dann dürfte es selbst der Solaren Flotte schwerfallen, die Verteidigung der Kleinen Magellanschen Wolke niederzukämpfen und bis zu Prison II vorzustoßen.«

»Sie denken dabei an die Erste Schwingungsmacht, nicht wahr?« fragte der Ertruser, und als sein Herr nickte, fuhr er fort: »Ich weiß nicht, Sir, aber ich bezweifle, daß es eine sogenannte Erste Schwingungsmacht überhaupt gibt. Erstens kann ich mir darunter absolut nichts vorstellen - und zweitens ist sie bisher niemals direkt in Erscheinung getreten, obwohl wir den Zweitkonditionierten, den Perlians und so weiter erhebliche Schlappen beibringen konnten. Vielleicht ist darunter nur so etwas wie ein Mythos zu verstehen, eine Pseudoreligion. Oder die Wesen, die die Schwingungsmacht verkörperten, sind längst ausgestorben.«

»Ich wollte, du behieltest recht, Oro«, erwiderte Roi gedankenverloren. »Aber ich fürchte, so einfach liegt das Problem nicht.«

Er rutschte von seinem harten Sitz.

»Noch eine Minute länger, und ich wäre gegrollt. Wir gehen ins Schiff zurück, Oro. Ich bin doch ein wenig beunruhigt. Meine Leute lieben ihr Schiff, und wenn sie sehen, daß die Gurrads es endgültig demolieren ...«

Er brach ab und ging schneller, obwohl dadurch wahre Schweißbäche aus seinen Poren strömten.

An der Schleuse wurden sie erneut von ihren Bewachern empfangen. Roi Danton schaltete sein Translatorgerät ein und fragte:

»Ich bedaure, daß es zwischen uns keine Freundschaft gibt wie mit euren Brüdern in der großen Wolke. Ihr seid doch von dorther gekommen oder ...?«

Zu seiner grenzenlosen Verblüffung antwortete einer der Wächter in tadellosem Interkosmo:

»Diese Frage darf ich nicht beantworten, Sir.«

»Aber das ist doch wichtig!« beharrte Roi. »Falls eure Vorfahren aus der großen Magellanschen Wolke stammen, solltet ihr darüber froh sein, daß wir euren dort lebenden Brüdern gegen die Perlians und Hypnokristalle geholfen haben. Intelligente Lebewesen müssen einfach einen Weg zur Verständigung finden.«

»Es tut mir leid«, erwiderte der Gurrad höflich, »aber Ihre Art von Verständigung kann von uns nicht akzeptiert werden. Immerhin haben wir Sie geschont, nachdem Sie den sinnlosen Widerstand aufgaben.«

»Und weshalb wollt ihr uns hier aussetzen?« fragte Oro Masut mit dröhrendem Baß. »Wäre es nicht humaner, uns sofort umzubringen?«

»Nein«, sagte der Gurrad, »eine Tötung von Gefangenen lehnen wir aus ethischen Gründen ab. Leider läßt es sich nicht vermeiden, daß Sie auf Lebenszeit verbannt bleiben. Sie hätten eben gar nicht erst hierher kommen dürfen.«

Die beiden Freihändler gaben es auf.

Praktisch hatten sie nicht mehr erfahren, als das, was Hakkaz Sharet ihnen schon oft genug versichert hatte. Entweder wollten die Gurrads nicht mehr verraten, oder sie wußten selber nicht mehr.

Nach kurzer Fahrt traten sie aus dem Liftschacht.

Sie befanden sich im vierten Deck, und mit gemischten Gefühlen beobachteten sie die zahllosen Gurrads, die systematisch alle wichtigen Einrichtungen der FRANCIS DRAKE zerstörten.

Aus Richtung der Triebwerksräume erscholl das Donnern mehrerer Explosionen. Offenbar wurden dort die letzten intakten Anlagen gesprengt.

Danton ballte die Fäuste, als er sah, wie vier Gurrads vor der Tür eines Waffenmagazins standen und mit ihren Strahlern hineinfeuerten.

Das war eine sinnlose Maßnahme, denn selbst mit Desintegratoren und Impulsstrahlern konnten die Freifahrer auf Prison II den Gurrads oder ihren Herren keinen Schaden zufügen. Andererseits benötigten sie die Waffen wahrscheinlich dringend, um auf dieser Welt zu überleben.

Plötzlich fuhr Roi Danton heftig zusammen.

Mit weit aufgerissenen Augen starnte er auf einen schweren Kampfroboter, der aus einem Seitengang hervorstürmte und genau auf einen einzelnen Gurrad zuhielt.

\*

Oro Masut hatte die Situation ebenfalls sofort erfaßt. Er sprang den Kampfroboter von der Seite her an, wurde aber von einer ruckartigen Bewegung der stählernen Arme beiseite geschleudert.

Einige Freifahrer schrien.

Roi sah, daß dicht hinter dem Kampfroboter ein breitgebauter Freifahrer mit struppigem Bart und verzerrtem Gesichtsausdruck rannte. Der Mann stieß wilde Verwünschungen aus und schrie dem Roboter immer wieder zu, den Gurrad zu packen und zu töten.

Der Freifahrerkönig stand wie versteinert. Ihm war, als preßte eine eiskalte Faust sein Herz zusammen. Er wußte, daß er den Roboter nicht würde aufhalten können. Gleichzeitig aber wußte er auch, daß der Zwischenfall ernste Folgen nach sich ziehen würde.

»Raiet!« schrie er, nachdem er den Bärtigen erkannt hatte. »Rufen Sie den Robot zurück, Raiet, oder ich lasse Sie vor ein Kriegsgericht stellen!«

Raiet Aurora stieß ein irres Gelächter aus, bei dem es Roi Danton kalt über den Rücken lief.

Kein Zweifel, Aurora war verrückt geworden und lief Amok.

Wenn Danton eine Waffe besessen hätte, er würde nicht gezögert haben, den Roboter zu zerstören. Aber die Gurrads hatten alle Freihändler entwaffnet. Raiet Aurora mußte unbeobachtet in die Robotstation gelangt sein und einen der Kampfroboter aktiviert haben.

Wie in Zeitlupe sah Danton, daß der Roboter den einzelnen Gurrad erreichte und ihn mit seinen vier Armen umschlang.

Doch dann wollte er seinen eigenen Augen nicht trauen.

Eigentlich hätte der Gurrad von dem stahlharten Griff zerdrückt werden müssen. Statt dessen bereitete es dem schweren Kampfroboter offensichtlich Mühe, den Löwenähnigen auch nur anzuheben.

»Wirf ihn in den Schacht!« brüllte Raiet.

Roi versuchte verzweifelt, sich zum Schauplatz des Kampfes durchzudringen. Erst als die Männer ihn erkannten, wichen sie zurück und bildeten eine schmale Gasse.

Dem Roboter war es inzwischen gelungen, den Gurrad einen halben Meter hochzuheben. Die Kampfmaschine marschierte zu dem ausgefallenen Antigravschacht hinüber, den Aurora ihm angegeben hatte.

Roi erreichte den Schachtrand in dem Augenblick, in dem der Roboter den Gurrad hinabwarf.

Und nun erlebte der Freihändlerkönig die nächste Überraschung.

Obwohl der Gurrad nur knapp zehn Meter tief fiel, durchschlug er die stählerne Bodenplatte des Schachtes. Zurück blieb ein gezacktes Loch mit seinen ungefähren Umrissen.

Einige Freifahrer schrien entsetzt auf. Eine Strahlwaffe rührte kurz, dann stürzte auch Raiet Aurora in den Schacht. Ein zweiter Gurrad hatte ihn erschossen.

Roi brauchte nicht lange, um die Ungeheuerlichkeit des Vorgangs mit all den Schlüssen zu überdenken, die sich daraus ziehen ließen.

»Desaktivieren!« befahl er den Freifahrern, die hinter dem Roboter standen. »Die anderen halten Oro und mir den Rücken frei!«

Oro Masut begriff überraschend schnell, was sein Herr beabsichtigte. Mit seinen mächtigen Armen schob er die im Wege Stehenden einfach zur Seite und zog Danton hinter sich her.

Die beiden Männer ließen sich in den nächsten intakten Schacht fallen und stiegen in dem Deck aus, in dem der Körper des Gurrads liegen mußte.

Durch ein Reparaturluk erreichten sie die Kammer unter der durchschlagenen Bodenplatte.

Der Gurrad lag reglos mitten in dem Raum, und

über ihm lag Raiet Aurona.

Raiet war nicht mehr zu helfen. Das sah Roi Danton auf den ersten Blick. Deshalb wandte er sich sofort dem Gurrad zu.

Masut trug den toten Freihändler zur Seite. Dann half er seinem Herrn bei dem Versuch, den Körper des Gurrads anzuheben.

Nach einigen Sekunden gab er es stöhnend auf.

»Nichts zu machen, Sir. Er wiegt mindestens vierzig Zentner. Das ist nie ein Gurrad, sondern ein Roboter.«

Roi untersuchte den toten Gurrad genau. Er scheute sich nicht, seine Augäpfel einzudrücken, um zu sehen, ob sich dahinter die Rezeptoren einer robotischen Konstruktion befanden.

Doch da war nichts. Er schüttelte den Kopf, fassungslos und erschrocken.

»Es ist kein Roboter, sondern ein Lebewesen aus Fleisch und Blut, Oro«, murmelte er. »Aber natürlich ist es auch kein Gurrad, wie wir sie kennen.«

Er wich von der Seite des toten Feindes, als der Lauf eines Strahlers sich durch das angelehnte Reparaturluk schob. Dahinter tauchten drei bewaffnete Gurrads auf.

»Zurück!« befahl der erste - und wieder sprach er einwandfreies Interkosmo. »Zurück! Nichts anfassen!«

»Wir haben nichts angerührt«, sagte Roi Danton rasch, da er begriff, in welcher ungeheuren Gefahr sie schwieben. Offenbar waren die falschen Gurrads darauf bedacht, ihr Geheimnis zu wahren.

Hinter den drei Soldaten tauchte Hakkaz Sharet auf.

»Noch ein solcher Zwischenfall«, zischte er böse, »und ich lasse Sie zur Abschreckung hinrichten, Danton!«

»Es tut mir leid«, erwiderte Roi leise, »aber dieser Mann hier ...«, er deutete auf Raiet Aurona, »... geriet in Panik, als Ihre Leute unsere Handwaffen vernichteten. Warum tun Sie das eigentlich? Sobald Sie fort sind, kann es Ihnen doch gleichgültig sein, über wieviel Handwaffen wir verfügen.«

»Das ist unsere Sache«, erklärte Sharet.

Der Gurradanführer musterte Danton und Masut durchdringend.

»Ihr habt Glück, daß Sie unseren Toten nicht angerührt haben, sonst müßte ich Sie töten lassen. Gehen Sie jetzt!«

Roi schluckte. Dann gab er Masut einen Wink und verließ den Raum, indem er vor wenigen Sekunden die ungeheuerlichste Entdeckung dieser Expedition gemacht hatte.

\*

»Oh, wie so trügerisch, sind Frauenherzen ...!«

schmetterte Figaro, während sein scharfes Rasiermesser Ibani Galoas Kehle von einem zwei Tage alten Bart befreite.

Das Heißluftgebläse summte und trocknete die frischgewaschenen Haare des Freihändlers.

Ibani verdrehte die Augen und musterte den aufgeblähten Kehlsack Figaros. Der Flugaffe schmetterte bereits die nächste Arie. Was den Ferreaner jedoch beunruhigte, war die Tatsache, daß Figaro überhaupt nicht hinsah, wo sein Messer arbeitete.

»Paß lieber auf, daß du mir nicht die Kehle durchschneidest«, knurrte er argwöhnisch.

Figaro brach seinen Gesang ab und rollte beleidigt die gelben Augen. Mit zwei spitzen Fingern faßte er die Haut über Ibanis Kehle und schabte die letzten Bartreste ab.

»Du solltest nicht sprechen, während ich deine Kehle rasiere, Ib«, tadelte Figaro. »Wie leicht hätte ich dich schneiden können.«

Die Schneide des Messers glitt sanft über Kinn und Unterlippe Galous, während Figaro »Auf in den Kampf, Torero!« anstimmte. Sein in allen Farben des Spektrums schillernder Kehlsack blähte sich gewaltig auf.

»Fertig, Herr Freibeuter!« sagte Figaro nach einiger Zeit, klappte das Rasiermesser zusammen und hüpfte elegant auf den Frisiertisch, wobei er die Flughäute leicht spreizte. »Wünschen Sie mit erilonischer Eselsmilch oder mit akapintischem Cheru-Alkohol nachgewaschen zu werden?« Er kicherte maliziös.

Ibani Galoa musterte die kleine, kaum unterarm lange Gestalt, die einer Kreuzung zwischen terranischem Ochsenfrosch, Miniaturmandrill und Riesenfledermaus glich, mit einem Unterschied: Das Gesicht strahlte unverkennbar eine hohe Intelligenz aus, die Stirn war hochgewölbt und der Kopf nur über dem Schädeldach behaart.

»Mit Alkohol natürlich«, antwortete Ibani. »Das solltest du allmählich wissen.«

»Sehr wohl, der Herr Freibeuter«, meinte Figaro. Er holte die Sprayflasche und sprühte den brennenden Cheru-Alkohol auf Galoas Gesicht.

»Ich weiß allerdings, was du ansonsten bevorzugst«, erklärte er dabei, »aber als vollendet Diener muß ich damit rechnen, daß du es dir einmal anders überlegen könntest.«

»Quatsch!« gab der Edelmann zurück. »Du bist mein Freund, aber nicht mein Diener. Oder meinst du im Ernst, es wäre moralisch, wenn ein intelligentes Lebewesen, das zu sein ich hoffe, sich ein anderes intelligentes Lebewesen als Diener hält ...?«

»Nie sollst du mich befragen ...!« schmetterte Figaro.

Er hüllte Ibanis Kopf anschließend in eine Wolke

duftenden Puders, hüpfte auf die Sessellehne und schnitt mit einer dünnen Schere die Haare ab, die aus den Nasenlöchern des Freifahrers wucherten.

Anschließend sprang er auf den Frisiertisch zurück, legte den Kopf schief und betrachtete sein Werk.

»Ausgezeichnet«, lobte er sich selbst. »So kannst du wieder unter Menschen gehen. - Wo sind wir überhaupt?«

Galoa verzog sein Gesicht, als hätte er in eine grüne Zitrone gebissen.

»Der Planet wurde Prison II genannt. Er soll recht nett sein, aber leider sind wir nicht freiwillig gelandet.«

»Ich weiß!« sagte Figaro mit seiner volltönenden Stimme. »Die Gurrads sind unfreundliche Zeitgenossen. Sie haben vorhin in meine - ich wollte sagen unsere - Kabine gesehen und sich über mich lustig gemacht.«

Sein Kehlsack zitterte vor Empörung.

»Ich habe zur Strafe dem einen der Banausen Radikal-Haarentferner auf die Mähne gesprüht. Inzwischen dürfte er die prächtigste Glatze des bekannten Universums besitzen.«

Figaro kicherte.

Ibani Galoa grinste. Er erhob sich, schaltete den Haartrockner aus und musterte sich im Spiegel. Er war zufrieden mit dem, was ihm da entgegengesah.

Pfeifend ging er zum Kleiderfach, nahm seinen weinroten Lederanzug heraus und stieg hinein. Der weiße Pelzbesatz zu beiden Seiten des Magnetverschlusses glitzerte von aufgepudertem Diamantstaub. Ibanis Laune erreichte den Höhepunkt, als er die schwarzen Pelzstiefel anzog. Es folgten schwarze Handschuhe, dann der breite schwarze Kombigürtel mit den beiden, jetzt allerdings leeren Waffenfutteralen. Ein weißer Funkhelm ergänzte die Montur.

»Fesch!« trumpete Figaro. »Leider siehst du ohne Waffen geradezu nackt aus.«

»Das kommt noch, Herr Kammersänger«, knurrte Ibani unwillig. »Laß nur erst die Gurrads weg sein. Ich gehe jetzt.«

»Und ich komme mit!« rief Figaro. Der kleine Fokuranier breitete die ledernen Schwingen aus und segelte über Galoas Kopf hinweg durch das Schott.

»Du bleibst hier«, schrie der Edelmann ihm nach.

Figaro flatterte auf der Stelle.

»Einem Freund befiehlt man nichts«, rief er glücksend, »und sich ein intelligentes Lebewesen als Diener zu halten, wäre unmoralisch.«

Eine Arie schmetternd, flatterte er davon, auf den nächsten Antigravschacht zu.

Ibani begann zu schwitzen.

Er hatte Angst um seinen fokuranischen Freund. Die Gurrads konnten ihn für ein Tier halten und auf

ihn schießen. Nicht alle intelligenten Rassen waren so tierliebend wie die menschliche.

Im Laufschritt eilte er Figaro nach.

\*

Aus den Hangarschleusen für die kleinen Luftgleiter waberte helle Glut. Die Gurrads hatten die Fahrzeuge einfach in glühende Gase aufgelöst.

Vorher waren die Triebwerke der intakt gebliebenen Beiboote zerstört worden sowie der einzige noch arbeitsfähige Kalup, die Funkstation und sogar das Solarium.

»Sie sollen allesamt in der Hölle schmoren, die Banditen!« stieß Oro Masut zornbebend hervor. »Warum zerstören sie sogar Dinge, mit denen wir ihnen überhaupt nicht schaden könnten. Ich habe gesehen, wie sie die Glassitwandungen der Aquarien zerschossen haben, so daß das Wasser auslief und die Fische erstickten. Nur ausgesprochene Scheusale tun so etwas.«

Roi Danton zuckte hilflos die Schultern. Auch er war empört über die schikanösen Zerstörungen der Gurrads, aber seine Sorge galt in erster Linie seinen Leuten. In der Beziehung erschien es ihm wichtiger als alles andere, daß die Gurrads die Bordklinik unversehrt gelassen hatten. Das war lebenswichtig für die Schwerverwundeten.

Inzwischen waren alle unverletzten Besatzungsmitglieder der FRANCIS DRAKE aus dem Schiff entfernt worden. Die Gurrads schienen weitere Zwischenfälle wie den zu fürchten, der einem ihrer Genossen das Leben gekostet hatte.

Roi überlegte angestrengt, wieso ein Gurrad, der normalerweise nicht über neunzig Kilo wiegen durfte, ein Gewicht von mindestens zwanzigtausend Kilogramm aufweisen konnte.

Er war absolut sicher, daß dieses Phänomen bei den Gurrads der Großen Magellanschen Wolke niemals aufgetreten war. Folglich waren die Gurrads der Kleinen Magellanschen Wolke nur äußerlich mit ihren Brüdern der GMW verwandt. Ansonsten unterschieden sie sich offenbar grundlegend von ihnen.

Das Problem wäre keines gewesen, dachte Roi nicht ohne Selbstironie, wenn die Schwergewichtigen äußerlich nicht absolut den GMW-Gurrads geglichen hätten.

Der Lösung des Rätsels brachte diese Erkenntnis ihn aber auch nicht näher.

Roi Danton wölbte die Brauen, als Hakkaz Sharet auf einer Antigravplatte heranschwebte. Neben ihm stand ein anderer Gurrad - jedenfalls schien es ein Gurrad zu sein, obwohl sein Kopf völlig kahl war.

Die Antigravplatte senkte sich vor Masut und Danton auf den steinigen Boden.

Oro Masut grinste den haarlosen Gurrad hämisch an, worauf dieser empört schrie:

»Das ist das Werk einer Verschwörung! Jemand Ihrer Leute hat mir etwas aufgesprührt, das Haarausfall bewirkte. Ich verlange, den Attentäter zu bestrafen!«

Roi runzelte die Stirn.

»Was soll der Unsinn?« wandte er sich an Sharet. »Meine Leute sind bestimmt nicht zu faulen Scherzen aufgelegt - und das Aufsprühen von Haarentferner wäre ein fauler Scherz, keineswegs jedoch ein Attentat.«

Hakkaz Sharet machte kein besonders glückliches Gesicht. Ihm schien die Angelegenheit eher peinlich denn gefahrdrohend zu sein.

»Graatch meint, ein kleines humanoides Lebewesen mit Flügeln habe ihm etwas auf die Haare gesprührt. Erst später hätte er gemerkt, daß dadurch seine Haare ausfielen.«

»Figaro!« entfuhr es Oro Masut.

»Was sagt er?« keifte Graatch.

Roi räusperte sich und bedachte seinen Leibwächter mit einem verweisenden Blick.

»Äh, nichts weiter. Ein Ausdruck, der Unglauben ausdrückt. Aus der Beschreibung ist wohl klar ersichtlich, daß keiner meiner Leute an dem Scherz beteiligt war. Meine Freifahrer haben keine Flügel, Sharet.«

»Vielleicht war es ein exotisches Haustier«, meinte der Gurradanführer unsicher.

»Davon haben wir eine ganze Menge«, erwiderte Masut grinsend. »Läuse, Wanzen, Flöhe, Motten, Mäuse, Ratten, Vampire, giftige Nattern um nur einige zu nennen ...«

Einige Freifahrer, die sich im Halbkreis um die Gruppe aufgestellt hatten, lachten schallend. Selbstverständlich gab es an Bord der FRANCIS DRAKE keinerlei Ungeziefer. Oro Masut übertrieb wieder einmal mächtig.

»Graatchs Kopf sieht aus wie ein frischgepuderter Kinderpopo!« schrie ein hochaufgeschossener Craiolaner.

Hakkaz Sharet schien zu merken, daß die Beschwerde seines Untergebenen keine Chance hatte, durchzukommen. Er winkte heftig ab.

»Ruhe!« Auch er bediente sich jetzt des Interkosmo. Entweder hatte er es inzwischen gelernt oder bereits lange vor der Begegnung beherrscht gehabt.

»Wir verlassen nunmehr diese Welt, Danton. Es tut mir leid, daß Sie Ihr weiteres Leben interniert bleiben müssen, aber ...«

»Ersparen Sie uns Ihr geheucheltes Mitleid!« erwiderte Roi Danton schroff. »Eines Tages werden Sie einsehen, daß Sie einen schweren Fehler begangen haben.«

Der Freihändlerkönig drehte sich um und ging davon, gefolgt von seinem Leibwächter.

Hakkaz Sharet verharrte noch einige Sekunden, dann hob sich die Antigravplatte und trug ihn und Graatch davon, in Richtung des Kreiselschiffes, das im Dschungel stand.

Kurz darauf schwebten Hunderte von Gurrads in Fluganzügen aus den Schleusen der FRANCIS DRAKE. Bald verschwammen ihre Umrisse in dem Dunst, der über der Landschaft lag.

Über den Freifahrern blitzte es auf. Das schwebende Kreiselschiff beschleunigte und verschwand innerhalb von dreißig Sekunden aus der Atmosphäre.

Fünf Minuten später wurde auch das gelandete Gurradschiff in wabernde Glut gehüllt. Donnernd und heulend jagte die Druckwelle über den Dschungel. Dann stieg das Raumschiff majestatisch in den Himmel.

Als die Atomgluten der Triebwerke nur noch ein winziges Lichtpunktchen im Dunst waren, blickten Roi Danton und Oro Masut sich schweigend an.

Sie waren allein - allein auf einer Welt, von der es nach menschlichem Ermessen kein Entkommen gab ...

#### 4.

Ächzend richtete Afar Mossi sich auf. Mit der Verdichtermaske über Mund und Nase wirkte er wie ein exotisches Rüsselrnonstrum. Das Verdichtergerät rasselte und pfiff.

»Der Antrieb dürfte in Ordnung sein, Ib.«

Die Stimme des Oghusaners kam dumpf unter der Maske hervor.

Ibani Galoa bewegte sich wie ein Krebs rückwärts aus dem Reparaturluk des Kettenantriebs. Im Unterschied zu seinem Freund trug er keine Verdichtermaske; für ihn war die Atmosphärendichte auf Prison II geradezu ideal. Nur die Temperatur machte auch ihm zu schaffen. Auf Ferrea lagen die Durchschnittswerte um rund zehn Grad Celsius unter denen dieses Planeten.

»Ein Glück, daß die Gurrads uns wenigstens die Shifts gelassen haben«, meinte er bedächtig. »Ich denke, der Kettenantrieb funktioniert ebenfalls wieder einwandfrei.«

Afar gab einige Laute von sich, die wie das Grunzen ertruskischer umweltangepaßter Terraschweine klangen.

»Leider können wir mit den Shifts nicht in den Weltraum vorstoßen, Ib.«

Er wischte sich den Schweiß von der bleichen Stirn.

»Wenn ich daran denke, daß ich mein ganzes Leben mit einer Verdichtermaske herumlaufen soll

...«, sagte er pessimistisch.

Er fluchte unterdrückt, als jemand eine Arie aus »Zar und Zimmermann« anstimmte.

»Du hättest deinen Hausdrachen den Gurrads schenken sollen, Ib. Kein vernünftiger Mensch hat in dieser Lage Sinn für altterraneische Opernarien.«

Figaro flatterte herbei und setzte sich seinem Herrn auf die Schulter.

»Ekel! Kunstbanause! Rüsselmonstrum!« schrie er, bebend vor Empörung. »Was meinst du, Ib, ob ich dem Bleichgesicht demnächst eine Dose Haarentferner auf den Vollbart sprühen sollte ...?«

»Untersteh dich!« drohte Galoa lächelnd. »Er würde dich glatt zu Schabefleisch verarbeiten.«

Erschrocken flatterte der Fokuranier empor und kreiste über den beiden Freifahrern.

»Barbaren seid ihr!« schrie er von oben herab. »Lordadmiral Atlan hat schon recht: Ihr seid nichts weiter als Barbaren, die zufällig auf dem Mond ihrer Ursprungswelt ein arkonidisches Raumschiff fanden und dadurch um eine Million Jahre zu früh in den Kosmos gerieten.«

Afar Mossi schleuderte einen Elektroschraubenschlüssel nach ihm, verfehlte ihn jedoch. Ibani konnte dem herabfallenden Werkzeug im letzten Moment ausweichen.

»Wer schmeißt denn da mit Lehm«, sang Figaro, »der sollte sich was schäm'!«

»Mistvieh, elendes!« knurrte Mossi. »Eines Tages ziehe ich dir das Fell über die Ohren - im wahrsten Sinne des Wortes.«

Ibani Galoa hielt sich die Seiten vor Lachen. Er wußte, daß sein Freund es nicht so meinte, wie es sich anhörte. Afar war ein Choleriker, leicht aufbrausend. Aber Minuten später war alles wieder vergessen.

»Ha!« machte Afar. Sein Zorn war bereits wieder halb veraucht. »Da hast du einen schönen Freund aufgegabelt, mein Lieber. - Und nun werden wir das Ding zur Probe laufen lassen.«

Er zog seine schwarzen Breecheshosen hoch und wischte seine ölverschmierten Finger gedankenlos an dem bunten Kittel ab, den er über der Hose trug. Dann kletterte er in die Pilotenkabine des Allzweckfahrzeugs und nahm im Pilotensessel Platz.

Ibani verschloß hastig das Reparaturluk und folgte dem Freund. Er nahm im Kopilotensitz Platz. Von der transparenten Kuppel auf dem plump wirkenden Fahrzeug hatte man einen guten Ausblick.

Afar Mossi schloß die Schotte fernsteuertechnisch und riß mit einem erleichterten Seufzer die Verdichtermaske vom Gesicht, als der normale Terranorm-Luftdruck innerhalb der Kanzel hergestellt war.

Zuerst aktivierte er den Gleiskettenantrieb. Das schwere Aggregat mit seinen sechstausend PS

dröhnte los. Klirrend ruckten die breiten Ketten an. Innerhalb von zehn Sekunden war die Marschgeschwindigkeit von neunzig Stundenkilometern erreicht. Die Unebenheiten des Bodens wurden von der vorzüglichen Federung einwandfrei ausgeglichen.

Fünf Minuten später aktivierte Mossi die beiden Antigravprojektoren in den Flügelwülsten. Der Shift, der soeben in eine Senke eingetaucht war, schwebte plötzlich gewichtslos in der dünnen Luft. Der von den Gleisketten mitgegebene Bewegungsimpuls wirkte weiter, und das Fahrzeug hätte sich mit dem Bug in den Sand gebohrt, hätte Afar Mossi nicht rasch das Bündelimpulstriebwerk im Heck eingeschaltet und den Steuerknüppel hochgezogen.

Die Höhenruder der Stabilisierungsflächen kippten nach unten, und in einer steilen Kurve stieg der Shift in den dunstverhangenen Himmel über Prison II.

»Werden Sie nicht leichtsinnig«, ertönte plötzlich die Stimme Roi Dantons aus dem Telekom. »Wir wissen nicht, ob die Gurrads an den Triebwerken manipuliert haben.«

»Wir haben alles gründlich untersucht, Sir«, antwortete Ibani Galoa. »Die Gurrads scheinen sich damit begnügt zu haben, die Waffen unbrauchbar zu machen.«

»Und den Hyperkom«, fügte Mossi hinzu. »Sir, sollen wir die Umgebung in Richtung Inlandswüste erkunden?«

»Auf gar keinen Fall«, entgegnete Danton. »Entfernen Sie sich nicht mehr als zehn Kilometer vom Schiff. Und gehen Sie schleunigst auf fünf Meter über Gipfelhöhe des Dschungels herunter. Ich möchte weder einen Shift noch zwei meiner besten Leute verlieren. Morgen werden wir die Umgebung erkunden - mit mindestens drei Shifts. Das ist sicherer.«

»Verstanden, Sir«, sagte Ibani. »Los, Afar, runtergehen. Du hast gehört, was unser König sagte.«

»Ich bin doch nicht schwerhörig«, murkte Mossi. »Dreitausend Meter haben wir jetzt. Ganz schön.«

Er seufzte und drückte den Shift mit dem Bug nach unten. Dennoch konnte er es nicht unterlassen, den Triebwerksschub dabei zu erhöhen.

Gleich einer fliegenden Bombe schoß das Allzweckfahrzeug auf das Blätterdach des Urwaldes zu.

Plötzlich schrie Ibani Galoa erschrocken auf.

Etwa dreihundert Meter vor dem Bug des Shifts tauchte der Schädel eines jener riesigen Saurier auf, wie Danton und Masut sie bereits gesehen hatten. Der schätzungsweise acht Meter lange und fünf Meter hohe Schädel befand sich ungefähr zehn Meter über den höchsten Wipfeln - und genau in Flugrichtung des Fahrzeugs.

Unwillkürlich preßte Galoa die Finger auf die

Feuerschaltung des Bug-Impulsstrahlers, obwohl die Waffe von den Gurrads zerstört worden war.

Afar Mossi fluchte vor sich hin, während er versuchte, den Shift aus der Sturzrichtung zu reißen. Doch seine Sturzflugkalkulation war so scharf gewesen, daß sie keine Abweichung zuließ, ohne gleichzeitig die Flugstabilität ernsthaft zu gefährden.

Das weit aufgerissene Maul des Monstrums kam rasend schnell näher. Mächtige Reißzähne, jeder so lang wie ein Mann, drohten. Eine Kollision mußte für beide Teile katastrophal sein, vor allem, da die Raubechse den Allzweckpanzer als willkommenen Leckerbissen zu betrachten schien und keine Anstalten traf ihm auszuweichen.

Kurz vor dem erwarteten Aufprall schloß Galoa die Augen. Er wartete darauf, daß das Röhren der Triebwerke in einem furchtbaren Krachen unterging.

Als das Triebwerksgeräusch sich im Gegenteil steigerte, riß er die Augen wieder auf.

Der Shift stieg bereits.

Ibani Galoa blickte zurück und sah, wie die Raubechse mit lang ausgestrecktem Hals etwas zu fassen versuchte, das wenige Meter vor ihrem Maul und dicht über dem Blätterdach herumflatterte.

Er packte den Freund an der Schulter.

»Zurück, Afar!«

Mossi warf ihm einen verwunderten Blick zu. Auf seiner Stirn perlte noch der Angstschorf.

»Was ...?« schrie er erschrocken zurück. »Niemals! Ich bin froh, daß wir durch ein Wunder davongekommen sind.«

»Das Wunder heißt Figaro«, rief Ibani ihm zu. »Und der kleine Kerl zappelt immer noch vor dem aufgerissenen Rachen der Echse herum.«

Afar Mossi sagte nichts mehr. Aber er legte den Shift so abrupt auf die Backbordseite, daß die Stabilisatoren schrill aufheulten und die rote Fluglagenwarnlampe flackerte.

Mit donnernden Triebwerken jagte er das Fahrzeug dicht hinter dem Schädel des Ungeheuers vorbei. Ruckartig flog der häßliche Echsenkopf hoch.

Doch da war der Shift bereits mehrere hundert Meter entfernt.

Ibani Galoa atmete auf.

»Er ist in Sicherheit. Nun zurück zum Lager.«

Der Rückflug verlief schweigend.

Als sie dicht bei der FRANCIS DRAKE aus der Luftsleuse kletterten, flatterte Figaro bereits wieder über ihnen.

Mossi schob seine Fellmütze in den Nacken und winkte hinauf.

»Sing uns was vor, Kleiner!« Leise setzte er hinzu: »Prachtkerl!«

\*

Roi Danton hatte seine Edelleute zu einer Konferenz zusammengerufen. Die Sitzung fand in einer notdürftig aufgeräumten Kantine statt da der große Konferenzsaal durch Intervallbeschuß restlos demoliert worden war.

Der erste Punkt der Tagesordnung befaßte sich mit dem Zustand der Schwerverwundeten. Ihnen galt Dantons größte Sorge, denn einige Männer hatten durch die Wirkung der gurradschen Intervallkanonen starke Gehirnblutungen erlitten.

Dr. Ereget Hamory, der plophosische Chefarzt der FRANCIS DRAKE, berichtete.

Keiner der Zuhörer fand den Chefarzt sympathisch. Das lag keineswegs daran, daß Ereget Hamorys Gesicht voller entstellender Narben war und sein Bart ungepflegt wirkte, sondern an der ausgesprochen zynischen Art und Weise, mit der er seine medizinischen Diagnosen vorbrachte.

Hamory galt als Menschenverächter, und viele seiner Patienten hatten ihn schon verflucht, wenn er ihnen in brutalster Weise mitgeteilt hatte, daß sie nicht mehr zu retten wären und sich nicht so wehleidig anstellen sollten.

Nur wenige Freifahrer, unter ihnen Roi Danton, wußten, daß Hamorys Zynismus eine unterbewußte Schutzreaktion seines ungewöhnlich sensiblen Gemüts war. Wenn es dem Chefarzt einmal nicht gelang, einen Patienten vor dem Tode zu retten, konnte er anschließend stundenlang weinen - allerdings nur dann, wenn er sich unbeobachtet glaubte. Außerdem waren die Männer, denen er den Tod prophezeit hatte, niemals gestorben. Einem Sterbenden gegenüber verhielt Dr. Hamory sich ungewöhnlich mitfühlend und schonend: Doch da Tote nicht mehr reden können, hatten Außenstehende niemals etwas davon erfahren.

Sofern er jedoch nur sein eigenes Leben riskierte, war Hamory rücksichtslos und ersparte sich nichts. Oft genug hatte er an sich selber gewagte wissenschaftliche Experimente mit unberechenbaren Folgeerscheinungen durchgeführt. Eine dieser Folgeerscheinungen waren seine tiefen Narben.

Dr. Ereget Hamory berichtete, daß von den vierundsiebzig Schwerverletzten unterdessen sechs Mann trotz aller Rettungsversuche gestorben seien. Fünfzehn weitere Freifahrer schwieben in höchster Lebensgefahr, würden aber wahrscheinlich durchkommen. Wer von ihnen bleibende Hirnschäden davontragen würde, konnte er allerdings nicht genau sagen. Das menschliche Gehirn war praktisch der einzige Körperteil, der weder regeneriert noch durch »Ersatzteile« repariert werden konnte.

Nach Hamory erhob sich der Versorgungschef.

Er meldete, daß inzwischen so viel Lebensmittel geborgen werden konnten, daß die Besatzung sechs

Wochen damit auskäme. Weitere Vorräte für schätzungsweise drei Monate müßten noch aus den schwerbeschädigten Lagerräumen herausgeholt werden können.

Anschließend kam der Hyperphysiker zu Wort. Er war verantwortlich dafür, daß die rund fünfhundert Einzelteile einer zerlegten Hyperfunkstation schnellstens aus den Verstecken geborgen wurden und daß sofort mit dem Bau der Station begonnen werden konnte.

Roi Danton atmete erleichtert auf, als er erfuhr, daß die Gurrads keines der raffiniert angelegten Verstecke gefunden hatten. Eine leistungsfähige Hyperfunkstation war die Voraussetzung dafür, daß Prison II von der Hilfsexpedition, die von Burdsal Kurohara geholt werden sollte, überhaupt gefunden wurde. Immerhin durchmaß die Kleine Magellansche Wolke im Mittel 13000 Lichtjahre und beinhaltete 6,8 Milliarden Sonnenmassen. Ohne Anhaltspunkt oder Hyperfunksignale würde selbst die gesamte solare Flotte einige hundert Jahre benötigen, um sämtliche Sonnen anzufliegen; darin waren aber noch nicht die Untersuchungen sämtlicher Planeten enthalten.

Weniger erfreulich war der Bericht von Edelmann Rasto Hims. Der Erste Offizier der FRANCIS DRAKE teilte den Anwesenden zuerst mit, daß das Schiff nur auf einer gutausgerüsteten Werft wieder instandgesetzt werden konnte, eine Tatsache, die jedermann sich bereits an den Fingern einer Hand hatte abzählen können.

Seine Meldung, aus den versteckten und inzwischen teilweise geborgenen Ersatzteilen könne keine der vorhandenen Korvetten startklar gemacht werden, bedeutete für manchen Edelmann einen argen Schock.

Aber, setzte Hims hinzu, wenn man die FRANCIS DRAKE ausschlachtete, ließen sich die benötigten Ersatzteile und Aggregate herstellen. Er überreichte dem Ausrüstungsoffizier eine lange Liste von jenen Dingen, die benötigt und entweder aus der FRANCIS DRAKE ausgebaut oder neu angefertigt werden mußten. Worauf der Mann leichenblaß wurde.

Zuletzt ergriff Roi Danton selbst das Wort.

»Wir sind«, sagte er in seiner knappen Art, die im Gegensatz zu jenem gekünstelten, affektierten Benehmen vergangener Tage stand, »zweifellos in der mißlichsten Lage, in der wir jemals gewesen waren. Aber keinesfalls dürfen wir unsere Lage als hoffnungslos betrachten.«

Er lächelte, als Oro Masut seine Zustimmung lautstark verkündete.

»Es gibt einige Pluspunkte, die uns hoffen lassen, auch aus dieser Situation mit halbwegs heiler Haut herauszukommen. Da ist einmal Kurohara mit seiner Corvette, die, wenn alles einigermaßen glatt

verlaufen ist, sich bereits in der Milchstraße befinden müßte. Perry Rhodan wird alles daran setzen, um uns zu helfen. Aber bitte, erwarten Sie nicht schon morgen oder in einer Woche seine Hilfsflotte über Prison II meine Herren Edelleute. Wenn Rhodan uns wirksam helfen will, muß er einen großen Teil der Imperiumsflotte zusammenziehen und ein taktisches Konzept errechnen lassen.

Zweitens werden wir bald einen leistungsfähigen Hyperkom besitzen, mit dem wir vorerst nicht senden, sondern erst dann, wenn wir Signale der Hilfsflotte empfangen. Immerhin können wir uns bemerkbar machen, das ist wichtig.

Drittens verfügen wir über ausreichend Lebensmittel und Trinkwasser. Außerdem kann dieser Planet uns im Notfall reichlich mit Wasser und Nahrungsmitteln versorgen.

Und viertens - für den Fall, daß die Hilfsflotte nicht durchkommen sollte, werden wir eines Tages mit der instandgesetzten Corvette aus eigener Kraft starten können.«

Er unterbrach sich, als ein Mediziner die Kantine betrat, zu Dr. Ereget Hamory eilte und ihm etwas ins Ohr flüsterte.

Roi hörte, wie Hamory scharf einatmete und etwas murmelte, das nach einer Verwünschung klang.

Gleich darauf erhob sich der Chefarzt.

»Ich bitte, die Konferenz vorzeitig verlassen zu dürfen, Sir!« wandte er sich an Danton.

»Was gibt es, Doc?« fragte der Freihändlerkönig besorgt.

»Wahrscheinlich nichts Besonderes, Sir. Meine Leute machen sich bei jeder kleinen Komplikation beinahe in die Hosen. Darf ich nun gehen?«

»Einverstanden«, erwiderte Roi.

Äußerlich blieb er unbeteiligt. Aber er konnte sich eines unguten Gefühls nicht erwehren, sei es nun eine Art Vorahnung oder die zynische Reaktion des Chefärztes, die es hervorrief.

Schneller als geplant, beendete er die Sitzung und eilte in die Bordklinik. Oro Masut begleitete ihn.

\*

»Was wollen Sie?« fragte Hamory ungehalten, als Danton sich über die Interkom anmelde.

»Öffnen Sie schon!« befahl Roi.

Eine Minute später betrat der Mediziner den Vorraum. In die eigentlichen Krankenzimmer durfte niemand hinein, es sei denn, mit Genehmigung des Chefärztes.

»Ich weiß nicht, weshalb Sie mich bei der Arbeit stören, Sir«, meinte Ereget Hamory, »aber es dürfte kaum wichtig genug sein.«

»Wenn mein Herr sagt, es sei wichtig, dann ist es wichtig!« grollte Oro Masut und schob den Arzt

einfach zur Seite.

Hamory lief schimpfend hinter den beiden Besuchern her.

Im Kreisgang blieb Roi Danton stehen. Er blickte den Mediziner ernst an und befahl:

»Ich möchte wissen, weshalb Sie vorhin aus der Konferenz geholt worden sind, Doc. Mir können Sie nichts vormachen. Ihre Leute würden es nicht wagen, Sie ohne schwerwiegender Gründe zu belästigen.«

Ereget Hamory grinste matt.

»Das würde ich Ihnen auch nicht raten, Sir.« Er wurde überraschend schnell wieder ernst. »Gut, ich werde Ihnen zeigen, worum es geht. Zuvor aber müssen Sie schon die Hermetikschutzkleidung anziehen.«

Roi pfiff überrascht durch die Zähne. Er hatte mit der Krise einiger Schwerverwundeter gerechnet, aber niemals mit einer ansteckenden Krankheit.

»Was ist es?« fragte er leise.

Hamory runzelte die Stirn.

»Ich bin keineswegs allwissend. Vorerst kann ich mir aus den Symptomen noch kein rechtes Bild machen. Um einen gewöhnlichen Schnupfen dürfte es sich jedoch nicht handeln.«

Er wandte sich brusk ab und ging den Besuchern voraus in den Raum mit den Hermetikschutzanzügen.

Während er seinen Anzug überstreifte und die Versorgungsanlage überprüfte, beobachtete Roi Danton den Chefarzt aufmerksam. Ihm war aufgefallen, daß Hamory nicht jenes Maß an Zynismus zeigte, wie es ansonsten der Fall gewesen war. Demnach mußte es sich tatsächlich um eine ernste Sache handeln, um eine Sache, mit der der Mediziner offenbar nicht fertig wurde.

Seine Vermutung wurde noch dadurch bestätigt, daß der Mediziner erst die Schutzkleidung peinlich genau überprüfte, bevor er die beiden Männer bat, ihm zu folgen.

Durch eine Desinfektionsschleuse ging es in die Isolierstation. Drei Assistenten und ein Virusspezialist standen um ein Bett herum. Sie trugen ebenfalls hermetisch abschließende Kleidung.

Ereget Hamory führte seine Besucher an das Bett.

Danton sah den entblößten Körper eines älteren Freifahrers. Ein Plasmaverband verdeckte die Schulterwunde, die er beim Gefecht mit den Gurrads davongetragen hatte.

Doch das war es nicht, was Rhodans Sohn unwillkürlich die Luft anhalten ließ.

Die Körperhaut des Patienten war aufgedunsen, mit roten Flecken unterlegt und spannte sich straff über dem Leib.

Hamory sagte einige medizinische Fachausdrücke. Seine Assistenten nickten. Nur der Virusspezialist schüttelte den Kopf.

»Die Blut- und Liquoruntersuchungen ergaben

keinen Hinweis auf eine Viruserkrankung, Dr. Hamory.«

Er schlug mit den Fingerspitzen hart gegen die Haut des Patienten.

Roi Danton zuckte zusammen, als er Töne wie vom Schlagen eines Trommelfells hörte.

»Schichtaufnahme?« fragte der Chefarzt einen der Assistenten.

Der Mann ging weg und kam kurz darauf mit einem Stapel Röntgenfolien wieder. Er deutete auf einige dunkle Flecke im Brust- und Bauchraum, die wie Tintenkleckse aussahen.

»Innere Blutungen, glücklicherweise sind noch keine großen Blutgefäße davon betroffen.«

Der Patient stöhnte.

»Mir ist übel«, flüsterte er mühsam. »Doc, helfen Sie mir. Sie sind es doch? Ich sehe nichts als Schatten vor meinen Augen.«

»Beruhigen Sie sich«, erwiderte Dr. Hamory. »Ich werde Sie mit einer kybernetischen Vollapparatur verbinden lassen.«

Er gab seinen Assistenten einen Wink. Einer sprach wenige Worte in sein Telekom-Armband. Eine halbe Minute später schwebte ein Medo-Vollrobot herein, verharrte summend neben dem Pneumobett des Erkrankten und fuhr breite Stützgurte aus. Anschließend baute er ein Transportfeld auf. Der Kranke wurde in den Roboter befördert. Sofort kamen Saugnäpfe, Kontaktplatten und Kanülen aus dem gewölbten Dach der Maschine und berührten den Patienten.

»Er ist jetzt ein Cyborg«, erläuterte Dr. Hamory seinen Besuchern. »Die Maschine und er bilden eine Einheit. Es kann dem Mann nicht einmal dann etwas passieren, wenn die zwölf wichtigsten Organe gleichzeitig ausfallen.«

Er zuckte die Schultern.

»Sollte allerdings sein Gehirn durch eine größere Blutung von der Sauerstoffversorgung abgeschnitten werden ...«

Den Rest des Satzes ließ er offen, aber alle Anwesenden wußten auch so, was er damit gemeint hatte.

»Wieviel ...?« fragte Oro Masut.

»Dreizehn Mann bisher«, antwortete der Chefarzt. »Bei den anderen zwölf ist es allerdings nur halb so schlimm. Dort gab es noch keine inneren Blutungen. Lediglich ein paar periphere Gefäße sind gerissen.«

»Eigenartig ist nur, daß die Gefäße explosionsartig reißen«, warf der Virologe ein. »Das gibt es doch nur, wenn Menschen einer explosiven Dekompression ausgesetzt werden.«

»Oder dem Gegenteil davon«, meinte Hamory spöttisch. Gleich darauf wurde er wieder ernst. »Ich habe selbstverständlich die Medizinische Speicherpositronik befragt. Diese Symptome lassen

sich nicht auf eine der bekannten Erkrankungen lokalisieren, meine Herren. Ich frage mich ernstlich, ob die Gurrads uns mit unbekannten Erregern verseucht haben.«

Roi erschrak, ließ sich jedoch nichts davon anmerken. Er schüttelte bedächtig den Kopf.

»Das kann ich nicht glauben, Doc. Wenn die Gurrads uns hätten umbringen wollen, lebten wir längst nicht mehr. Sie brauchten nur den Beschuß der FRANCIS DRAKE zehn Minuten länger fortzusetzen.«

Noch während er dieses Gegenargument vorbrachte, wußte er allerdings, daß es auf sehr schwachen Füßen stand. Gewiß, die Gurrads hatten gesagt, ethische Gründe verböten ihnen, die Gefangenen zu töten.

Aber man durfte ihre Mentalität nicht an dem messen, was von den Gurrads der Großen Magellanschen Wolke bekannt war.

Die Gurrads der KMW waren keine Gurrads; sie waren etwas anderes, Ungeheuerliches.

Ihre Mentalität konnte ihnen beispielsweise verbieten, einen wehrlosen Gefangenen direkt zu töten - eine indirekte Tötung in Abwesenheit möchte nicht gegen ihre ethischen Grundsätze verstößen.

Nach kurzem inneren Kampf beschloß Roi Danton, das Geheimnis der KMW-Gurrads, das bisher nur er und sein Leibwächter kannten, zu lüften.

Als er gesprochen hatte, blickte er in bleiche Gesichter.

»Diese Scheusale!« stieß Dr. Ereget Hamory hervor. »Nun zweifle ich nicht länger daran, daß sie die Krankheit willkürlich hervorgerufen haben. Wahrscheinlich fiel ihnen das leicht, denn sie brauchen ja nicht zuzusehen, wie die Betroffenen leiden.«

»Tun Sie alles, was in Ihrer Macht steht, um den Unglücklichen zu helfen, Doc!« bat Danton. »Wenn Sie dazu irgend etwas brauchen, Sie müssen es nur sagen. Von mir bekommen Sie alles, was Ihnen weiterhelfen könnte.«

Hamory lächelte dünn und strich sich geistesabwesend über die kurzgeschnittenen Haare.

»Vor allem benötigen wir mehr kybernetische Vollapparaturen. Außer der, die Sie eben sahen, verfügen wir nur noch über drei Geräte und ...«, er seufzte resignierend, »... ich fürchte, wir werden bald mehr brauchen.«

»Ich will sehen, was sich machen läßt«, erwiderte Roi mit belegter Stimme. Er hegte keine große Hoffnung, daß es den Technikern gelingen konnte, aus irgendwelchen Fremdteilen in absehbarer Zeit Cyborgeparaturen herzustellen.

»Und nun verschwinden Sie!« brauste der Chefarzt auf. »Wir haben noch unendlich viele Versuchsreihen

vor uns. Es wird ein Wettlauf mit dem Tod werden, Sir, wenn unser Verdacht stimmt.«

Roi Danton nickte wortlos und wandte sich zum Gehen. In der Desinfektionsschleuse wurden ihre Schutanzüge acht Minuten lang behandelt.

Als sie draußen waren, ertappte Roi sich dabei, daß er prüfend gegen die Haut seines Unterarms klopfte.

»Verd ...!« entfuhr es ihm. »Diese heimtückischen Ungeheuer!«

\*

»Fertig, Sir!« rief Ibani Galoa ins Mikrofon des Bordtelekoms. Er saß neben Afar Mossi in der Steuerkanzel eines Shifts. Zwei andere Shifts standen in geringer Entfernung und wurden soeben ebenfalls startklar gemeldet.

»Danke«, ertollte die Stimme Roi Dantons. »Ihr Auftrag lautet, in Richtung des Binnenmeeres aufzuklären und Ausschau nach Tieren zu halten, die uns gefährlich werden könnten. Prüfen Sie außerdem das Meerwasser. Alles andere bleibt Ihrer Initiative überlassen. Und nun: Hals- und Beinbruch!«

»Danke, Sir«, erwiderte Ibani.

Afar startete den Shift. Die beiden anderen Allzweckpanzer setzten sich gleichzeitig in Bewegung. Vorerst beschränkten sie sich auf den Gleiskettenantrieb. Auf diese Weise ließ sich die nähere Umgebung am besten erforschen - jedenfalls dort, wo sie so übersichtlich war wie das Geröllfeld.

»Dantons Stimme kam mir ziemlich müde vor«, meinte Afar nach einer Weile. »Der Chef scheint bedrückt zu sein.«

»Er hat kaum geschlafen, seit wir hier gelandet sind«, widersprach Galoa, obwohl er einen ähnlichen Eindruck gewonnen hatte. »Du solltest deinen Pessimismus ein wenig zügeln.«

»Es klappert der Huf am Stege!« stimmte Figaro an. Der Fokuranier saß auf der obersten Sprosse der Metalleiter, die von den unteren Räumen des Shifts in die Kanzel führte. »Eh, was ist eigentlich ein Huf?« wollte er plötzlich wissen.

»Ein Pferdehuf«, antwortete Afar Mossi grinsend.

»Satan!« krächzte Figaro. »Gehörntes Wesen mit sogenanntem Pferdefuß! Aber was ist ein Huf?«

»Der Fuß eines Pferdes«, erklärte Galoa. »Und ein Pferd ist ein Tier mit vier Beinen, einem Pferdekopf ... Ach, was! Vielleicht haben wir an Bord ein Bild davon. So läßt es sich nur schwer beschreiben.«

»Hm«, machte Figaro nachdenklich. »Aber weshalb klappert ein Pferd mit seinen Füßen auf einem Steg herum?«

»Weil es darüberläuft«, sagte Ibani.

»Darübertrabt«, verbesserte sein Freund ihn.

»Dann müßte es eigentlich heißen: Es trabt das Pferd mit seinen Füßen über den Steg«, meinte der

Fokuranier.

»Du hast eben keine Ahnung von Poesie«, sagte Galoa lächelnd. »Und nun laß uns zufrieden mit deinen Fragen. Wir haben eine wichtige Aufgabe zu erfüllen.«

»Keiner hat Zeit für mich«, beklagte sich Figaro bitter. »Sogar Roi Danton hat mich heute morgen fortgejagt, als ich ihm eine Arie vortragen wollte.«

Er zog einen richtiggehenden Schmollmund und schloß die Augen, als könne er keinen Menschen mehr sehen.

Ibani Galoa zündete sich eine Zigarette an und beugte sich etwas nach vorn, um die Umgebung besser beobachten zu können.

Ein chamäleonartiges Tier hockte zur Rechten auf einem Felsblock und riß den Rachen gähnend auf, als die Flugpanzer vorbeirasselten. Ganze Schwärme von daumengroßen Insekten umschwärmteten einen aufgedunsenen Kadaver. Handtellergroße Arachnoiden krochen behende über den Sand.

In der Ferne waren wieder die Flugechsen zu erkennen. Sie kreisten offenbar über dem Binnenmeer, und ab und zu stieß eine von ihnen hinunter.

Dickfleischige Pflanzen streckten ihre ovalen Blätter über den Boden. Galoa beobachtete, wie aus den Blattoberseiten ein Sprühregen unbekannter chemischer Zusammensetzung schoß, als eine kleine Echse dicht an der Pflanze vorbeilief.

Die Echse erstarrte förmlich in der Bewegung. Ihre Panzerhaut löste sich unter Dampfentwicklung auf, und kurz danach streckte sich eines der Blätter zu einer langen Schnur, ergriff das Opfer und zog es in die Mitte der Blattrosette. Ruckartig schlugen die übrigen Blätter über dem Tier zusammen.

Schauernd wandte der Ferreaner sich ab. Er schaltete einen Recorder ein und sprach seine Beobachtung auf Band, damit künftige Expeditionen sich vor den Säurepflanzen hütteten.

Nach einer Viertelstunde gemächlicher Fahrt bremsten die Shifts vor einer Steilküste ab.

Bis zum Meeresufer waren es ungefähr hundert Meter. Träge rollten die Wogen an den Strand. Überall lagen angespülte Pflanzen und Meerestiere auf dem etwa dreißig Meter breiten Sandstreifen. Kleine Flugechsen und aufrecht gehende Landechsen taten sich an dem Geschenk des Meeres gütlich. Sie stritten sich nie um die Beute, gingen jedoch einander aus dem Weg.

»Eine Insel!« rief Afar plötzlich und deutete seewärts.

Ibani rieb sich die Augen und wunderte sich, daß er das Eiland nicht früher entdeckt hatte.

Ungefähr zwanzig Kilometer vom Strand entfernt, hob sich die zerklüftete Steilküste einer kleinen Insel gleich einem grauen Band aus dem Meer.

»Fliegen wir hinüber?« fragte Galoa über Telekom die Piloten der beiden anderen Allzweckfahrzeuge.

Alle sprachen sich dafür aus.

Galoa nickte dem Freund zu, und Mossi schaltete die Antigravaggregate und Impulstriebwerke ein. Sacht hoben die Shifts ab, schwebten hoch über den Strand und mit zunehmender Geschwindigkeit über die See.

Ibani Galoa hob den Feldstecher an die Augen und schaltete die elektronische Vergrößerung ein.

Zum erstenmal sah er eine der großen Flugechsen deutlich.

Er schätzte ihre Körperlänge auf fünf Meter, die Flügelspannweite auf zwanzig. Ein häßlicher Kopf mit schnabelartiger Verlängerung hing nach unten. Die großen Augen schienen die Wasserfläche genau zu beobachten.

Plötzlich faltete die Echse ihre Schwingen, legte die Klauenfüße an und stürzte wie ein Felsbrocken ins Meer. Das Wasser schäumte auf.

Sekunden später kam die Echse wieder an die Oberfläche. Sie flatterte heftig mit den ledrigen Schwingen und stieg nur langsam. In ihren Klauen hing ein Zwischending zwischen Seeschlange und Delphin. Mit dem Kopf stieß das Opfer immer wieder nach oben. Doch die Echse packte es mit dem schnabelartigen Maul und grub ihre Zähne dicht hinter dem Kopf in den Nacken. Die Bewegungen des Opfers erschlafften.

Dennoch schwankte die Echse mit einemmal. Ihre Flügelschläge wurden unsicher. Taumelnd glitt sie der Meeresoberfläche entgegen.

Galoa entdeckte, um den Körper der Echse geschlungen, ein grellrotes, seiförmiges Etwas, anscheinend einen Symbionten des Opfers, der nun den Tod seines Wirtes rächte.

Oder bestand das Meereslebewesen aus zwei Teilen, von denen der seiförmige den zweiten Teil neu aufbauen konnte ...? fragte sich der Ferraner. Man wußte auf einer unbekannten Welt niemals genau, welche skurrilen Geschöpfe der erbitterte Lebenskampf hervorgebracht hatte.

Auch diese Beobachtungen sprach Ibani Galoa, zusammen mit seinen eigenen Überlegungen, auf Band.

Er war gerade damit fertig, als der Shift niederging. Vor und unter ihm lag die Insel - und noch etwas ...

## 5.

Über eine Fläche von etwa dreißigtausend Quadratmetern verteilt, ragten rechteckige Steinplatten aus dem grasbedeckten Boden. Auf jeder Platte stand ein ungefähr zwei Meter hohes Oktaeder von halbtransparenter Konsistenz.

»Eine Grabstätte!« sagte Afar Mossi fassungslos.

»Von intelligenten Wesen«, fügte Ibani hinzu. Unwillkürlich griff er nach dem Gürtelfutteral, in dem einer der inzwischen geborgenen Impulsstrahler steckte.

Gleich darauf schämte er sich seiner Reflexbewegung. Er sagte sich, daß nicht überall, wo es intelligentes Leben gab, mit Überfall zu rechnen sei.

Die Piloten der anderen Shifts fragten an, ob man nicht landen und die Grabstätte näher untersuchen sollte.

Galoa wehrte ab.

»Die Grabstätten intelligenter Wesen sind oft zugleich Heiligtümer und für Fremde tabu. Ich möchte nicht Feindschaft säen, bevor wir die Fremden überhaupt kennen. Wir fliegen die Insel ab und suchen nach den Planetenbewohnern!«

Die Insel erwies sich als klein. Ihr größter Durchmesser betrug etwa vierzig Kilometer, der kleinste nur fünfzehn. Teilweise war die felsige Oberfläche von niedrigem Gestrüpp bedeckt. Von intelligenten Bewohnern keine Spur. Nur im ungefähren Mittelpunkt des Eilands entdeckten die Freifahrer die Ruine eines halbkugeligen Bauwerks.

Edelmann Galoa befahl die Landung.

Aber schon während die Allzweckfahrzeuge niedergingen konnten die Männer sehen, daß der Verfall des Bauwerks bereits vor Jahrhunderten eingesetzt haben mußte.

Sie fanden denn auch außer Trümmern nur Insekten und Echsen sowie weißlichgraue, meterlange Würmer, die träge zwischen den Trümmern umherkrochen und offenbar Vegetarier waren. Sechs Echsen stürzten sich gemeinsam auf einen Wurm und zerfleischten ihn. Jede Echse flüchtete jedoch sofort mit einem Fetzen der Beute, denn die nächsten Würmer gaben plötzlich ihre Trägheit auf und schnellten schlängengleich auf die Mörder ihres Artgenossen zu.

»Das ist nicht gerade der gemütlichste Ort des Universums«, erklärte Afar. »Laßt uns weiterfahren. Die Intelligenzen dürften längst ausgestorben sein. Vielleicht waren es Eindringlinge, die ebenso wie wir von den Gurrads nach Prison II verbannt worden waren. Ich frage mich, ob ich ebenfalls ein schönes Grabmal bekomme.«

Er spie aus. »Vielleicht«, entgegnete Galoa, »aber wohl kaum auf diesem Planeten. Wir kommen wieder weg von hier.«

Er überlegte kurz, dann meinte er:

»Dem Besuch der Grabstätte steht nun wohl nichts mehr im Wege. Ich schlage vor, wir öffnen eines der Gräber und sehen nach, welches Wesen darin bestattet wurde. Vielleicht liegen dort nur Gurrads begraben.«

Sie kletterten wieder in ihre Fahrzeuge und legten die kurze Strecke fliegend zurück. Außerhalb der Gräber landeten sie.

»Die Besatzung von Shift drei bleibt vorsichtshalber im Fahrzeug«, ordnete Ibani Galoa an. »Sie hat die Umgebung zu beobachten. Ich möchte nicht von Echsen, Würmern oder anderen aufdringlichen Vertretern dieser Fauna gefressen werden.«

»Ich fliege Aufklärung«, erbot sich Figaro, der bisher geschwiegen hatte. »Meine Augen sehen mehr als die von Menschen.«

Galoa schüttelte den Kopf.

»Du bleibst hier. Gegen die Bestien von Prison II kommst du nicht an, und ich möchte dich nicht gern verlieren.«

»Ich kann schnell fliegen, wenn es sein muß«, widersprach der Fokuranier. »Außerdem könnte ich die Tiere der Insel mit meinem Gesang aufheitern. Sie wirken alle so traurig.«

»Weil sie hungrig sind«, meinte Ibani grinsend. »Erheitern könntest du sie allenfalls als herhaftes Frühstück. Nein, du bleibst bei uns!«

Figaro murkte, dann stimmte er ein trauriges Lied an. Es handelte von einem Vogel, der in einem goldenen Käfig gefangen gehalten wird und sich nach der Freiheit sehnt.

Wenige Minuten später erreichten sie das erste Grab. Das Oktaeder schimmerte von innen heraus, als enthielte es eine Lichtquelle. Der schwache Schein konnte allerdings auch nur auf Reflexion des Sonnenlichts beruhen.

Zwei der Freihändler stemmten sich gegen das Oktaeder, um es von der Grabplatte zu stürzen. Ibani sah ihnen mit gemischten Gefühlen zu. Er fühlte Unbehagen dabei, die letzte Ruhestätte eines intelligenten Wesens gewaltsam zu beschädigen. Andererseits mochte es lebenswichtig für die Verbannten sein, mehr über die ehemaligen Bewohner des Eilands zu erfahren.

Endlich kippte das Oktaeder um. Es zersprang beim Aufprall auf den Boden in tausend Stücke. Von einer Lichtquelle war nichts zu sehen; nur Afar Mossi und Figaro behaupteten, ein zartes Klingen wie von einer zerspringenden Saite vernommen zu haben.

Es bedurfte aller Kräfte der vier Freifahrer, um den steinernen Deckel hochzuwuchten und umzukippen. Dabei nahm Ibani im Unterbewußtsein wahr, daß sich auf dem Deckel trotz der hohen Temperaturen kein Bewuchs gebildet hatte. Die Steinfläche war so glatt, als würde sie täglich poliert.

Diese Erkenntnis drang jedoch nicht bis ins Bewußtsein vor, denn Galoa blickte danach ebenso gespannt wie seine Gefährten in das offene Grab.

Unter einer dünnen Schicht Moder begraben lag ein bleiches, annähernd humanoid geformtes Skelett.

Das Wesen mochte zwei Meter lang gewesen sein.

»Zwei Arme, zwei Beine«, stellte Afar sachlich fest. »Die Füße ...« Er schluckte.

»... könnten von dir gewesen sein«, ergänzte Ibani sarkastisch. »Mindestens Schuhgröße achtundfünfzig.«

»Der Schädel ist größer als der eines Menschen«, sagte der Kopilot des zweiten Shifts. »Ich schätze, sein Volumen dürfte um ein ganzes Drittel höher gewesen sein. Das deutet auf ein ungewöhnlich großes Gehirn hin, also auf hohe Intelligenz.«

»Terranische Wale haben noch größere Gehirne«, erwiderte Mossi mit beißendem Spott. »Dennoch sind sie nicht intelligenter als wir.«

Ibani Galoa schüttelte mißbilligend den Kopf.

»Du scheinst zu übersehen, daß diese Wesen hier aufrecht gingen und gut ausgebildete Finger besaßen, vor allem aber Daumen. Außerdem spricht die Errichtung von Grabmälern für sich.«

»Ich glaube«, begann Afar Mossi, wurde jedoch durch einen schrillen Schrei Figaros unterbrochen.

»Alarm! Alarm!« schrie der Fokuranier und flatterte wild.

Mit oft geübter, routinierter Schnelligkeit zogen die Freihändler ihre Impulsstrahler und stellten sich gleichzeitig zu zweien Rücken an Rücken, noch bevor sie überhaupt wußten, was Figaros Alarmruf ausgelöst hatte.

Im nächsten Moment meldete sich der Kopilot aus dem dritten Shift.

»Achtung! Etwa zehn tellergroße Diskusscheiben rasen dicht über dem Boden von drei Seiten auf die Grabstätte zu. Zurück! Kommt zurück!«

»Zu spät, du rettest den Freund nicht mehr!« deklamierte Figaro.

Ibani Galoa erblickte eine der gemeldeten Diskusscheiben. Sie raste mit einer Geschwindigkeit heran, die sie zu einer tödlich wirkenden Guillotine machen würde, wenn sie einen Menschen trafe.

Galoa schoß.

Der Diskus explodierte in einer grellen Leuchterscheinung.

»In das Grab!« befahl Ibani.

Die vier Männer überwanden ihre natürliche Scheu vor dem unbekannten Toten und sprangen in das Grab. Staub und Moder wallte auf. Die Freifahrer duckten sich, und mit infernalischem Pfeifen rasten einige Scheiben über ihre Köpfe hinweg.

Das war einwandfrei ein Überfall mit Tötungsabsicht, deshalb handelten die Männer kompromißlos.

Sie erhoben sich blitzschnell und schossen auf die nächsten Scheiben; dann gingen sie wieder in Deckung. Der Vorgang wiederholte sich einige Male, dann blieben die Angriffe aus. Rauchwolken und winzige Trümmer kennzeichneten die Stellen, an

denen die mechanischen Angreifer vergangen waren.

»Vorwärts!« rief Ibani seinen Gefährten zu.

Er sprang aus dem Grab und rannte auf die Shifts zu.

Figaro stimmte von hoch oben eine Siegeshymne an. Offenbar hatten die Scheiben ihn nicht als Gegner angesehen. Oder sie konnten nur Bodenziele bekämpfen.

Vorsichtshalber rief Galoa ihn zurück.

Aber der Fokuranier kam nicht. Statt dessen stieß er abermals seinen Alarmruf aus.

Wenige Meter vor den rettenden Shifts prallten die vier Freifahrer gegen eine unsichtbare Mauer.

»Para ...!« gurgelte Mossi. Seine Stimme erstarb.

Unfähig, sich zu rühren, sah Ibani Galoa einen Schwarm silbrig glitzernder Kugeln von etwa einem Meter Durchmesser heranschweben. Unter jeder Kugel hing ein seltsames Gebilde, gehalten von ebenfalls silbrig schimmernden Fäden.

Der Ferreaner erkannte katzenähnliche Köpfe und kugelig geformte Körper mit je acht langen Spinnenbeinen. Offenbar ließen sich die Wesen von den Ballonen treiben, an denen sie hingen.

Ibani konnte vollkommen klar denken, obwohl er so steif war, daß er nicht einmal zu blinzeln vermochte.

Er fragte sich, wodurch die Katzenspinnen ihre seltsamen Fahrzeuge in die Richtung steuerten, in die sie sie haben wollten.

Verwundert nahm er wahr, wie Figaro sich mit gewaltigen Flügelschlägen auf das erste der Spinnenwesen stürzte und mit seinen krallenartig ausgebildeten Klammerfüßen die Haut des Ballons zerfetzte.

Miauende Laute ausstoßend, stürzte das Spinnenwesen ab.

Sekundenlang fühlte Galoa sich frei. Seine Hand mit dem Impulsstrahler hob sich - und verharrte erneut regungslos, als ein anderes Spinnenwesen mit seinen rätselhaften Parakräften zuschlug.

Unterdessen hatte Figaro drei weitere Ballone zerstört. Der Fokuranier schien gegen die Parakräfte der Katzenspinnen immun zu sein. Er griff mit einer Wildheit an, die Ibani ihm niemals zugetraut hätte.

Immer wieder kamen kurze Pausen, in denen der Ferreaner sich frei fühlte.

Dann schossen von einem der schwebenden Angreifer silbrige Fäden zu ihm herab und umschlangen ihn. Elektrische Stromstöße erschütterten Galoas Körper.

Zgleich erkannte er, daß die Angreifer damit einen entscheidenden Fehler begingen. Die Elektroschocks lösten seine parapsychisch erzeugte Starre. Er vermochte die Hand mit der Waffe zu heben und seinen Gegner durch einen kurzen Feuerstoß zu vergasen.

Die Spinnfäden fielen von ihm ab.

Verblüfft sah er, wie die restlichen Spinnenwesen - es mußten etwa fünfzig sein - im selben Moment ihre Angriffe einstellten und in panischer Hast davonsegelten.

»Nicht!« schrie Galoa, als Mossi auf die flüchtenden Katzenspinnen schießen wollte. »In die Shifts!«

Sie hetzten in ihre Fahrzeuge, ohne sich um die abgestürzten Spinnenwesen zu kümmern.

»Wir fliegen zurück«, ordnete Ibani Galoa an. »Es wäre sinnlos, noch mehr Angriffe herausfordern zu wollen.«

»Sehen Sie doch, Galoa!« rief der Kopilot des dritten Shifts. »Die Erinnen kriechen in das offene Grab und legen sich über das Skelett!«

Ibani nahm den Feldstecher vor die Augen.

Was er sah, bestätigte seine Theorie, nach der sowohl die Diskusscheiben als auch die Spinnenwesen Wächter über die Toten darstellten.

Die ihrer Ballone beraubten Wesen legten sich über das Skelett, als wollten sie es vor neugierigen Blicken schützen.

Ibani runzelte die Stirn.

»Was sagten Sie? Erinnen ...?«

Der Kopilot von Shift drei lachte gepreßt.

»So heißen in einer altgriechischen Sage die Götterinnen der Rache, Edelmann Galoa. Ich finde, das trifft den Kern der Sache recht gut.«

»Hm!« machte Galoa. »Also registrieren wir die Wächter unter dem Namen >Erinnen<. Ich frage mich nur, ob sie die Erbauer der Diskusroboter sind.«

Er holte tief Luft.

»Ach, lassen wir das! Es genügt, daß wir in unserer Unwissenheit Schaden angerichtet haben. Wir starten.«

Mit dröhnen Impulstriebwerken hoben die Allzweckpanzer ab, flogen in geringer Höhe über die Grabstätte der unbekannten Intelligenzwesen und jagten kurz darauf wieder dem Festland entgegen.

\*

Roi Danton hörte sich den Bericht der Erkundungsgruppe schweigend an. Er wirkte geistesabwesend.

Ibani Galoa stockte plötzlich, als er sah, wie aus der Bodenschleuse der FRANCIS DRAKE sechs Medo-Roboter kamen und Antigravbahnen vor sich herschoben. Auf den Bahnen lagen in hermetisch schließenden Plastiksäcken verummumte Gestalten.

»Was ... was ist das, Sir?« fragte er stockend.

Danton lächelte verkrampt.

»Während Sie unterwegs waren, hat sich bei uns eine Seuche ausgebreitet. Dr. Hamory nannte sie >Explosive Blutpest<. Sie ist durch eine Aufblähung

des Körpers und das explosionsartige Zerreißen großer Blutgefäße gekennzeichnet. Bisher starben neunzehn Mann an der Seuche.«

Er zuckte zusammen, als der Pilot des zweiten Shifts plötzlich stöhnte, sich an die Schläfen faßte und einige Schritte taumelte, bevor er zusammenbrach.

»Halt!« schrie Oro Masut, als Afar Mossi dem Piloten zu Hilfe eilen wollte. »Höchste Ansteckungsgefahr.«

Er hob seinen Armbandtelekom an die Lippen und gab eine Meldung an die Bordklinik durch. Wenig später erschien ein Medorobot, hob den Bewußtlosen auf eine Bahre und verschwand mit ihm im Schiff.

»Er wies die roten Flecken unter der Haut auf«, bemerkte Oro. »Ich habe es deutlich gesehen.«

»Mein Gott!« entfuhr es Mossi. »Wir waren mit ihm zusammen. Werden wir ebenfalls erkranken?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Roi hilflos. »Ein Drittel der Besatzung ist bisher erkrankt, aber zahlreiche Personen, die mit ihnen Kontakt hatten, blieben verschont. Offenbar handelt es sich um keine gewöhnliche Infektionskrankheit. Wir nehmen an, daß die Gurrads uns alle infizierten, bevor sie Prison II verließen. Die unterschiedlichen Reaktionen sind einfach auf die unterschiedlich starken körpereigenen Abwehrkräfte zurückzuführen - vermuten wir.«

Er fuhr herum, als in einiger Entfernung ein lauter Schrei ertönte. Ein kleiner, bullig gebauter Freifahrer ging schwankend und mit vorgestreckten Händen auf die FRANCIS DRAKE zu. Die Männer, in deren Nähe er kam, wichen angstvoll zurück. Sie, die sonst weder Tod noch Teufel fürchteten, wurden angesichts eines ebenso unsichtbaren wie tödlichen Feindes von unfaßbarem Grauen geschüttelt.

»Hoffentlich trifft Rhodans Hilfsflotte ein, bevor es zu spät ist«, sagte Galoa.

Als Roi Danton anstatt zu antworten, nur die Lippen zusammenpreßte, erschauerte Galoa. Er wußte plötzlich, daß ihnen niemand mehr helfen konnte, wenn sie sich nicht selber halfen.

Niemals würden sie zulassen dürfen, daß ein Schiff der Solaren Flotte oder ein anderes Freihändlerschiff auf Prison II landete, solange der Seuchenerreger nicht gefunden und ein wirksames Gegenmittel erprobt worden war. Es wäre nicht auszudenken, wenn die Explosive Blutpost auf die Solaren Welten eingeschleppt würde.

»Wie ist es mit den Paraplanten«, sprach er den Gedanken aus, der ihm soeben durch den Kopf geschossen war. »Sind von ihnen welche erkrankt?«

In Dantons müdes Gesicht trat ein angespannter Zug. Die getrübten Augen hellten sich etwas auf.

»Das war eine gute Frage«, meinte der Freihändlerkönig. »Nein, von den Paraplanten ist noch keiner erkrankt.«

»Es sind ja auch nur vier, Sir«, gab Masut zu bedenken.

Roi Danton zuckte die Schultern.

»Das ist wahr, dennoch: Jeder Dritte etwa ist erkrankt, das heißt, daß mindestens einer der Paraplanten infiziert worden sein müßte. Ich werde die Männer sofort in die Bordklinik bestellen. Dr. Hamory soll sie untersuchen.«

Er hob sein Telekom-Armband an den Mund und rief nach den Paraplanten.

Statt ihrer meldete sich eine Minute später der Chefarzt der FRANCIS DRAKE.

»Lassen Sie die Leute in Ruhe!« fuhr er Danton an. »Ich habe sie vor einer halben Stunde in die Untersuchungskammer geschickt.«

Roi lachte verhalten.

»Vielen Dank, Doc. Genau das wollte ich Ihnen soeben vorschlagen. Mich interessiert das Ergebnis. Ich komme zu Ihnen.«

Er verabschiedete sich von Galoa und den anderen Freifahrern, die den Patrouillenflug unternommen hatten. Zusammen mit Oro Masut ging er auf die FRANCIS DRAKE zu.

Dr. Ereget Hamory erwartete sie bereits im Vorraum. Sein menschenverachtender Zynismus war in den letzten Stunden von ihm abgefallen wie eine schlecht verwachsene Biomaske. Er hatte sich sogar rasiert und wirkte dadurch zum erstenmal korrekt. Seine Wangen waren eingefallen; nur die Augen glänzten, und die Pupillen waren unnatürlich geweitet. Offenbar lebte er nur noch von Aufputschmitteln.

»Die Paraplanten sind kerngesund Sir«, berichtete er. »Der Diagnosecomputer läßt keinen Zweifel daran. Sie scheinen gegen die Blutpest immun zu sein.«

Roi Dantons Stirn überzog sich mit einem Netz feiner Schweißperlen. Rhodans Sohn wußte mit erschreckender Klarheit, daß er vor einer grausamen Entscheidung stand, der er nicht ausweichen konnte.

»Wieviel Pflanzenplasma haben wir noch?« fragte er mit heiserer Stimme.

Hamory wich seinem forschenden Blick aus und entgegnete mit leiser Stimme:

»Der Vorrat reicht bei größtmöglicher Streckung bestenfalls noch für achtundneunzig Mann, Sir. Ich habe es wieder und wieder durchgerechnet; das Ergebnis ....« Seine Stimme brach.

Roi ließ sich schwer in einen Sessel fallen und bedeckte die Augen mit den Händen.

Rund siebenhundert Freifahrer lebten noch - und nur für achtundneunzig von ihnen stand das rettende Symbioplast bereit!

Wer sollte - wer konnte - entscheiden, wer sterben mußte und wer zu den Auserwählten gehören durfte ...?

»Ich kann es nicht!« stöhnte Roi. »Niemand kann von mir verlangen, daß ich willkürlich über Leben und Tod entscheide.«

Er hob den Kopf, als sich die Tür zu den Krankenräumen öffnete und ein Mediziner eintrat.

Es war der Virologe, und er trug einen der hermetisch abschließenden Schutzanzüge. Das Gesicht unter dem Klarsichthelm war von roten Flecken bedeckt.

»Ich habe einen Vorschlag zu machen«, drang die Stimme des Mannes schwach aus dem Lautsprechersystem.

Er schwankte und hielt sich am Türrahmen fest.

»Sie auch ...?« entfuhr es Hamory.

Der Virologe nickte.

»Keine frommen Lügen, bitte. Ich weiß, daß ich ebenso sterben werde wie die anderen Erkrankten. Es scheint einfach keinen Erreger im üblichen Sinne zu geben und folglich auch kein Gegenmittel.«

Er atmete keuchend und fuhr dann stockend fort:

»Doc, lassen Sie alle Überlebenden untersuchen. Sondern sie die Erkrankten, auch wenn sie nur ganz schwache Symptome zeigen, von den einwandfrei noch Gesunden ab. Vielleicht ... vielleicht genügt das bereits, um die Entscheidung zu treffen ...«

Röchelnd brach er zusammen und schlug schwer auf den Boden.

»Handeln ... Sie ... schnell!« stieß er noch hervor, bevor er die Besinnung verlor.

\*

Nachdem der Virologe in die Isolierstation gebracht worden war, erhob sich Roi Danton.

»Tun Sie, was er gesagt hat, Doc«, befahl er. Seine Stimme klang wieder fest. »Offenbar weiß er, daß den Befallenen ohnehin nicht mehr zu helfen ist. Retten wir wenigstens die Gesunden, bevor sie ebenfalls erkranken.«

Dr. Ereget Hamory nickte.

»Ich werde sofort alles Nötige veranlassen.«

Mit raschen Schritten eilte er in die Klinik.

»Wir können ebensogut gleich hierbleiben, Oro«, sagte Danton mit mattem Lächeln zu seinem Leibwächter. »Der Diagnosecomputer wird entscheiden, ob wir weiterleben dürfen oder nicht.«

Er schüttelte sich.

»Das klingt grausam, nicht wahr?«

»Nein, Sir«, erwiederte Masut ungewöhnlich sanft. »Es ist fair. Ich hoffe nur, daß nicht mehr als achtundneunzig Mann gesund geblieben sind.«

Er stockte. Sein Gesicht wurde von dunkler Röte überlossen.

»Verzeihen Sie mir, Sir. Ich rede wie ein Ungeheuer.« Er stöhnte. »Was haben die Gurrads nur aus uns gemacht!«

Der Freihändlerkönig wölbte die Brauen.

»Wie sagte der Virologe doch: Es scheint einfach keinen Erreger im üblichen Sinne zu geben ...«

Er packte Masut bei den Händen.

»Oro, weißt du, ahnst du, was das unter Umständen bedeutet?«

Oro Masut schüttelte den Kopf und blickte seinen Herrn verständnislos an.

Roi seufzte und ließ die Hände seines Leibwächters los.

»Es ist natürlich nur eine Vermutung, aber könnte diese geheimnisvolle Erste Schwingungsmacht nicht unmittelbar auf uns einwirken? Wenn man die Bezeichnung >Schwingungsmacht< in ihrer semantischen Bedeutung untersucht, kommt man zu dem Schluß, daß es sich dabei um etwas handelt, das wir mit unseren normalen Sinnen nicht erfassen können, etwas, das aus einer unbekannten Strahlung oder Schwingung besteht und praktisch überall gleichzeitig in der Kleinen Magellanschen Wolke gegenwärtig ist.«

Oro erbleichte.

»Ein Strahlenwesen, das eine ganze Kleingalaxis umfaßt ...? Sir, das wäre ungeheuerlich!«

»Ungeheuerlich ist der treffende Ausdruck, Oro. Sehr vieles in dieser Kleingalaxis kommt mir ungeheuerlich vor. Dennoch muß es sich wissenschaftlich erklären lassen. Im Universum gibt es nichts, was gegen die Naturgesetze verstößt; mir scheint nur, daß uns längst nicht alle gültigen Naturgesetze bekannt sind.«

»Höchstwahrscheinlich nicht«, gestand Masut seinem Herrn zu. »Dennoch ...«

Er unterbrach sich.

Die äußere Tür zum Vorraum der Klinik hatte sich geöffnet. Freifahrer in den unterschiedlichsten Monturen traten ein. Sie stellten sich schweigend in einer Reihe auf, die sich nach draußen fortsetzte.

Roi Danton musterte den ersten Mann.

Er kannte ihn. Es war Edelmann Galo Haglyman, ein kahlköpfiger Riese vom Planeten Jahwe IV und ein nahezu genialer Korvettenpilot.

»Sie wissen, weshalb Doc Hamory Sie gerufen hat?« fragte Roi mit belegter Stimme.

Haglyman nickte ernst.

»Wir wurden informiert, Sir - und wir billigen die Methode. Es wäre ungerecht, wenn ich infiziert sein sollte und trotzdem auf einer Blutersatzbehandlung bestünde.«

»Das stimmt«, gab der Freihändlerkönig zu. Also hat Dr. Ereget Hamory den Leuten reinen Wein eingeschenkt. Roi fühlte sich erleichtert und unsicher zugleich. Wie würden diejenigen reagieren, die bisher nichts von der Krankheit gespürt hatten und dennoch auf die Liste der Verlorenen gesetzt wurden, weil der Diagnostikcomputer die ersten Symptome

bei ihnen entdeckte?

Oro Masut schien seine Gedanken zu erraten, denn er meinte beschwichtigend:

»Warten wir erst einmal ab, ob wir nicht selber infiziert sind, Sir. Das ganze ist eine Art Überlebenslotterie.«

Roi lächelte.

Seltsam, dachte er, die Andeutung der Möglichkeit, selbst sterben zu müssen, erleichtert mich. Wahrscheinlich, weil es mir die Gewißheit gibt, daß ich keine Bevorzugung beanspruchen werde.

»Sir«, sagte Golo Haglyman leise, »wir haben uns auf dem Weg nach hier besprochen. Es gibt keinen von uns, der nicht bereit wäre, zu Ihren Gunsten zurückzutreten. Sie sollten das Symbioplast auch dann erhalten, wenn der Computer schwache Symptome bei Ihnen entdeckt.«

Danton fühlte, wie eine heiße Welle der Dankbarkeit ihn durchströmte, Dankbarkeit dafür, mit solchen Männern zusammensein zu können.

»Nein!« entgegnete er fest. »Nur diejenigen erhalten den Blutersatz, die noch keinerlei Symptome zeigen. Ich danke Ihnen trotzdem, Ihnen allen. Aber es wäre Mord an einem, der gerettet werden könnte, wenn ich infiziert wäre und dennoch die Plasmamenge in Anspruch nähme.«

»Jeder würde gern für Sie sterben, Sir«, beharrte Haglyman.

»Schweigen Sie!« fuhr Roi Danton ihn an.

Doch sofort tat es ihm leid.

»Verzeihung, Haglyman. Aber falls ich Symptome zeigen sollte, könnte ganz einfach niemand für mich sterben. Derjenige würde sein Leben sinnlos opfern, denn selbst der Blutersatz könnte mich in diesem Fall nicht mehr retten. Und nun wollen wir das Thema beenden, Golo.«

»Wie Sie wünschen, Sir«, erwiederte Haglyman. Er ließ den Kopf hängen.

Oro Masut schneuzte sich gerührt. Es klang wie der elektronisch verstärkte Klang der sagenhaften Trompeten von Jericho.

Die Tür zum Kliniksektor öffnete sich.

»Der erste bitte!« erscholl die Stimme Dr. Hamorys aus einem verborgenen Lautsprecher.

\*

Roi Danton preßte die Lippen zusammen. Er fürchtete, laut aufzuschreien zu müssen. Es war für ihn ein herzzerreißender Anblick gewesen, wie gefäßt die als infiziert erkannten Freihändler in die übereilt hergerichtete Notstation gegangen waren - in den sicheren Tod.

Die als vollkommen gesund ausgesonderten Männer versammelten sich schweigend in einem

Konferenzsaal, dessen eine Wand zum größten Teil aus einem gezackten Loch mit erstarren Schmelzrändern bestand. Hier hatte beim Kampf gegen die Kreiselschiffe eine Explosion stattgefunden. Alle anderen Räume wären jedoch zu klein gewesen, um die hundertvier Männer zu fassen.

Einhundertvier Männer- und nur für achtundneunzig stand das rettende Plasma zur Verfügung.

Oro Masut trat in Begleitung zweier anderer Freifahrer ein. Er trug einen offenen Kasten. In dem Behälter lagen genau hundertvier Lose - und sechs davon waren leer.

Die »Auserwählten« hatten einstimmig beschlossen, die achtundneunzig Überlebenskandidaten durch das Los zu bestimmen, nachdem Roi Danton es abgelehnt hatte, sich bevorzugen zu lassen.

Roi wartete, bis Oro in den freien Mittelpunkt des Saales gelangt war. Sein Blick glitt über die Männer hinweg, die mit ihm geflogen waren und mit ihm gekämpft hatten.

Sechs von ihnen würden in wenigen Minuten wissen, daß sie sterben mußten, obwohl die Explosive Blutpest sie bisher verschont hatte.

Eine winzige Chance besaßen sie dennoch.

Niemand wußte, ob ihr Organismus, der der Seuche bisher erfolgreich widerstanden hatte, nicht aus eigener Kraft immun geworden war. Vielleicht brauchten sie nicht zu sterben.

Einer der Männer stimmte plötzlich ein altes Freifahrerlied an.

»Die Sterne locken, sie bringen uns Glück oder Tod ...«

Die anderen stimmten ein, und bald ertönte das Lied mächtig durch den Raum. Die Männer sangen es mit der Inbrust, wie kurz nach der Zeitenwende wohl nur die ersten christlichen Märtyrer ihre Choräle gesungen hatten, wenn sie in den Tod gingen.

Das ist einer der Augenblicke im Leben, durchfuhr es Roi, die dem Tod seinen Schrecken nehmen.

Als das Lied ausklang, ging Oro Masut mit dem Kasten herum. Die Männer nahmen schweigend ihre Lose heraus. Manche öffneten es sofort, andere warteten, bis der Behälter leer war.

Roi faltete das gerollte Stück Plastikfolie gefaßt auseinander.

Er empfand keinen Triumph, als er das Zeichen sah, das ihn in die Gruppe der Behandlungsberechtigten einreichte. Er fühlte sich im Gegenteil erschlafft und ausgebrannt, nachdem die Anspannung nachließ.

Oro nahm das letzte im Kasten verbliebene Los. Seine mächtigen Finger zitterten leicht, als er es öffnete. Dann zog er scharf die Luft ein, wandte sich

nach Roi um und nickte ihm ernst zu.

Unwillkürlich atmete Mike Rhodan auf.

Also hatte Oro es ebenfalls geschafft. Man würde allerdings sein Plasma mit normalem Blutersatz verdünnen müssen - wie das der anderen Ertruser und Epsaler auch -, damit er nicht mehr beanspruchte als jeder normale Mensch auch.

Die sechs weniger Glücklichen wollten sich schweigend entfernen. Danton eilte ihnen nach und drückte ihre Hände.

Er wollte ihnen Trost zusprechen, bekam aber keinen Laut heraus. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Außerdem wären Trostworte in dieser Situation unpassend gewesen.

Nachdem die Ausgesonderten den Saal verlassen hatten, ertönte die strenge Stimme Dr. Hamorys über die Interkom anlage.

»Worauf warten Sie noch, meine Herren! Beeilen Sie sich, oder die Pest bricht noch bei Ihnen aus, bevor der Blutaustausch beendet ist.«

»Rohling!« knurrte Oro Masut.

Danton winkte ab.

»Vorwärts, Leute! Doc Hamory hat recht.«

Die achtundneunzig Lebenskandidaten setzten sich in Bewegung.

In drei winzigen Räumen der Bordklinik, den einzigen, die Hamory hatte frei machen lassen können, waren die Apparaturen für den Blutaustausch untergebracht. Sie sahen nicht besonders vertrauenerweckend aus, denn es handelte sich durchweg um Notapparaturen für die Versorgung Schwerverletzter an Ort und Stelle. Die vollautomatischen Gerätbehälter waren sämtlich für die Behandlung der Schwerkranken eingesetzt. Die Mediziner der FRANCIS DRAKE, die unter den Glücklichen waren, eilten zuerst an die Blutaustauscher.

Roi Danton hatte diese Bevorzugung aus gutem Grund angeordnet. Die Ärzte wurden anschließend sofort wieder zur Versorgung der Erkrankten eingesetzt. Auch dort arbeitete man mit Blutaustauschern, wechselte von radioaktiv bestrahltem Ersatzplasma zu einer Flüssigkeit, die mit Antikörpern künstlich angereichert war und wieder zu dem inzwischen gereinigten und bestrahlten Eigenblut.

Bisher war alles vergebens gewesen.

Die Kyborgmaschinen reichten nicht aus, und selbst die darin eingebetteten Kranken starben spätestens dann, wenn die großen Blutgefäße des Hirns barsten und den Gehirntod einleiteten. Vorher waren die wichtigsten Körperorgane wie Herz, Lungen, Nieren, Leber und Verdauungstrakt längst abgestorben gewesen. Man durfte einen Patienten jedoch nicht eher aus der Kyborseinheit nehmen, bevor auch sein Gehirn keine Aktionsströme mehr

aufwies und die Zellproben erwiesen, daß die Nervenzellen irreparabel gestorben waren.

Für alle Mediziner und Helfer bedeutete das eine ungeheure Nervenbelastung. Praktisch konnten sie nur noch mit Hilfe von Medikamenten arbeiten, die den Gefühlssektor vorübergehend ausschalteten.

Nachdem die Mediziner den Blutaustausch hinter sich hatten, verließ die übrige Behandlung nach der Reihenfolge des Alphabets.

Demzufolge kam Danton sehr bald an die Reihe.

Er legte sich auf die Behelfsliege und sah zu, wie Oro Masut die Anschlüsse befestigte. Der Ertruser hatte, wie zahlreiche andere Freifahrer auch, einen Kursus in Erster Hilfe absolviert. Das verpflichtete ihn, seine Fähigkeiten in den Dienst der Blutaustauschaktion zu stellen. Die hochqualifizierten Ärzte hatten andere Aufgaben zu erfüllen.

Dem Freihändlerkönig wurde schwarz vor Augen, als das Pumpaggregat mehr und mehr Blut aus seinem Körper sog. Die angewandte Methode war äußerst brutal. »Roßkur« hatte Oro dazu gesagt, und so ganz unrecht hatte er damit nicht gehabt. Eine bessere Methode, eine Vermischung zwischen Eigenblut und Blutersatz zu verhindern, gab es jedoch bisher nicht.

Roi merkte nicht, wie ihm das Bewußtsein schwand. Er rekonstruierte den Vorgang erst, nachdem er wieder zu sich gekommen war.

Unwillkürlich blickte er zu dem transparenten Plastikbehälter, in dem die gelblichweiße Substanz des Plasmabionten allmählich abnahm.

Er versuchte, in sich »hineinzuhorchen«, ob er etwas von der Anwesenheit des flüssigen Symbionten spürte.

Doch außer dem Gefühl abnehmender Schwäche verspürte er nichts.

Nach und nach, in dem Maße, in dem die Sauerstoffversorgung seines Gehirns wieder normalisiert wurde, gewannen seine Gedanken an Klarheit.

Er dachte daran, daß dieser Blutaustausch durchaus nicht risikolos war. Bisher hatte man die Prozedur nur bei umweltangepaßten Menschen gewagt, da es bei der Anwendung auf Normalterrane zu unangenehmen Begleiterscheinungen gekommen war.

Dr. Ereget Hamory hatte zwar zur Verringerung des Risikos den Plasmavorrat biophysikalisch bestrahlen und chemisch aufbereiten lassen, aber eine echte Garantie konnte selbst der geniale Kosmomediziner nicht geben.

»Fertig, Sir«, meldete Oro Masut.

Der Chefarzt entfernte geschickt die Anschlüsse und winkte den nächsten Mann heran.

Roi erhob sich und ging schweigend in den

Vorraum der Klinik. Er fühlte sich noch etwas unsicher auf den Beinen. Ansonsten spürte er keine negative Reaktion seines Körpers auf den Symbionten.

Er ließ sich in einen Sessel fallen.

Nach einiger Zeit erblickte er Ibani Galoa, der ebenfalls vom Blutaustausch zurückkehrte.

Roi lächelte dem Ferreaner entgegen.

»Gratuliere, Edelmann Galoa.«

Er zuckte heftig zusammen, als vom Ausgang jemand schrie:

»Happy birthday to you ...!«

Figaro stand auf einem abgewetzten Fußball und rollte ihn durch geschickte Beinbewegungen vorwärts. In den winzigen Händen hielt er einen Strauß exotischer Blumen.

»Ich gratuliere zu deiner Wiedergeburt, Ib«, sagte er, nachdem sein Ständchen zu Ende war. »Während der Verlosung habe ich höllische Ängste ausgestanden.«

»Figaro ...!« rief Ibani.

Er drückte den Flugaffen an sich und nahm die Blumen entgegen. Figaro versetzte seinem ferreanischen Freund einen herzhaften Kuß.

»Was ist mit Ihrem anderen Freund, mit Edelmann Mossi?« fragte der Freihändlerkönig.

Galoas Augen schimmerten plötzlich feucht.

»Er wurde als infiziert abgesondert, Sir. Dabei war ihm äußerlich nicht das geringste anzumerken. Er fühlte sich auch vollkommen gesund. Meinen Sie, daß der Diagnosecomputer unfehlbar ist?«

»Kein Computer ist unfehlbar«, erwiderte Danton erschüttert. »Aber die Gefahr eines Irrtums ist erheblich geringer, als bei dem genialsten Mediziner. Kopf hoch, vielleicht finden wir ein Gegenmittel, bevor Ihr Freund ...«

Er brach ab. Die barmherzige Lüge wollte nicht über seine Lippen.

»Ich verstehe«, sagte Galoa. »Nun, wenn wir nach dem Blutaustausch immun sind, wird es mir sicher gestattet werden, als Pfleger zu arbeiten. Dann könnte ich Afar öfter sehen.«

»Doc Hamory wird bestimmt nichts dagegen haben«, antwortete Roi. »Er braucht jeden Pfleger.«

Ibani Galoa atmete auf.

Roi erhob sich, als Oro Masut in den Vorraum trat.

»Fertig, Sir«, meldete der Ertruser. Er senkte die Stimme. »Mir ist da etwas eingefallen, was mir ziemliches Kopfzerbrechen bereitet ...«

Danton wölbte fragend die Brauen.

»Der Hobnob Canoga, Sir!« flüsterte Oro. »Als ich ihn zuletzt sah, war er vollkommen gesund. Das allein hat vielleicht nichts zu bedeuten, aber er versäumte es außerdem, dem Aufruf zur Untersuchung zu folgen. Das kann sich doch nur jemand erlauben, der absolut sicher ist, daß ihn die

Explosive Blutpest nicht packt - oder?«

Danton biß sich auf die Unterlippe.

»Außerdem«, fuhr der Ertruser fort, »scheint der Hobnob eine geradezu krankhafte Scheu davor zu empfinden, von anderen Leuten angefaßt zu werden. Ich habe mehrmals beobachtet, wie er jeder Berührung hastig auswich. Aber erst im Zusammenhang mit der anderen Sache fällt mir das auf.«

Roi hob das Telekom-Armband und rief nach Rasto Hims. Der Erste Offizier hatte ebenfalls den Blutaustausch erhalten. Roi Danton bestellte ihn vor die Hauptschleuse.

»Komm!« sagte er anschließend zu Masut. »Deine Argumente haben etwas für sich. Wir werden Canoga auf die Probe stellen.«

\*

Der Hobnob befand sich außerhalb des Schiffswracks. Er hielt sich in der Nähe jener Männer auf, die nach dem Blutaustausch wieder darangegangen waren, die Einzelteile des Hypersenders zusammenzufügen.

Oro Masut ging geradewegs auf Canoga zu.

Roi und Rasto Hims folgten dem Ertruser, konnten jedoch nicht mit dem Giganten Schritt halten.

»Hallo!« rief Oro, als er merkte, daß der Hobnob ihn ansah. »Wie geht es denn, mein Freund?«

Er wollte ihm gönnerhaft auf die Schulter schlagen. Aber der Hobnob wich geschickt aus.

Das allerdings, so dachte Roi Danton, war kein Beweis für Oros Theorie. Auch Menschen setzten sich nur ungern der Gefahr aus, durch einen freundschaftlichen Klaps des Ertrusers Knochenbrüche davonzutragen.

»Unser Dr. Hamory vermißt Sie, Canoga«, sagte Masut und schob sich näher an den kleinen, lederhäutigen Burschen heran. »Er bittet Sie, zum Blutaustausch in die Klinik zu kommen. Sie möchten doch nicht an der Explosiven Blutpest sterben, oder ...?«

»Ich weiß nicht, was Sie wollen«, entgegnete der Hobnob schrill und wich abermals zurück. »Was ist das, ein Blut ... Ich habe die Bezeichnung vergessen.«

»Äußerst geschickt«, murmelte Hims. »Als Primitiver könnte er tatsächlich nicht wissen, was ein Blutaustausch ist, womit die Begründung dafür gegeben wäre, warum er Hamorys Aufruf nicht folgte.«

Roi nickte.

Entweder war Canoga ein hochintelligenter, psychisch geschulter Mann, oder tatsächlich der Primitivling, als den er sich hinstellte.

Oro Masut setzte inzwischen zum letzten

Experiment an. Roi sah deutlich, wie er sich auf den Sprung vorbereitete. Canoga schien nicht genau zu wissen, welche Strecke ein Ertruser zu überspringen vermochte. Er wichen kaum mehr als fünf Meter zurück.

Im nächsten Moment sprang Oro.

Jede Reaktion Canogas kam zu spät. Oro Masut umschlang den Hobnob mit seinen mächtigen Armen, von denen jeder einzelne dicker war als der Leib eines Normalterraniens.

Hims und Roi erstarrten, als sie Oros heftiges Keuchen vernahmen. Der Ertruser versuchte, den schmächtigen, nur 1,40 Meter großen Hobnob anzuheben. Die Schlagadern an seinem Hals quollen ihm vor Anstrengung heraus. Dennoch bekam er Canoga keinen Millimeter hoch.

Mit einem wahren Panthersatz sprang er zurück und griff zur Waffe.

Roi und Rasto Hims hatten bereits vorher gezogen.

Doch bevor sie feuern konnten, griff Canoga blitzschnell unter seinen Lendenschurz. Seine Hand kam mit einer winzigen Strahlwaffe wieder zum Vorschein.

Roi Danton sah einen blendenden Blitz und hörte Oro brüllen.

Er und Hims schossen gleichzeitig. Die tödlichen Impulswellenbündel schlugen dort ein, wo der Hobnob soeben noch gestanden hatte. Sie fraßen einen glutenden Krater in den Felsboden.

Oro fuhr herum.

Er sah, wie Canoga in mächtigen Sprüngen auf das Wrack der FRANCIS DRAKE zueilte. Leider standen zwischen ihm und dem Freihändlerkönig vier Freifahrer. Deshalb konnte Danton nicht schießen.

Kurz darauf verschwand Canoga durch ein Leck im Innern des Schiffes.

Roi Danton und Rasto Hims wandten sich Masut zu.

Der Ertruser kniete auf dem Boden und stöhnte unterdrückt. Unter seiner linken Schulter glitzerte ein gelblichweißer Tropfen.

Die Angst wich von Danton. Im ersten Augenblick hatte er gedacht, sein Leibwächter wäre am Verbluten. Er hatte genau beobachtet, wie der Strahlschuß des Hobnobs die linke Schulter an der Stelle durchbohrte, unter der die Aorta lag.

»Keine Sorge«, ächzte Oro Masut und grinste mit verzerrtem Gesicht. »Ich spüre zwar den Schmerz, aber ich fühle auch, wie der Symbiont mich repariert.«

»Auf den Rücken legen!« befahl Roi, obwohl er wußte, daß die Bewegung den Ertruser schmerzen mußte. Doch augenblicklich war es viel wichtiger, mehr über die regenerierende Wirkung des Plasmabionten zu erfahren.

Oro gehorchte. Er stöhnte ein paarmal

schmerzlich, aber schließlich lag er langausgestreckt.

Roi schnitt mit seinem Vibratormesser den verbrannten Plastikstoff rund um das münzengroße Einschußloch auf und klappte die Stoffetzen zurück.

Hims pfiff leise durch die Zähne.

»Einwandfrei Synthesierung von körpereigenem Eiweiß«, stellte Roi Danton sachlich fest, als er in das daumentiefe Loch blickte, das von dem glatten Durchschuß übriggeblieben war. Deutlich war unter der weißlichen, halbtransparenten Schicht, die zusehends nach oben wuchs, die pulsierende Arterie zu erkennen. »Zweifellos entnimmt der Symbiont seine Informationen den genetischen Baumustern der Zellkerne. Erstaunlich nach der kurzen Zeit, die er in Oro lebt.«

»Ich habe Hunger«, jammerte der Ertruser. »Mein Symbiont schreit nach frischem Fleisch.«

Sein Grinsen zeigte an, daß er scherzte. Aber natürlich würde der Symbiont nach dieser Regeneration dringend eine Nährstoffzufuhr benötigen.

»Wir besorgen dir gleich etwas. Du kannst ruhig aufstehen. Das bißchen Schmerz wirst du wohl ertragen können, Großer.«

»Sklaventreiber!« ätzte Oro, stand aber gehorsam auf.

»Hm!« machte er. »Ich fühle mich gar nicht übel. So ein Symbiont ist etwas Wunderbares, Sir.«

»Sicher«, erwiderte Roi geistesabwesend. »Jetzt sollten wir aber zuerst den Hobnob suchen. Er hat sich im Schiff versteckt.«

Er rief über Telekom die gesunden Männer und forderte sie auf, sich an der Suche nach Canoga zu beteiligen.

»Leicht wird es nicht sein, ihn in diesem halben Schrotthaufen zu finden«, meinte Rasto Hims.

»Ich finde ihn!« schrie Masut wütend. »Der Kerl darf uns nicht entkommen.«

Danton blieb plötzlich stehen.

»Was gibt es, Sir?« fragte Hims.

»Übernehmen Sie das Kommando!« befahl der Freifahrerkönig. »Ich habe etwas anderes vor. Aber benachrichtigen Sie mich sofort, falls es dem Hobnob gelingt, das Schiff zu verlassen.«

Hims wölbte die Brauen. Er verstand nicht, was Danton vorhaben könnte. Aber da er seinen Chef kannte, zog er es vor, keine Fragen zu stellen, auf die er doch keine Antwort erhalten würde.

\*

Ibani Galoa wartete, bis Oro Masut und Rasto Hims im Lift verschwunden waren. Dann ging er zu der Nische, in der sich die Geheimöffnung zu der verborgenen Beobachtungsstation befand.

Er verfolgte einen ganz bestimmten Plan.

Es gab viel zuwenig gesunde Männer, um den Hobnob Canoga innerhalb der verwirrenden und teilweise in Trümmer liegenden Sektoren des Wracks finden zu können. Canoga würde die Verfolger hören und sein Versteck immer wieder wechseln.

Aus diesem Grund auch hatte Hims befohlen, daß nur zehn Mann das Schiff durchsuchen sollten. Der Rest wartete draußen darauf, daß der Hobnob sich zur Flucht entschlösse. Irgendwann einmal mußte er drinnen so in Bedrängnis geraten, daß ihm nur der Ausbruchversuch blieb.

Galoa jedoch wartete darauf, daß Canoga zufällig an seinem Versteck vorbeikäme.

Hinter der Geheimtür war er unsichtbar für seinen Gegner. Andererseits konnte er mittels der Abhörgeräte jeden Laut im Umkreis von hundert Metern so deutlich hören, daß die Schritte eines etwa vierzig Zentner schweren Monstrums klar erkennbar waren.

Eine ganze Stunde jedoch hörte er nichts. Nur undeutlich drang aus den Tiefen des Wracks undefinierbares Rumoren an seine Ohren.

Er wartete geduldig.

Irgendwo dröhnte der Abschuß eines Impulsstrahlers. Dann war es wieder relativ still.

Kurz darauf rannte jemand an seinem Versteck vorüber. Den Schritten nach war es aber nur ein Normalterraneer.

Dann ertönte lauter Gesang.

Ibani fluchte unterdrückt.

Mußte Figaro ausgerechnet jetzt seine Arien durch das Schiff schmettern!

Vor seinem Versteck hielt der Fokuranier an, flatterte mit den Flügeln und sang:

»Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß du dich versteckst dort drin ...!«

Ibani Galoa ließ die Geheimtür einen Spalt auffahren und raunte seinem disziplinlosen Freund zu:

»Halt den Mund, du Nichtsnutz! Verscheuchst mir das Wild.«

Figaro kicherte und bohrte sich mit dem Zeigefinger hingebungsvoll in der Nase.

»Er nahm die Büchse, schlug sie an den Baum, und sprach ... Nicht hauen, Ib!«

Erschrocken sprang Figaro zurück, als Galoa ausholte.

»Das Wild kann nicht mehr verscheucht werden. Es hat sich verlassen. Ich meine, sein Geist hat es verlassen.«

»Wie bitte?« fragte Ibani. »Was redest du da?«

»Die Wahrheit, großer Meister. Komm mit!«

Der Freifahrer runzelte unwillig die Stirn. Was Figaro da erzählte, kam ihm wie ausgemachter Blödsinn vor. Dennoch stieg er aus seinem Versteck und folgte dem Fokuranier.

Figaro führte ihn zu einem defekten Trinkwassertank, deutete auf das gezackte Loch und sagte:

»Dort liegt er.«

Galoa nahm den Handscheinwerfer von seinem Gürtel und schaltete ihn ein. Der Lichtkegel fiel durch das Loch in den Tank - und dort lehnte die reglose Gestalt des Hobnobs Canoga.

»Rauskommen oder ich schieße!« schrie Ibani.

Figaro kicherte.

Wütend stieß der Freihändler den Hobnob mit dem Lauf seines Impulsstrahlers an.

Canoga kippte wie in Zeitlupe zur Seite und fiel dann gegen Galoas Oberkörper.

Galoa wollte zurückweichen, merkte jedoch plötzlich, daß der angeblich vierzig Zentner wiegende Körper des Hobnobs leicht wie ein Kind war.

»Das ist ...« stammelte er.

In jäher Erkenntnis ließ er Canogas Körper fahren und wandte sich seinem Freund zu.

»Wie sagtest du: Sein Geist hätte ihn verlassen? Was meintest du damit. Ist er tot?«

»Wenn du diese Hülle meinst, ja«, erwiderte Figaro seltsam ernst. »Begreifst du immer noch nicht, daß Canoga nichts anderes als eine seelenlose Hülle war, die von einem ganz anderen Wesen als Maske benutzt wurde?«

»Als Maske?«

»Ihr Menschen seid schwerfällig wie Ibyi-Muscheln«, erwiderte der Fokuranier ungeduldig. »Der Fremde kann auch einen von euch als Maske benutzen, muß aber sein Gewicht mitnehmen. Verstehst du nun, warum die Hobnob-Hülle plötzlich so leicht ist?«

Ibani Galoa verstand. Er nahm sich jedoch nicht die Zeit, dem Fokuranier zu antworten, sondern warf sich herum und stürzte den Gang entlang, auf den nächsten intakten Antigravschacht zu.

\*

Rasto Hims kletterte aus einem Mannluk und ging zu den beiden Posten hinüber, die diesen Teil der FRANCIS DRAKE bewachten.

»Noch nichts von Canoga gesehen?«

»Nichts, Sir«, erwiderte einer der Freifahrer. »Er wird es kaum wagen, das Schiff zu verlassen. Hier befände er sich wie auf dem Präsentierteller.«

Edelmann Hims nickte nachdenklich.

In Gedanken versunken, beobachtete er einen Medo-Roboter, der aus der Hauptschleuse kam und eine Bahre mit einem weiteren Toten vor sich her schob. Er würde ihn in der Nähe des Meeres bestatten, wo auch die anderen Opfer der Explosiven Blutpest lagen.

Hims schaltete den Telekom ein und rief die Registratur der Klinik.

»Wer ist der Tote, der soeben hinausgebracht wurde?« fragte er.

»Amsin Kiritaka«, antwortete eine müde Stimme, der man anhörte, daß ihr Besitzer inzwischen abgestumpft war.

»Amsin Kiritaka«, murmelte der Erste Offizier.

Er konnte sich noch gut an den riesenhaft gewachsenen Hochenergietechniker erinnern. Erst vor zwei Monaten hatte er ihm die Alkoholration für zehn Tage entziehen lassen, weil Kiritaka im Streit zwei andere Freifahrer zusammengeschlagen hatte.

Amsin Kiritaka war ein gewalttätiger Bursche gewesen, aber absolut verlässlich, wenn es darauf ankam.

Hims seufzte schwermüdig.

»Wie viele Männer werden noch an mir vorbeigetragen werden - mit den Füßen voran«, flüsterte er.

Er wischte sich über die Augen, war jedoch sofort wieder wachsam, als ein berstendes Krachen und Knirschen ertönte.

Fassungslos sah Hims mit an, wie die Antigravbahre mit Amsin Kiritaka auseinanderbrach und der Leichnam des Hochenergietechnikers sich donnernd in den Sand grub.

»Erschießt ihn!« brüllte eine Stimme von der Hauptschleuse her. »Canoga hat den Körper des Toten übernommen!«

Rasto Hims begriff schnell, obwohl das, was die Stimme ihm zurief mehr als ungewöhnlich klang. Er riß seinen Impulsstrahler heraus und zielte auf den Körper Kiritakas, der halb im Sand lag.

Im nächsten Moment sprang der »Tote« auf und rannte auf den Dschungel zu.

Hims feuerte gleichzeitig mit den beiden Posten und dem Mann, der aus der Schleuse gesprungen war. Es handelte sich um Ibani Galoa, wie der Erste Offizier aus den Augenwinkeln erkannte.

Zwei Glutbahnen trafen den Fliehenden und brachten ihn zum Straucheln.

Aber Kiritaka lief sofort weiter. An seinem Körper war keine Verletzung zu erkennen.

»Hinterher!« befahl Hims.

Während sie hinter dem Ungeheuer in Kiritakas Körper herjagten, berichtete Ibani Galoa atemlos, was er mit Figaros Hilfe in der FRANCIS DRAKE entdeckt hatte.

»So!« keuchte Hims und gab einen weiteren Schuß auf den Flüchtenden ab. »Damit hätten wir also sogenannte >Übernehmer< vor uns.«

»Ja!« gab Ibani zurück. »Aber die Übernehmer müssen ihr eigenes Gewicht mitnehmen, wenn sie in einen fremden Körper überwechseln.«

»Phantastisch!« entfuhr es Rasto Hims. »Beinahe

unglaublich. Seit wann besitzt der reine Geist ein Gewicht, Ibani?«

Galoa zuckte die Schultern, stolperte über einen Felsbrocken und keuchte:

»Was weiß ich! Offenbar ist es nicht nur Geist, sondern auch ganz normale materielle Energie, die sich anschließend im Körper des Opfers verstofflicht.«

Jemand brüllte hinter ihnen. Oro Masut raste in Zwanzigmetersätzen an ihnen vorbei und versuchte, den Fliehenden zu überholen. Von links näherten sich weitere zwei Ertruser und holten rasch auf.

Wenige Meter vor dem Urwaldrand wurde Kiritaka - oder das, was seine leere Hülle beherrschte, gestellt.

Die drei Ertruser feuerten mit ihren schweren Impuls-Handkanonen und hüllten Kiritaka in einen flammenden Ring aus atomarer Glut.

Das Ungeheuer vermochte den Flammenring anscheinend nicht zu durchbrechen. Es stand auf der Stelle und brüllte.

Kurz darauf eröffneten auch Hims, Galoa und die beiden Posten das Feuer aus ihren Strahlern. Immer mehr Männer eilten von der FRANCIS DRAKE herbei. Der Flammenring strahlte eine Hitze aus, die den Menschen die Haare versengte.

An Kiritaka war dennoch keine Wirkung zu bemerken - außer, daß er sich kaum bewegen konnte.

Auf einer Antigravplattform liegend, jagte ein weiterer Ertruser heran. Er trug als einziger der Anwesenden einen schweren Kampfanzug. Dicht vor dem Flammenring sprang er von der fliegenden Plattform und schaltete seinen Individualschirm ein.

Galoa schrie entsetzt, als der Ertruser durch den Glutring sprang. Sofort stellten die anderen Freifahrer ihr Feuer ein. Der Ertruser versuchte, Kiritaka zu überwältigen. Oro Masut und die beiden anderen Giganten von Ertrus eilten ihm zu Hilfe.

Sandwolken wirbelten auf. Die Füße der Kämpfenden schleuderten Steinbrocken durch die Gegend. Ächzen und Stöhnen, Brüllen und Keuchen kam aus der Staubwolke, hinter der die Kämpfer nur schattenhaft erkennbar waren.

Plötzlich flog ein Ertruser rücklings aus der Wolke und Galoa vor die Füße. Es war Oro Masut.

»Das Biest hat Kräfte wie ein Saurier!« stieß Masut hervor und stürzte sich erneut in den Kampf.

Aber das Ungeheuer in Kiritakas Körper war mit körperlichen Kräften nicht zu bezwingen. Die Ertruser wichen zurück und schossen erneut, als es Kiritaka gelang, einem von ihnen die schwere Impulswaffe zu entreißen.

Das Ungeheuer stieß einen triumphierenden Schrei aus und legte die Waffe an.

Eine fürchterliche Entladung blitzte auf. Geblendet warf Ibane Galoa sich zu Boden. Das Donnern

verdrängter Luftmassen peinigte sein Ohren.

Abrupt brach der Lärm ab.

Ein schwaches Summen ertönte und erstarb wieder.

Vorsichtig richtete Ibane sich auf.

Von dem Ungeheuer war nichts mehr zu sehen. Dort, wo es gestanden hatte, befand sich ein fünf Meter durchmessender Trichter im Fels. Kochende Lava brodelte darin.

Galoa blickte nach rechts, als er das Zischen einer Schleuse vernahm.

In zwanzig Metern Entfernung war ein Shift gelandet. Soeben hatte Roi Danton die Schleuse verlassen. Mit ernstem Gesicht kam er auf die Freifahrer zu.

»Das war knapp, Sir«, meinte Oro Masut.

Roi lächelte humorlos.

»Offenbar hätte ich nicht später damit beginnen dürfen, die Impulskanone dieses Shifts zu reparieren.«

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn. Die Sonne stand zwar schon tief, aber es war immer noch unerträglich heiß.

»Aus den Telekomgesprächen habe ich bereits einiges erfahren können« fuhr Danton fort. »Schade, daß ich das Monstrum vernichten mußte. Die Tatsache, daß es sich um einen >Übernehmer< handelte, läßt darauf schließen, daß auch die vermeintlichen Gurrads nichts als leere Hüllen waren, in denen sich die Unbekannten verbargen.«

»Es sieht so aus«, warf Masut ein, »als gäbe es im Gebiet der Kleinen Magellanschen Wolke nur >Übernehmer<, lediglich in verschiedenen Masken.«

Roi zuckte die Schultern.

»Hoffentlich nicht, Oro.«

Seine Gestalt straffte sich.

»Gehen wir zurück ins Schiff, Männer. Es gibt viel Arbeit, und hier draußen ist es heiß.«

\*

Außer den Überlebenden des Wissenschaftlichen Rates der FRANCIS DRAKE hatten sich Roi Danton, Oro Masut und Ibane Galoa mit seinem Fokuranier eingefunden.

»Diese Art der Übernahme fremder Körper ist tatsächlich einmalig für uns«, stellte Hyotrop Bagalaer, ein weißhaariger, schmächtiger Bioenergetiker fest. »Wir kennen zwar einige galaktische Rassen, die mit ihrem Geist fremde Lebewesen >übernehmen< können, aber keine, die ihr eigenes Gewicht mit in den anderen Körper mitnehmen müßte.«

Er machte eine Pause und knetete nervös seine Finger.

»Wenn die bekannten Fakten keinen anderen

Schluß zuließen, würde ich das, was wir nach allem vermuten, nicht glauben. Gewicht, meine Herren, bedeutet Masse - und Masse ist eine Erscheinungsform der Materie. Geist jedoch - auch der Geist, der einen fremden Körper übernimmt, ist immateriell, ein flüchtiges Spiegelbild der Materie, die ihn produziert. Was immateriell ist, hat aber auch niemals Gewicht.

Es bleibt uns nichts weiter übrig, als anzunehmen, daß die Unbekannten nicht in der Lage sind, ihren Geist auf einen fremden Körper allein zu übertragen. Ihnen fehlt offenbar die Fähigkeit, den Geist vom eigenen Körper aus zu steuern und zu erhalten. Also nehmen sie Materie mit- und zwar in Form von Energie, die sich im fremden Körper wieder in Masse zurückverwandelt und dadurch die Gewichtszunahme bewirkt.«

Er trank einen Schluck Wasser und räusperte sich.

»Leider gelang es nicht, das Ungeheuer in Kiritakas Körperhülle zu fangen, sonst wüßten wir jetzt, aus welchem Grund Kiritakas toter Körper normalen Strahlschüssen widerstehen konnte. Wahrscheinlich lagert sich die Masse des >Übernehmers< in sein Zellgewebe ein und bewirkt eine Verhärtung, wie wir sie bereits von den Halutern und Zweitkonditionierten her kennen.«

Roi Danton erhob sich, als Hyotrop Bagalaer sich gesetzt hatte.

»Ich bitte Sie, Dr. Bagalaer, mit Hilfe der Positronik den Wahrscheinlichkeitsgrad meiner Vermutung zu ermitteln, die unbekannten >Übernehmer< wären identisch mit der Ersten Schwingungsmacht.«

»Das ist blander Unsinn, Sir!« rief Ereget Hamory dazwischen. Er lachte spöttisch. »Die Erste Schwingungsmacht ist sicher nicht identisch mit Einzelwesen. Ihre Vertreter, gäbe es welche, wären außerdem kaum so schnell zu erledigen wie die Monstren in den Körpern der Gurrads und dem Leichnam Kiritakas.«

Roi lächelte nachsichtig.

»Nicht so voreilig, Doc Hamory. Diese >Übernehmer< dürften, da es ihnen leichtfällt, Leichen zu übernehmen, auch anorganische Materie beherrschen können. Genügend Wesen auf einem Fleck, und sie könnten durchaus eine Sonne manipulieren. Das ist natürlich nur eine von vielen Hypothesen.«

Er setzte sich wieder.

»Ich habe«, erklärte ein Kybernetiker, »eine Wahrscheinlichkeitsberechnung angestellt, die Ihre Hypothese teilweise bestätigt, Sir. Und zwar stellte die Bordpositronik mit vierundneunzig Prozent Wahrscheinlichkeit fest, daß die >Übernehmer< nur die leblose Hülle ihres Opfers, nicht aber den Geist mit seinem Wissen und seinen Fähigkeiten

übernehmen können. Der Übernahmevergang ist demnach rein physikalischer Natur.«

Chefarzt Hamory grinste verächtlich.

»Vielleicht können Sie mir dann erklären, wie ein fremder Geist einen toten, in Verwesung übergehenden Körper mit seinen verstopften Blutbahnen und den abgestorbenen Gehirnzellen regieren soll?«

»Durch seine mitgebrachte und wiederverstofflichte Eigenenergie«, rief Dr. Bagalaer dazwischen. »Wenn man etwas von diesen Dingen versteht, ist alles ganz logisch und einfach.«

\*

Roi Danton kam von einem Inspektionsgang zurück, der ihn zu jener Korvette geführt hatte, die wieder raumtüchtig gemacht werden sollte.

Seine Laune hatte sich gebessert, als Rasto Hims erklärte, mit den geborgenen Teilen und etwas Glück ließe sich die Korvette innerhalb einiger Wochen oder noch früher startklar machen.

Bei dem Gedanken an seinen Vater und die Hilfsexpedition, die er inzwischen aufgestellt haben würde, verfinsterte sich Michael Rhodans Miene jedoch wieder.

Er fragte sich, ob er es verantworten könnte, die Hilfsflotte in die gigantische Falle fliegen zu lassen, die die Kleine Magellansche Wolke zweifellos darstellte.

Unter Umständen lockte er Millionen Terraner in den Tod.

Vielleicht wäre es richtiger, den Hypersender schnellstens in Betrieb zu nehmen und eine Warnung auszustrahlen. Dadurch würden zwar die Übernehmer nach Prison II gelockt werden, aber andererseits gab es keine Sicherheit dafür, daß man sie nicht von Anfang an beobachtete.

Roi lächelte den beiden Wachen zu, die mit schußbereiten Impulsstrahlern neben der Hauptschleuse standen.

Sein Lächeln erlosch, als die Freifahrer die Waffen hoben.

»Was ist mit euch los?« fragte er verblüfft.

Einer der beiden, es war Ibani Galoa, deutete auf den Boden vor Danton.

Der Freifahrerkönig folgte der Richtung mit den Blicken und starnte verständnislos auf eine Waage.

Hinter der Waage war ein roh behauener Baumstamm in den Sand gerammt. An ihm hing ein Schild.

»FREIFAHRRER - PRÜFE DEIN GEWICHT!« stand darauf.

Roi Danton schluckte. Dann sah er in die grinsenden Gesichter der Männer und mußte plötzlich ebenfalls lächeln.

»Tut mir leid, Sir«, erklärte Ibani Galoa, »aber jeder, der das Schiff verläßt oder betritt, muß sein Gewicht prüfen. Es ist die einfachste Methode, etwaige >Übernehmer< sofort zu erkennen.«

»Allerdings«, entfuhr es Roi.

Er trat auf die Waage, wobei er sich fragte, ob er es spüren würde, wenn er »übernommen« worden wäre. Erleichtert sah er, daß die Skala sein normales Gewicht anzeigte: sechsundachtzig Kilogramm.

»Danke, Sir«, sagte Galoa, »Sie dürfen passieren - und sagen Sie es bitte überall weiter: Freifahrer -

prüfe dein Gewicht.«

»Wird gemacht, Edelmann Galoa«, erwiderte Roi mit verstecktem Schmunzeln.

Kopfschüttelnd ging er weiter.

Sie waren schon Kerle, seine Freifahrer. Sie konnten fast alles verlieren. Ihren Humor behielten sie.

## END E

*Sie wurden auf Prison II, der Gefängniswelt, abgesetzt und ihrem Schicksal überlassen. Der Tod wurde ihr ständiger Begleiter, und sie führten einen verzweifelten Kampf um das nackte Dasein.*

*Auf die Männer, die diesen Kampf überstehen, lauert jedoch weit Schlimmeres. DIE LETZTEN VON DER FRANCIS DRAKE sollen ihr Menschentum verlieren - die Fremden wollen es so ...*

**DIE LETZTEN VON DER FRANCIS DRAKE**